

# Arbeiter-Zeitung

Sonnabend/Sonntag, 9./10. Juni  
10. Jahrgang, Nummer 133

Preis: 10 Pf. ...  
Abbestellen: ...  
Verlag: ...

für Schlesien und Oberschlesien  
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale  
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“  
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptvertrieb: Breslau 10, Kreuzberg-Strasse 50, ...  
Verlag: ...

## Die Eröffnung des Landtags

### Abrechnung mit den Freunden der Klassenjustiz

(Fig. Drahtber.) Berlin, 9. Juni.

Der neue Preussische Landtag trat Freitag 16 Uhr zu seiner ersten Vollsitzung zusammen. Die Tribünen des Hauses waren dicht besetzt. Die noch immer an ihre Sesseln lebende Preussenregierung war vollständig erschienen.

Als ältester Abgeordneter eröffnete der verkappte deutschnationaler Graf Posadowski die Sitzung. Als er ausführte: „Ich eröffne hiermit die erste Sitzung des dritten preussischen Abgeordnetenhauses...“ schallte es ihm von den Bänken der Kommunisten entgegen: „Nieder mit dieser Koalitionsregierung! Raus mit den politischen Gefangenen aus den Gefängnissen!“ Als er über Verantwortung der Nichtwähler schwätzte, riefen ihm die Kommunisten zu: „Das Haus der dummen Pfaffen“, und als er, der Aufwertungsparasit, über zu große Beachtung der Sonderfragen klagte, ertönte der treffende Zwischenruf: „Aufwertungschwindler!“

Genosse Kasper wies dann darauf hin, daß zwei Abgeordnete der kommunistischen Fraktion noch in Festungshaft auf Gollnow sich befinden. Der Oberreichsanwalt habe den selbstverständlichen Antrag, beide Abgeordneten für den neugewählten Landtag zu beurlauben, abgelehnt. Deshalb beantragen die Kommunisten, ihren Antrag auf sofortige Freilassung umgehend zu verabschieden.

Dagegen wird von mehreren Abgeordneten der Rechten Widerspruch erhoben, so daß insolgedessen eine Beratung des Antrages nicht stattfinden kann. Besonders provozierend benimmt sich der nationale Bauernpartei-Geheimrat Ponsid. Es kommt zu einem Handgemenge, weil einige Abgeordnete der Rechten glauben, die Kommunisten beschimpfen zu können. Graf Posadowski verläßt den Präsidentensitz und hebt damit die Sitzung auf. Der Provokateur Ponsid wird von seinen Freunden aus dem Sitzungssaal geführt.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung spricht zunächst Genosse Piel und beantragt, den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen die Preussenregierung auf die morgige Tagesordnung zu setzen. Er fordert ferner, morgen ebenfalls den Antrag auf sofortige Amnestie der proletarischen Gefangenen auf die Tagesordnung zu setzen. Beides wird angenommen.

Genosse Kasper begründet dann einen Antrag, das Verhalten der Polizei gegenüber dem Roten Frontkämpferbund morgen zu behandeln. Das wird abgelehnt. Daraufhin erhebt sich minutenlang Protest vor allem von den Tribünen. Ein Berliner Arbeiter hält von der Tribüne eine minutenlange Rede in den Saal. Er wendet sich gegen das arbeiterscheißende Parlament und erklärt, daß die Berliner Arbeiterschaft in immer größeren Teilen dieses Affentheater durchschaue. Niemand wagte gegen die Demonstranten auf der Tribüne einzuschreiten. Schließlich verließ der Alterspräsident erneut seinen Platz und schloß die Sitzung. Von den Tribünen klang ein machtvolles dreimaliges „Rot-Front!“ und ein Hoch auf die Internationale.

### Wer ist Ponsid?

Der im Landtag von unseren Genossen gestänpte Verteidiger der Klassenjustiz, der Abgeordnete Dr. Ponsid, ist in Breslau kein Unbekannter mehr. Von Beruf Siedlungsbeirat des Reichslandbundes, gehört er der christlich-nationalen Bauernpartei, einer deutschnationalen Filiale, als Abgeordneter an. Besonders bekannt wurde Herr Ponsid, als er während des Wahlkampfes im Jahre 1921 einem Gegner kurzweilig das Rednerpult an den Kopf warf. Seine Lämmelei in der ersten Landtagsitzung ist ihm allerdings schlechter bekommen...

### Der „demokratische Weg zur Macht“

Von August Thalheimer

Moskau, den 2. Juni 1928.

In meinem letzten Artikel\* entwickelte ich, wie die 3/4 Millionen kommunistischen Stimmen, die bei diesen Reichstagswahlen abgegeben worden sind, die unverwundliche Durchschlagskraft der kommunistischen Idee, der Grundsätze und Ziele des Kommunismus, inmitten der kapitalistischen Stabilisierung, beweisen. Die erste praktische Folgerung, die wir daraus ziehen haben, besteht darin, daß wir unsere revolutionäre Propaganda fortzusetzen, zu verstärken und zu verbessern haben. Die zweite Folgerung muß die sein, daß wir unseren, vom revolutionären Standpunkt aus geführten Tageskampf ebenfalls verstärken und verbessern und in die engste Verbindung mit der revolutionären Propaganda zu bringen haben.

Fassen wir zunächst den ersten Punkt ins Auge. Die Verstärkung, Verbesserung und Vertiefung muß darin bestehen, daß wir unsere revolutionäre Propaganda, die Propaganda des Kommunismus, konkretisieren, d. h. aus den Fragen heraus entwickeln, die die Arbeiterklasse und werktätige Bevölkerung Deutschlands überhaupt bewegen. Wie der große Maler Albrecht Dürer sagt: daß die Schönheit in den Dingen selbst drinsteckt und daß der Künstler sie aus ihnen „herausstreifen“ muß (sie nicht aus dem eigenen souveränen Kopf herausspinnen), so steckt der Kommunismus, so steckt die Revolution in den deutschen Verhältnissen selbst. Wir müssen sie aus ihnen „herausstreifen“, entwickeln, zum Bewußtsein bringen, nicht nur äußerlich an sie heranbringen. So machen wir sie lebendiger, so kommen wir mit ihnen dichter an die Massen heran, so bringen wir, wie Marx sich einmal ausdrückte: „die deutschen Zustände zum Tanzen“.

Da kommt uns gleich sehr zupass, daß die Sozialdemokratie gleich nach den Wahlen und im Anschluß an sie die Frage Demokratie oder Diktatur aufgeworfen hat in dem Sinne, daß die Wahlen faktisch die Möglichkeit eines demokratischen, friedlichen Weges der Arbeiterklasse zur Macht aufgezeigt und damit den kommunistischen Weg, den Weg über die Diktatur des Proletariats als unnötig und überflüssig erwiesen und damit widerlegt hätten. Es ist gar kein Zweifel, daß diese Gedankengänge auf viele Arbeiter Eindruck machen, daß die sozialdemokratischen Arbeiterstimmen nicht nur zu einem bestimmten Teil das Ergebnis der Einbildung sind, daß die Arbeiterklasse auf dem Weg der bürgerlichen Demokratie mit dem Stimmzettel in der Hand zur Gewinnung der vollen Staatsmacht und zur Durchführung des Sozialismus gelangen könne, und daß das Wahlergebnis diesen irrtümlichen Glauben vorläufig in einem Teil der sozialdemokratischen Wähler befestigt hat. Darum müssen wir uns im Interesse des ehrlichen überzeugten Anhängers dieser Gedankengänge der Arbeiter jetzt und für längere Zeit so beharrlich und geduldig auseinandersetzen, wie das Lenin 1917 gegenüber den ehrlichen und überzeugten Anhängern der „revolutionären Landesverteidigung“ vorschlug und durchführte.

Denn hier wie dort ist es so, daß auf der einen Seite diejenigen stehen, die bewußt, auf kapitalistischem und bürgerlichem Boden stehend, die Massen betrügen, auf der andern Seite aber die proletarischen Massen selbst, deren objektive Lage, deren Klassenstellung sie unbedingt auf den Boden des revolutionären Klassenkampfes, des Kommunismus, der proletarischen Diktatur führen müssen, die nur für eine gegebene Zeit und vorübergehend von der Einbildung vom bürgerlich-demokratischen und friedlichen Weg zur proletarischen Macht und zum Sozialismus bezaubert sind. Sie, unsere Klassenossen, müssen wir geduldig und beharrlich überzeugen. Es ist dies der einzige Weg zu ihnen, während wir gleichzeitig dem Klassengegner und seinen bewußten Werkzeugen im Lager der Arbeiterklasse Speer gegen Speer, Spitze gegen Spitze gegenüberstellen. Wir müssen als Partei heute unseren proletarischen Klassenossen in der Frage von Demokratie und Diktatur das entwickeln, von dem sie morgen die eigene Massenerfahrung praktisch überzeugen wird. Und wir müssen es ihnen entwickeln aus der Gesamtheit der deutschen Klassenverhältnisse. Wenn wir aus jeder ihrer einzelnen Seiten: den Fragen der Justiz, der Verwaltung, des Heeres, des Wahlrechts, der Löhne, der Wirtschaft usw., konkret an diese Dinge herangehen, d. h. allseitig sie fassen, jede Einzelheit in den Gesamtzusammenhang stellen und die kommunistischen Grundsätze aus ihnen heraus entwickeln.

Die Lage erfordert das, und diese Konkretisierung wird die revolutionäre Propaganda „praktisch“ und fruchtbar im höchsten Sinne machen.

Greifen wir die vom „Vorwärts“ und der übrigen KPD.-Presse entwickelten Gedankengänge zur Frage der Demo-

## O heiliger Antonius!

Bei der letzten Betriebsratswahl dankte die christliche Belegschaft der Gleiwitzer Lokomotivwerkstätte dem „heiligen Antonius“ durch — ein Zeitungsinserat.

Man hat gespuckt uns in die Suppe,  
Wir stehen ganz verdattert da,  
Dem Volke wird das Zentrum schnuppe,  
Trotz Konnersreuth Theresia.  
Ringsum die roten Fluten steigen,  
Da hilft kein frommer Bibelschmus,  
Wir haben ausgetanzt den Reigen...  
O heiliger Antonius!

Der Weihrauch will nicht mehr recht ziehen,  
Man hat, wie's scheint, die Nase voll,  
Kein Mensch rutscht mehr vor uns auf Knien.  
Weiß Gott, wie das noch werden soll.  
Niemand hat Angst vorm Fegefeuer,  
Spricht man, heißt es: Mensch, red' keen Stuß!  
Kein Aas bezahlt mehr Kirchensteuer...  
O heiliger Antonius!

In Oberschlesien die Proleten,  
Die werden leider auch schon schlau,  
Statt weihzuwedeln und zu beten,  
Zieh'n sie uns frech durch den Kakao.  
Ein Frevler uns durch Spottannonce narrete —  
Herr Staatsanwalt, wir rufen: Schluß!  
Sonst schwör'n wir Rache bei dem Barte  
Des heiligen Antonius!

Aus sind die schwarzweißbroten Lieder,  
Jetzt gibt es einen scharfen Dreh,  
Wir schwenken forsch als Bannerbrüder  
Mal wieder hin zur SPD.



Uns hilft kein Krummstab und kein Degen —  
Paul Löbe uns jetzt retten muß...  
Für ihn erleben wir den Segen  
O heiliger Antonius!

Kasimir Sablinski

\* Siehe Nr. 129 der „Arbeiter-Zeitung“.

krasse oder Diktatur auf. Sie laufen im wesentlichen auf solches hinaus:

Die Wahlen haben gezeigt, daß innerhalb der Arbeiterklasse noch drei Viertel für den bürgerlich-demokratischen Weg, aber erst ein Viertel für die Diktatur sind (dabei werden offenbar vom „Vorwärts“ die 9 Millionen sozialdemokratischer Stimmen als proletarische Stimmen in Anspruch genommen, was falsch ist, denn es ist bei diesen 9 Millionen sozialdemokratischer Stimmen zu zweifeln ein viel höherer Prozentsatz kleinbürgerlicher und halbproletarischer Stimmen, als bei den 3 1/2 Millionen kommunistischen Stimmen. Dafür sind aber andererseits noch Millionen Stimmen von Arbeitern und Arbeiterinnen für andere bürgerliche Parteien abgegeben worden).

Die sozialdemokratische Presse weist darauf hin, daß der Projekt der kommunistischen Stimmen im Verhältnis zu den sozialdemokratischen seit den Dezemberwahlen von 1924 keinen erheblichen Fortschritt zeigt. (Wohl stimmt es, daß wir im Gesamtrelief von etwa 33 Prozent der sozialdemokratischen Stimmen nur auf etwa 34 Prozent vorgeht sind, aber die sozialdemokratische Presse übersieht geistlich die Tatsache, daß sich in einer Reihe wichtiger Industriebezirke eine viel stärkere Verschiebung zugunsten der SPD. vollzogen hat, was politisch von größter Wichtigkeit ist.) Aus den Ziffern des Wahlergebnisses schließt der „Vorwärts“, es besteht keine Aussicht auf ein rasches Vorwärtsschreiten in der Gewinnung der Arbeiter für den Weg der proletarischen Diktatur, für den Kommunismus. Der Wahlausfall habe daher den Beweis erbracht, daß die Sozialdemokratie auf dem richtigen Wege sei.

Dagegen sei die Eroberung einer „sozialdemokratischen und kommunistischen Mehrheit“, also von Wählern mit „sozialistischem Willen“, durch diese Wahlen nahegerückt. Kommunisten und Sozialdemokraten haben diesmal 42,1 Prozent der Wählerstimmen aufgebracht. Damit sei der bisherige Höchststand bei den Wahlen zur Nationalversammlung von 43,9 Prozent beinahe erreicht. „Ein neuer Pinksmarsch könne die Mehrheit bringen.“

Die Wahlen vom 20. Mai hätten also den Beweis erbracht, daß die Eroberung der Staatsmacht mit den Mitteln der bürgerlichen Demokratie eine naheliegende Möglichkeit sei.

Wozu sich also, wie die Kommunisten das tun, auf den Weg der blutigen Gewalt verweisen?

Wenn die Bourgeoisie sich gegen die legale Eroberung der Staatsmacht gewalttätig zur Wehr setze, so begehre sie Rechtsbruch und werde dann von der Arbeiterklasse mit den „Mitteln der Staatsmacht“ abgewehrt.

Die bürgerliche Koalition sei eine notwendige Etappe auf diesem Weg, die sozialdemokratischen Wähler hätten eben durch ihre Wahl gezeigt, daß sie die Koalition wollen. Die Kommunisten nehmen jetzt die Stellung der linken Sozialdemokraten ein, nur Opposition, aber keine Teilnahme an der Regierungsgewalt. Diese Stellung aber sei nicht haltbar und jedenfalls sei eine solche „taktische“ Differenz kein Grund zur Spaltung.

Da die SPD. noch nicht die ganze Regierungsgewalt habe, so bestehe auch nicht die Möglichkeit, ein sozialistisches Programm mit einem Schläge durchzuführen, man dürfe keine weilschweifigen „Erklärungen“ von den Koalitionsgenossen fordern, sondern die Hauptsache sei, daß Regierungsbeschlüsse erzielt werden.

Die Teilnahme an der Regierung bringe so und so viele neue Sozialdemokraten in die Verwaltung. Dies aber sei ein notwendiger und ausgezeichnete Schulungsprozeß von Kräften der Arbeiterklasse, um später die ganze Regierungsgewalt auszuüben.

„Gäbe das russische Proletariat im Augenblick der Macht-ergreifung eine solche Schulung schon hinter sich gehabt, dann wäre drüben manches anders und besser geworden.“

Wir beginnen gleich mit dem letzten, denn das ist in der Tat das Kernstück der Auffassung von der schrittweisen bürgerlich-demokratischen Eroberung der Staatsmacht durch die Arbeiterklasse. Was kann vernünftiger, klarer scheinen?

Mit jeder Wahl, mit jeder Koalition kommen immer mehr sozialdemokratische Beamte in die Verwaltung, schrittweise bildet sich so in den bürgerlichen Verwaltungszweigen der Apparat, der dann bei einer Mehrheit im Reichstag die von uns gewünschte Ausübung der Regierungsmacht durch die Arbeiterklasse ermöglicht.

Die Antwort darauf ist klar, jenenmäßig. Die Franzosen haben es längst in der wichtigen Form gegeben, daß sie sagen: „Un Socialiste ministre ce n'est pas un ministre socialiste“; ein Sozialist als Minister ist noch kein sozialistischer Minister. Und das gilt nicht nur für die Minister, sondern weiter herunter. Die Sozialdemokraten im bürgerlichen Staatsapparat erwarben sich „Schulung“ in was? Im Sozialismus, in sozialistischer Verwaltung und Politik, im Aufbau des Sozialismus? Aber nicht im geringsten. Sie erwarben sich Schulung in bürgerlicher Politik, und das heißt in der Niederhaltung und Ausbeutung der Arbeiter. Sie werden Teilhaber der bürgerlich-kapitalistischen Unterdrückungsmaschine gegenüber der wertvollen Klasse.

Es ist das keine schrittweise Annäherung an den Sozialismus oder Kommunismus, sondern gerade umgekehrt, die Verschlagnahme einer zum Teil aus der Arbeiterklasse stammenden qualifizierten Arbeiterschaft für die Unterdrückungs- und Ausbeutungswende des Kapitalismus. Das sagt die marxistische Theorie, und die Erfahrung bestätigt das auf Schritt und Tritt. Nehmt die sozialdemokratisch geleitete Polizei. Haben wir da den 4-prozentigen Sozialismus, besteht die Tätigkeit grundsätzlich in etwas anderem, als im Schutz des kapitalistischen Eigentums und der kapitalistischen Ordnung? Oder nehmt die Justiz, sagen wir in Preußen: ist sie im Wesen etwas anderes als bürgerliche Klassenjustiz? Hier herrscht noch ungebrochen im Richterapparat die alte Korpsburkenunberührbarkeit. Aber angenommen, ihr bekommt sozialdemokratische Richter an ihre Stelle. Wird sich im Wesen der Sache etwas ändern? Mit nichten.

Oder nehmt die Reichswehr. Sie ist durchaus ein Werkzeug der bürgerlichen Politik. Bürgerliche Offiziere sind der Kommandoführer, bürgerlich ist die Erziehung und Schulung der Mannschaft. Der Gedanke, die Reichswehr gegen die Bourgeoisie ins Feld zu führen, wenn sie den Versuch machen sollte, die friedliche Einführung des Sozialismus zu hindern, ist ein Abergwitz.

Die Teilnahme sozialdemokratischer Beamter in der Verwaltung bedeutet also für die Schulung für den Sozialismus nicht nur nichts, sondern sie ist eine Schulung im Gegenteil im bürgerlich-kapitalistischen Sinne.

So bequem und fesselnd ist die Erfahrung für den sozialistischen Aufbau, Politik und Verwaltung nicht zu gewinnen. Sie sind ganz anderer, neuer, prinzipiell entgegengelegter Art als die im bürgerlichen Verwaltungssysteme. Technische Schulung und Routine ist an sich gut, verbunden aber

mit einer bürgerlich-kapitalistischen Grundhaltung heißt diese Grundhaltung die sozialistische Brauchbarkeit dieser technischen Schulung auf. Man kann schon jetzt mit aller Sicherheit sagen: der sozialdemokratische Beamte (mitnichten der obere, zum Teil der mittlere) wird im Falle der proletarischen Revolution ihr wütendster härtnächtester Gegner sein, denn sie tritt ihn unmittelbar in seiner sozialen Stellung.

Der entscheidende Punkt der proletarischen Diktatur liegt nicht darin, wie die Sozialdemokraten unterstellen, als ob wir Kommunisten uns auf den Weg der „blutigen Gewalt“ verstellen und geradezu darauf veressen sind, unter keinen Umständen sanft, friedlich und legal zur Macht zu kommen, so wie der griechische Held Odysseus schlafend an die Rüste seiner Heimat Ithaka geriet. Nein, aber die geschichtliche Erfahrung einer Anzahl von Generationen, die Junischlacht, die Pariser Kommune, der Bürgerkrieg in Rußland, unsere eigenen blutigen Erfahrungen, lehren uns, daß es kindisch wäre, von der deutschen Bourgeoisie zu erwarten, daß sie anders als unter äußerster Ausbleitung gewaltsamen Widerstandes ihren Platz räumt.

Die Gewaltanwendung entspringt also nicht unserer Liebhaberei dafür, es ist der Gegner, die Bourgeoisie, die sie der Arbeiterklasse auch in Deutschland aufzwingen wird. Das nach den deutschen Erfahrungen nicht zu sehen, heißt sich unbegreiflich blind und dumm stellen. Die Gewalt ist für die proletarische Diktatur eine durch das Wesen des Gegners, für den Sieg der Arbeiterklasse und das Festhalten der Macht aufgezwungene Methode.

Das Wesen aber der proletarischen Diktatur besteht in ihrer Verwirklichung für und durch die Arbeiterklasse, indem die Staats- und Wirtschaftsorgane proletarische Klassenorgane werden. Die Arbeiterklasse und ihre Räte als wirkliche Lenker und Verwalter des Staates und der Wirtschaft: dies ist das einfache und jedem Arbeiter verständlich zu machende Wesen der Sache der proletarischen Diktatur.

Daß aber die sozialdemokratische Vorstellung von der Vorbereitung der Eroberung der Macht der Arbeiterklasse durch die schrittweise Vermehrung sozialdemokratischer Beamter im

Staatsapparat ein Schwindel (von selten der Führenden), eine Täuschung auf Seiten der proletarischen Massen ist, für die theoretisch absolut feststehende Sache wird die künftige Koalitionsherrschaft der Sozialdemokratie die täglichen schlagenden Beweise liefern.

Es wird sich dann auch praktisch zeigen, was für uns längst theoretisch klar ist, daß der Gedanke von der Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse und der wertvollen Massen für den Kommunismus und Sozialismus ohne die Forträmmung des bürgerlichen Staates und ohne die Staatsmacht in der Hand der Arbeiterklasse sinnlos ist. Die große Masse der Wertvollen wird erst durch die Taten der proletarischen Staatsmacht von ihr überzogen und fest an sie geknüpft.

Wie soll die Sozialdemokratie die Mehrheit der Arbeiterklasse und der Wertvollen für den Kommunismus und Sozialismus erobern: indem sie kapitalistische Politik betreibt? Die Grundlinien der Politik der deutschen Bourgeoisie für die nächste Zeit sind klar. Sie bestehen in der Niedrighaltung der Löhne und in der Hochhaltung der Preise für Industriewaren auf dem inneren Markt, um den Außenmarkt weiter zu erobern. Das aber bedingt weiter, daß die Sozialdemokratie als Glied der Großen Koalition diese Grundlinie nicht nur einhält und unterstützt, sondern daß sie alle Zwangsmassregeln, Repressalien, Täuschungsmanöver usw. unterstützt, um der Arbeiterklasse diese Politik erreichbar erscheinen zu lassen und, wenn sie aufgebeht, ihren Widerstand dagegen zu brechen.

So kann das Experiment der bürgerlichen Koalition letzten Endes nur mit einem Bankrott der sozialdemokratischen Idee von der „demokratisch-friedlichen Eroberung der Macht“ durch die Arbeiterklasse enden.

Die Ausführung der Koalitionspolitik durch die Sozialdemokratie wird uns ermöglichen, die Presse in sie zu schlagen, die wir bis jetzt noch nicht schlagen konnten. Das aber nur, wenn wir gut zu arbeiten, wenn wir die kommunistischen Grundsätze aus dem Leben in Deutschland heraus entwickeln und den praktischen Tageskampf damit zu verbinden verstehen werden.

# Zunächst bleibt die Preußenkoalition

## Umbildung in Aussicht gestellt

(Fig. Drahtber.) Berlin, 9. Juni.

Die bisherige Weimarer Koalition in Preußen bleibt vorerst bestehen. Ministerpräsident Braun wird jedoch am Sonnabend erklären, daß er zu Verhandlungen über die Große Koalition bereit sei.

Der Aelterenrat des Landtags, der heute morgen 11 Uhr zusammentritt, soll „strenge disziplinarische Maßnahmen“ beschließen.

Die sozialdemokratische Fraktion beschloß, den bisherigen Landtagspräsidenten Barthel erneut vorzuschlagen. In den Vorh. der Fraktion wurde neben Heilmann, Leinert und Haas auch Winger-Breslau gewählt.

Die Preußenregierung wird also in der alten Form weiterbestehen bleiben und später, wenn der Regierungszwischenhandel im Reich perfekt ist, sich zur Großen Koalition umbilden. In geschichtlicher Regie versucht die sozialdemokratische Führung, ihren Koalitionskurs durch Vorwegnahme der Preußenentscheidung verständlicher zu machen. Wir werden am Montag einen Artikel des Breslauer Sozialdemokraten Dr. G. E. Stein veröffentlichen, in dem dieser den Nachweis führt, daß die Verwaltungs-, Polizei-, Kultur- und Wirtschaftspolitik der Preußenregierung völlig dem Dienste der Bourgeoisie, der Großagrarier und des Klerus entsprach. Selbst selber erklärt, daß die Preußenpolitik der Sozialdemokratie Hunderttausende von Proletariern am Sozialismus irre mache.

Und diese arbeiterscheindliche Regierung wird sich heute erneut dem Landtag vorstellen! Diese unternehmerfreundliche Koalition bleibt aufrecht erhalten! Fürwahr, ein würdiger Auftakt der Regierungszwischenhandeln im Reich.

## Große Amnestiefestunggebung der SPD. in Berlin

Darüber berichtet selbst die bürgerliche „Telegraphen-Union“: Berlin, 9. Juni. (Teleunion.) Die SPD., die Rote Hilfe und der Rote Frontkämpferbund veranstalteten am gestrigen Abend im Sportplatz eine Amnestiefestunggebung, in der vom neuen Reichstag die Freilassung aller proletarischen politischen Gefangenen gefordert wurde. Der Redner war bis auf wenige Plätze völlig besetzt. Zuerst sprach Reichstagsabgeordneter Pief, der scharfe Angriffe gegen den Polizeipräsidenten Förgiebel erhob. Er verteilte sodann die Forderung, daß die proletarischen Gefangenen, die Opfer der Klassenjustiz seien, in Freiheit gesetzt würden. — Nach ihm sprachen Vertreter der Roten Hilfe und des Roten Frontkämpferbundes. Bis zum Schluß des Berichtes ist es zu irgendwelchen Zwischenfällen nicht gekommen.

## Wieder ein neues Waffenlager!

(Fig. Drahtber.) Hannover, 9. Juni.

Zu den ausgedehnten Waffenkammern in dem Harzer Ort Bodenau kommt jetzt die Nachricht, daß der Fabrikant Weule jr. in Bodenau nunmehr freiwillig 29 Gewehre, 18 Karabiner, 2 Maschinenpistolen und 2000 bis 2500 Schußmunition abgeliefert. In Eshenrode sind bei dem Landwirt Klingemann in der Scheune verpackt 180 Gewehre, Modell 98, beschlagnahmt worden. In Sollersheim entbedte man bei dem Landwirt Wolters ein leichtes Maschinen-gewehr, mehrere Rifen Maschinengewehrgehäuse, 2 Rifen mit je 150 Schußmunition und einem Teil Eier- und Stielhandgranaten.

Es ist bezeichnend für die „republikanische“ Reichswehr, daß alle diese Leute, bei denen Waffen aufgefunden wurden, behaupten, dieselben 1922 von der Reichswehr zur Aufbewahrung bekommen zu haben. (!)

## Geheimnisvolles Explosionsunglück bei der deutschen Marine

Am Donnerstagabend ereignete sich auf einem deutschen Minenlegboot ein schweres Sprengunglück. Der Minenleger C 12 übte

im Seegebiet östlich Schlei münde, als plötzlich ein Sprengkörper explodierte. Die Explosion war so stark, daß auch Leute auf dem in der Nähe befindlichen Minenleger C 8 getötet und schwer verletzt wurden. Insgesamt sind von den beiden Booten sechs Matrosen getötet und vier schwer verletzt worden. Getötet sind Obermaschinistenmaat Vogt, Stabsmatrosengefreite Ganz, Binlow, Ruttelowski, Gröschl und Obermatrosengefreiter Koether. Außerdem wurde Kapitänleutnant Wagnussen verletzt. Schwerverletzt sind ferner Obermatrose Otto, die Matrosengefreiten Daum, Berner und der Angestellte Zoller aus Schwerin. — Die Presse verbreitet ein geheimnisvolles Schweigen über die Art des explodierten Sprengkörpers und über die Ursachen der Explosion.

## „... ein Schweinehund bist du!“

Ein Hirtstiefers-Standal auf dem Essener Hauptbahnhof.

Essen, 8. Juni. (Fig. Drahtb.) In der Vorhalle des Essener Hauptbahnhofes hat sich gestern früh gegen 8 Uhr ein außergewöhnlicher Vorgang abgespielt. Der preussische Weisheitsminister und Zentrumsmann Hirtstiefer kam mit dem Abgeordneten von Essen, Landtagsabgeordneten und Mitglied des Zentrums Klotz, in einen erregten Streit. Diese beiden Zentrumspaffen schiederten sich allgeröbste Beleidigungen ins Gesicht, so daß sich sofort eine größere Menschenmenge ansammelte.

Nach dem Streit zu schließen, hatte Hirtstiefer seinem Parteigenossen irgendwelche Akten beschlagnahmt und dieser verlangte nunmehr die Rückgabe derselben. Es fehlte nicht viel, und beide hätten sich an der Kehle zu fassen gekriegt. Schließlich rief Hirtstiefer einen Bahnpolizisten herzu, stellte sich als preussischer Weisheitsminister vor und forderte ihn auf, seinen Parteigenossen Klotz zu verhaften. Darauf schrie Klotz voller Wut: „Was, ein Minister wilst du sein, ein Schweinehund bist du!“

## Kleine politische Nachrichten

Der Flug über den Großen Ozean geglied. U. Neuhort 9. Juni. Das „Kreuz des Südens“ hat den letzten Abschnitt seines Amerika-Australienfluges wohlbehalten zurückgelegt und ist in Brisbane gelandet.

Was ist mit Tschangsolin? U. London, 8. Juni. Neue Privatmeldungen über das Befinden Tschangsolins besagen, daß mit einem Aufkommen des Marichalls Lau noch gerechnet werden könne. Oberst Doihara, der japanische Ratgeber des Marichalls, bestätigte diese Annahme und erklärte, daß Tschangsolin noch immer nicht das volle Bewußtsein wiedererlangt habe. Infolge einer schweren Kopfverletzung sei eine Gehirnerschütterung eingetreten, außerdem sei der linke Arm gebrochen.

Ein zum Tode Verurteilter — freigesprochen. U. Eisenach, 9. Juni. Das Wiederaufnahmeverfahren gegen den vor vier Jahren wegen Ermordung seiner Frau zum Tode verurteilten Maurer Johannes Lefter aus Bremen in der Rhön erubete am Freitag nach dreitägiger Verhandlung vor dem Eisenacher Schwurgericht mit der Freisprechung des Angeklagten.

## Vom Tage

Im Breslauer Reichsbaubundprozeß hat das Gericht beschloßen, durch eine Gerichtskommission den Reichstagspräsidenten Löbe und den früheren Reichspostminister Giesberts in Berlin vernehmen zu lassen.

Die Parteiführerbefprechung bei Hindenburg ist vorläufig verschoben worden.

Der Sozialdemokrat Breitscheid hat sich nach Presse-meldungen einige Tage in Paris aufgehalten und dort Propaganda für die Große Koalition gemacht.

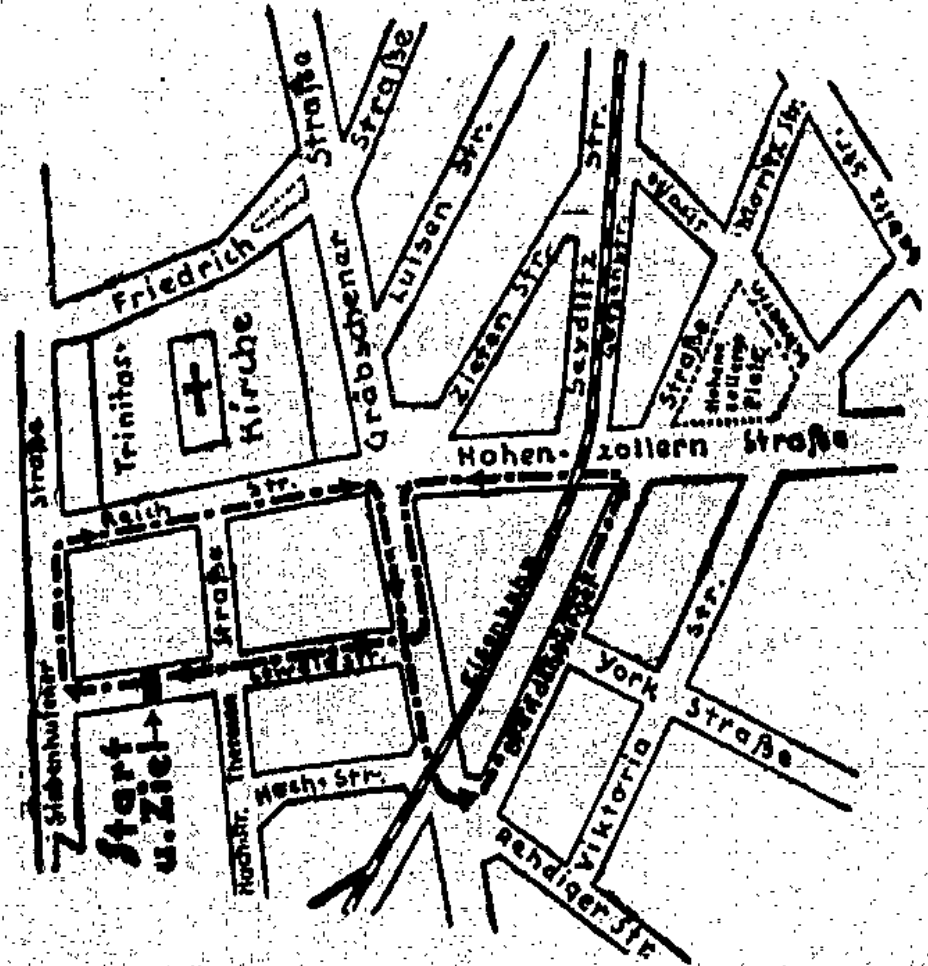
Die Einigungsverhandlungen über den vom Schlichte für die mitteldeutsche Metallindustrie gefällten Schiedspruch zum Arbeitszeitabkommen sind gescheitert. Der Spruch steht keine Verfürzung der Arbeitszeit vor.

# Arbeitersport

## Eiche-Viegny, Nidender Meister im Bogen

Im Volkshaus zu Silegnitz fand der Kampf um die Ostdeutsche Gruppenmeisterschaft im Arbeiter-Athletenbund zwischen dem Sportklub Altheim und Eiche-Viegny statt, nachdem Viegny den Pommeraner Meister und Sachsenmeister geschlagen hatte. Vor 700 Zuschauern entwickelten sich schöne Kämpfe und konnte Eiche-Viegny mit 10:8 Punkten über Altheim erfolgreich bleiben.

## Sonntag Arbeiterfinder-Strahlenkufe in Breslau



Wegen Sonntag, finden als Veranstaltung des „Rast“ die Arbeiterfinderkufe statt. Je 22 Kinder bilden eine Mannschaft. Jedes Kind durchläuft 81 Meter. Die Gesamtdistanz umfasst 1.800 Meter. Start und Ziel: P e w a l d s t r a ß e 21. Der Aufmarsch zu den Stafetten erfolgt in vier Kinder-Sportler-Jüngen von den vier Stadtteilen Nord, Süd, Ost und West. Jeder dieser Jünger wird von zwei Aufsichtspersonen begleitet. Sie alle strömen nach dem Gräßener Stadtpark und treffen gegen 9 Uhr dort ein. Beginn der Kufe 9.30 Uhr. Breslauer Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint zu den Läufen der Kleinsten der Arbeitersportler!

**Breslauer Handballvorschau für Sonntag**  
Am kommenden Sonntag wird die Bezirksmeisterschaft im Handball auf dem S.P.D.-Platz Breslau-Klein-Wschern ausgetragen, an der die 7. Abt. der Freien Turnerschaft, 3. Frauenabtl. der Freien Turnerschaft Breslau, S.P.D. Brügge und Turnerschaften Brügge teilnehmen. Anschließend daran folgt das Auswahlspiel im Handball. Die A-Mannschaft, die in äußerst verstärkter Aufstellung spielt, wird voraussichtlich diesmal besser abschneiden wie im letzten Spiel. Aber auch die B-Mannschaft ist in guter Verfassung, und man wird ein schnelles, hervorragendes, dem Arbeitersport würdiges Spiel zu sehen bekommen. Im Qualifikationsspiel zwischen 6. Abt. II und 1897 I darf man gespannt sein, wer hier den Sieger stellen wird. Da Spielverbot herrscht, wird hoffentlich jeder zu dem Spiel erscheinen.

**An die Jutsu treibenden Arbeitersportvereine Breslaus.** In der Zeit vom 18. 6. bis 30. 6. findet unter der Leitung von Berlin 1. e r Genossen ein Jutsu-Kursus für fortgeschrittene Sportler statt. Da die Turnspaltenfrage, nicht in dem gewünschten Sinne gelöst werden konnte, wird derselbe ständig in der Wasserlooturnhalle abgehalten werden. Infolge des beengten Raumes können Anfänger nur als Zuschauer mit Bundesausweis zugelassen werden. Näheres geht den Vereinen durch Rundschreiben zu.

**Arbeiter-Athletenbund Bezirk Breslau.** Den Bezirksvereinen und Sportorganisationen zur nochmaligen Kenntnis, daß das Startverbot gegen Germania-Deutscha aufgehoben ist. Seitens der Kreisleitung ist über die Veranstaltung in Niesky am 1. Juli für den 1. bis 5. Bezirk Startverbot verhängt worden. Vor Aufnahme eines Herbert Schmidt werden die Bezirksvereine gewarnt, da derselbe seitens der Fr. Sportbg. 1897 Schwarz gemeldet wurde.

**Freie Sportveranstaltung 1897.** Heute Sonntagabend 20 Uhr Jugendversammlung in der Turnhalle Brunnenstraße. Beginn der Leichtathletischen Vereinswettkämpfe morgen Sonntag 9 Uhr auf dem Turnplatz am Sauerbrunnen; Jugend und Sportlerinnen bestreiten die Auscheidungsläufe für die Kreismeisterschaft in Waldenburg. Alles erscheint zur Aufstellung der Kreisstaffetten. Die erste Handballmannschaft spielt um 18 Uhr auf dem S.P.D.-Platz gegen 6. Abt. II. — Montag 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Klante, Hochstraße 7.

**Arbeiter-Radfahrerverein.** Sonntag Bezirksfahrradtour. Pflichttour nach Zindel. Start 8 Uhr Ring. — Motorfahrer: Nach den Mittäglichern Seen. Start 7 Uhr Trebnitzer Platz.

**Küftung, Schwimmer, Kuderer und Kanujahrer!** Die wassersportliche Veranstaltung der „Rast“ findet am Sonntag, dem 17. Juni, 14.30 Uhr statt.

# Humor-Ede

## Gute Gäste

„Hast Du schon den Kellner bezahlt?“  
„Nein, hast Du schon bezahlt?“  
„Nein!“  
„Sehen wir also, worauf warten wir denn noch?“  
Deutsche, spricht deutsch!  
„Ach, Verzeihung, wo bekomme ich hier Billets?“  
„Aber junger Mann, schämen Sie sich denn nicht, unsere schöne deutsche Sprache zu verhungern; das heißt doch nicht Billets, sondern Fahrkarten!“  
„Schön, also wo bekomme ich diese Fahrkarten?“  
„Drüben am Billettschalter!“  
Boßhaft  
Doktor A.: „Wen grüßtest Du denn eben?“  
Doktor B.: „Das war mein erster Patient, als ich hierher kam, und ich bin heute noch sein Hausarzt!“  
Doktor A.: „Nanu, muß der aber eine Natur haben!“  
Der Glückliche  
„Weißt Du, manchmal kommt es mir vor, als wenn Du gar nicht glücklich mit mir bist. Selbst unsern Hochzeitstag hast Du heute wieder vergessen.“  
„Stehst Du, der beste Beweis, daß ich glücklich bin: Glückliche ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.“

# Aus aller Welt

## Freispruch im deutschen „Fall Marek“

**Klassenjustiz zugunsten der Versicherungs-Gesellschaft**  
Ul. Olpe (Westfalen), den 7. Juni. Der Prozeß gegen den Fernmacher Heinrich Rühr hat bereits ein Ende gefunden. Nach den Klärungen der Beteiligten der Angeklagten trat der Staatsanwalt von vornherein für Freisprechung ein. Nach kurzer Verurteilung verurteilt der Vorsitzende des Gerichts den Spruch.  
Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte zu dem Versicherungsagenten unter falschen Vorpiegelungen den Abschluß der Versicherung geprüßt wurde. Es ist unglücklich, daß ein Mensch, um etwa 8000 Mark zu erhalten (der Anteil für ein adgefahrenes Bein bei der Gesamtversicherung von 60 000 Mark) sich vor einem Dring wirft, der ihn ja auch auf der Stelle töten konnte. Die Versicherungs-Gesellschaft schreckte nicht davor zurück, selbst den Versuch von Zeugenbestechungen zu machen, als sie nun für die abgeprüßte Versicherung an den Verletzten Heinrich Rühr zahlen sollte. Stundensloß ist es, daß das Gericht bei dem Freispruch eine Dividende gegeben hat, die eigentlich die Schuld des Angeklagten bestätigt und damit der Versicherungs-Gesellschaft die Möglichkeit gibt, ihn um die Versicherungs-zahlung zu pressen.

## Zwei SPD-Führer gestorben

**Mag Schippel und Paul Öhre**  
Nachdem vor einigen Tagen die Todesnachricht des Sozialdemokraten Paul Öhre bekannt wurde, wird jetzt auch der Tod Mag Schippels gemeldet. Beide waren schon in der Vorkriegs-Sozialdemokratie hervorragende Vertreter des Revisionismus und haben ihr Teil zum Verberd der deutschen Arbeiterbewegung beigetragen.  
Öhre war von Beruf Pastor, gründete seinerzeit mit Friedrich Naumann die Nationale Partei und trat 1899 zur SPD. über. 1903

wurde er Reichstagsabgeordneter. Nachdem auf dem Dresdener Parteitag Bebel seine Abrechnung mit den verbürgerlichten Elementen des rechten Flügels, u. a. mit Öhre, hielt, legte dieser sein Mandat nieder, lehrte aber später in den Reichstag zurück. Nach dem Kriege, währenddessen er zu den heftigsten Sozialpatrioten zählte, wurde er Unterstaatssekretär.

Mag Schippel spielte in der Sozialdemokratischen Partei eine ähnlich traurige Rolle. Er trat schon frühzeitig gegen die antimilitaristische Politik der SPD. auf und gehörte zu ihrem Exekutivrat. Bekannt sind seine Arbeiten auf dem Gebiete der Handelspolitik. In der letzten Zeit hatte er in Dresden eine Professur für Nationalökonomie inne. Obwohl beide Toten keine sonderliche Rolle mehr spielten, berührt das deutsche Proletariat in ihnen zwei Schädlinge der Arbeiterbewegung.

**Keine Antwort von der „Italia“**  
Trotz der fortgesetzt ausgedehnten Kufe ist von der „Italia“ bisher noch keine Antwort erfolgt. Man nimmt an, daß die von der „Italia“ gehörten Zeichen nicht von der „Italia“ herrühren. Riffer La r e n wird heute zu einem Erlundungsflug aussteigen.

**Die Strafanträge im Halleischen Stadtbankprozeß**  
Im Stadtbankprozeß, der seit dem 30. Januar d. J. in nunmehr 68 Verhandlungstagen verhandelt wurde, und dem eine Schädigung der Stadt Halle um 7 1/2 Millionen Mark zugrunde liegt, hat der Staatsanwalt nach vierstägiger Anklage gegen die Hauptangeklagten, den früheren Stadtbankdirektor Berger, wegen Untreue, Urkundenfälschung und Bestechung 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, und gegen drei seiner Angestellten Gefängnisstrafen von 1 bis 2 Jahren bis 1 Jahr 9 Monate. Gegen 24 weitere Angeklagte, meist Geschäftsleute aus Halle, Berlin, Coblenz und Halberstadt, die durch ungedeckte Kreditnahme und Wechselsteherei sich der Urkundenfälschung und des Betruges schuldig gemacht hatten, lautete der Strafantrag auf Gefängnis von drei bis zehn Monaten, bei vier Angeklagten auf Geldstrafen von 200 bis 500 Mk.

## Kann stimmen

Schupo: „Geben Sie Ihren letzten Aufenthaltsort an!“  
Arbeiter: „Der wech id noch nich genau, Herr Feldwebel, wahrscheinlich is et ja der Fretedhof.“

„Aunt!“  
„Warum applaudieren Sie so begeistert? Sie haben doch während der ganzen Vorstellung geschlafen!“  
„Gerade deshalb. Ich habe bereits drei Nächte schlaflos verbracht. Es ist ein ausgezeichnetes Stück. Besser als Veronal.“

**Der Hund vom Kälberstein**  
In der „Berchtesgadener Zeitung“ inferieren Leute von Gemüt das folgende:  
„Um Entschuldigung bitten wir den Herrn und die Dame, welche am Sonntag auf einer Bank am Kälberstein saßen und welche unser Hund durch unanständiges Betragen heimtücklich von dort selbst vertrieb.“  
Dieser Hund verdient wirklich, unter die Guillotine des Schund- und Schmutzgesetzes zu kommen.

**Vorschrift**  
Stationsdiener eines kleinen Bahnhofes: „Nicht drängen, bitte!“  
Einer der drei ausgestiegenen Reisenden: „Hier ist doch kein Gedränge!“  
Stationsdiener: „Kann nicht helfen. Es steht so in meiner Vorschrift!“

**Lakonisch**  
Gefängniswärter: „Aber lieber Mann, was haben Sie denn angestellt?“  
Gefangener: „ne Leiter!“

**Anzüglich**  
„Weiß einer von euch ein Sprichwort?“  
Nach langem Schweigen hebt endlich der Heine Heine: „Ein Tuumer kann mehr fragen, als ein Weiser beantworten kann!“  
(„U!“)

# Rundfunk-Programm

**Sonntag, 10. Juni, 8.45:** Glodengeld der Christuskirche. ● 11: Kath. Morgenfeier. Mitw.: Kirchenchor St. Vinzenz. Ansprache: Domvikar Dr. Dubow. ● 12: Kammermusik. Aufst.: W. Sennrichs (Violine), G. Kolenthal (Bratsche), K. Helmich (Cello). Wechsel: Trio G-dur. — Schubert: Trio B-dur. — Regner: Scherzo a. d. U-moll. ● 13.45: Effert: Saunterammlung des Vereins Deutscher Ingenieure. Dir. Dr.-Ing. Wendt: Gemeinschaftsfeier und Gemeinschaftsarbeit im Ingenieurberuf. — Geh. Reg.-Rat Prof. Niemeis: Kunst und Technik. — Prof. Dr. Planck: Naturwissenschaften und Technik. ● 15: Gartenarchitekt Greis: Einrichtung und Gestaltung von Kleingärten und Kleingartenkolonien. ● 15.10: Schach. ● 15.25: Märchenstunde. Das Märchenland der Ameisen. ● 15.45: Englische Lektüre. ● 16.25: Radrennbahn Breslau-Grünheid: Entscheidungsläufe des Großen Fliegerprelles von Schleien. ● 19: Stunde des Landwirts. Ostler Flug: Bienennäherung. ● 19.30: Arn. Sahn: Der Weg zum Uebermenschlichen (Die technische Zukunft). 20.30: Konzert. Mitw.: D. Barn (Klarinette), Alfred Stödel (Tenor), Vella Schreiber (Alt). Flügel: F. Ballou. Weber: Aus dem Klarinettenkonzert Es-moll. — Schumann: Mit Vögeln und Rosen. Frühlingsfahrt. — Wolf: Der Musikant. — Brahms: Von ewiger Liebe. Feldblumenzeit. Alte Liebe. Vergebliches Ständchen. Der Schmied. — Reiniger: Concertino. — Strauß: Morgen. Traum in der Dämmerung. — Ständchen. ● 22: Berichte. ● 22.30: Berlin: Langmusik.

**Montag, 11. Juni, 16:** Dora Lotfi Kreisler: Bezaubertes Spielzeug. ● 16.30: Funktabelle. ● 18: Gleiwitz: Die Handwerker im deutschen Volkshumor. ● 18.25: Oberlandwirtschaftsrat Dr. Wagner: Moderne Entenmaschinen. ● 19.25: Dipl.-Ing. Beermann: Ist ein Flug im Weltraum möglich? ● 19.50: E. Landsberg: Bild in die Zeit. ● 20.30: Kammerkonzert. Aufst.: G. Beerwald (Violine), Käthe Sträßler (Klavier). Regner: Sonate für Violine und Klavier G-moll. Träume am Ramin. ● 21.15: Weinhart: Natur. Befehmsniffe. Wilde: Aus „De Profundis“. „Epistola“. — Strindberg: Aus „Der Sohn einer Magd“. Die Seichte eines Loren.

**Dienstag, 12. Juni, 16:** Kinderstunde: Kitty Seiffert erzählt heitere Märchen. ● 16.30: Funktabelle. ● 18: Reisen in alter Zeit. Dr. Boehlich: Wanderer der Urgelt. ● 18.30: Deutsche Welle: Französische für Anfänger. ● 19.25: Gab M. Bismann: Berichte über Kunst und Literatur. ● 19.50: Arn. Sahn: Der Weg zum Uebermenschlichen (Die biologische Zukunft.) (Nach Beendigung des Vortrags beantwortet der Verfasser die auf seinen ersten Vortrag eingegangenen Fragen. ● 20.30: Franz Baumann (Hrsg. Am Flügel: Dr. Ebn. Nid. Roelingshoff: Des deutschen Volkes Lied. Prolog. — Simon: Der Mond ist längst hinunter. Nun liegt die Welt umfangen. Das Gemwch. — Silber: Remden vor Tharau. — Glud: In einem kühlen Grunde. — Gold und Silber lieb ich sehr. Volkswelle. — Bräuner: Wenn ich den Wandrer frage. — Silber: Nun leb wohl, du kleine Gasse. Morgen muß ich fort von hier. — Schumann: Sonntags am Rhein. — Kreis: Was frag ich viel nach Geld und Gut. — Werner: Sah ein Knabe ein Mädeln stehn. — Mädel, rud, rud, rud an meine grüne Seite. Volkswelle. — Schumann: Hoch auf nach getrunken. ● 22.15: Berichte. Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens.

# Rätsel-Lila

**Kreuzworträtsel**

1		2		3	4	5	6		7
				8		9			
10	11			12					13
14	15			16					17
		18	19			20	21		
	22			23			24	25	
26				28			27		
	28			29		30	31		
32	33					34			35
36	37			38	39	40			41
43			44	45				46	47
				48					
49					50		51		

Von oben nach unten: 1. Salzlösung, 2. Tonart, 3. Teil von Perlen, 4. Fluß in Süddeutschland, 6. Fisch, 7. Nebenfluß des Rheins, 8. Männername, 9. Rest, 11. italienische Musiknote, 13. Nahrungsmittel, 15. Luftstand, 17. Eisenbahnhaltestelle, 19. Metallwerkzeug, 21. Berg im Böhmerwald, 22. türkischer Vorname, 25. Artikel, 29. Schweizer Kurort, 30. Gebirge in Südamerika, 32. Metall, 35. kommunistischer Verteiliger, 37. Fürwort, 39. Gefäß, 40. Heimes Säugtier, 42. lateinische Präposition, 44. rumänische Münze, 45. belgischer Kurort. — Von links nach rechts: 1. Baum, 3. Präposition, 5. Bind, 8. Aufzugmaschine, 10. Auerhahn, 12. Richtschmann, 13. Fürwort, 14. Wurzelpflanze, 16. Mädchenname, 17. Fürwort, 18. Schlingpflanze, 20. Gebirgsstamm, 22. katholischer Gruß, 23. Fluß in Jugoslawien, 24. Teil des Wagens, 26. Männername, 27. Kloster, 28. Nebenfluß des Rheins, 29. spanischer Feldherr, 31. Erschling, 33. Kohlenprodukt, 34. römischer Kaiser, 36. Getränk, 38. altgriechischer Schriftsteller, 41. Nebenfluß der Donau, 43. Flächenmaß, 45. Erzählung, 47. Anrede, 48. nordisches Göttergeschlecht, 49. Führer des Weltproletariats, 50. spanischer Artikel, 51. Verbrennungsercheinung.

**Auflösung der Rätsel aus Nr. 121.**  
Silberkäse  
1. Diagonale, 2. Infanterist, 3. Eszragon, 4. Gräberparze, 5. Eisen, 6. SaTurn, 7. CoDe, 8. Heße, 9. Jügerim, 10. CoGnar, 11. HiCrarchie, 12. TeStin, 13. GHehe, 14. MeHat, 15. Leßbnia, 16. LaCmus, 17. CoSo, 18. KoZterdam, 19. BrCmen, 20. InBasion, 21. StDienberg, 22. GalNover, 23. FrFner, 24. KoStkommando, 25. JüAllen, 26. GaEse, 27. GEsig, 28. MeEberlanbe, 29. CoKbel, 30. Enkel, 31. StAtuc, 32. GrCmpel, 33. LiMonade, 34. LuPe, 35. Saßflan, 36. ChEmie, 37. HüRefeh.

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.  
S E R G E A N T  
I S E R L O H N  
M A S E R U N C  
G L A S E R E I  
W A E S S E R N  
V E R G A S E R

**★ Heute Morgen Ausnuzen**  
mußt Du nach Feierabend Deinen Nachbar anrufen und als Lesender „Arbeiter-Zeitung“ gewinnen!  
mußt Du mit Deinem Arbeitskollegen im Betriebe sprechen, damit er auch Deine Probe abnimmt!  
mußt Du die Zeit, wenn Du noch Deine Ortsgruppe einen Erfolg feiern können!

Verantwortlich: für den politischen Teil Arthur Dombrowski, für den literarischen Teil Hermann Borchardt, für den literarischen Teil Hermann Borchardt, für den literarischen Teil Hermann Borchardt, für den literarischen Teil Hermann Borchardt.

# KAUFHAUS STRAUSS

**Der überaus große Erfolg**

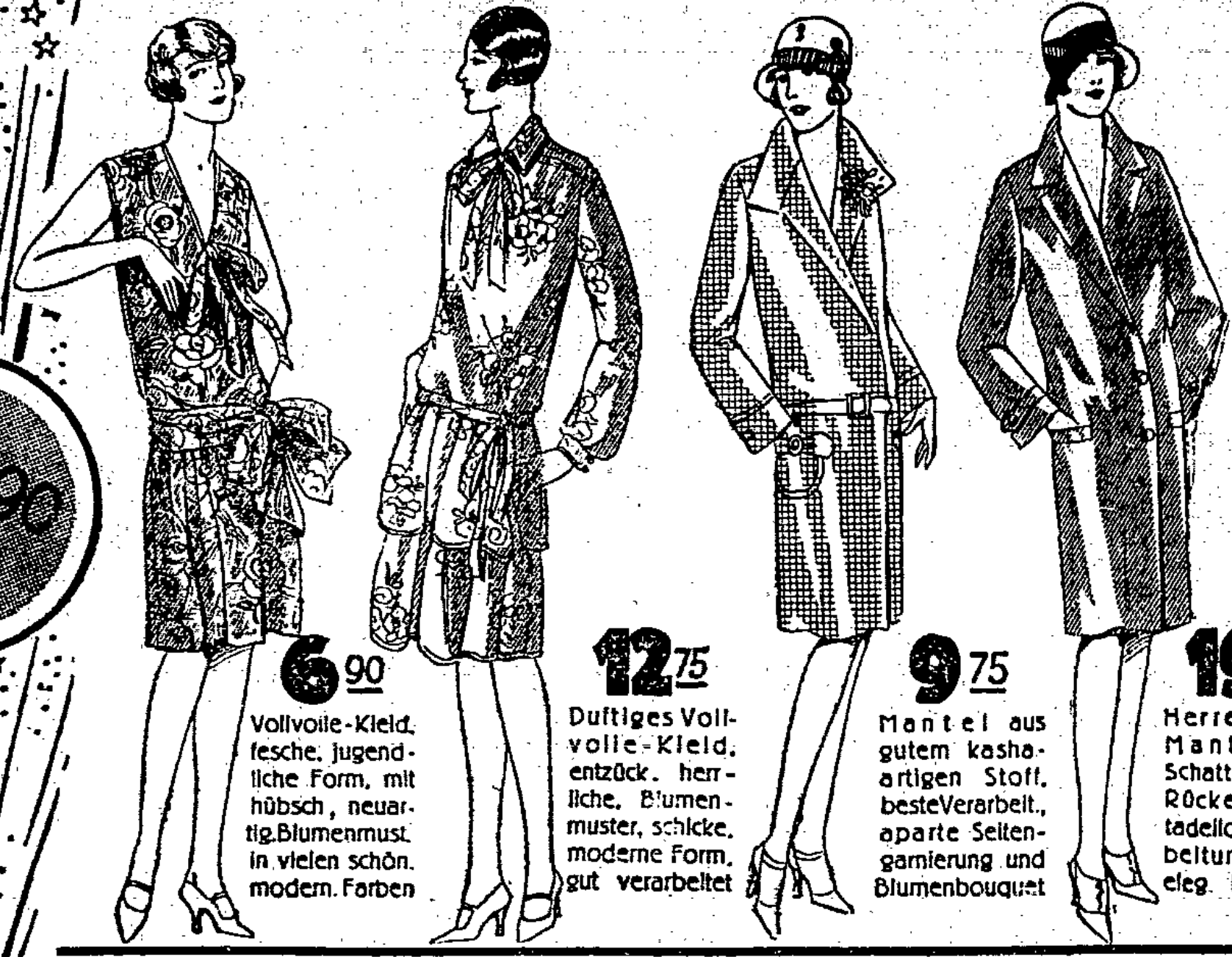
der ersten Tage beweist, daß sich diese Verkaufs-Veranstaltung sich immer größerer Beliebtheit erfreut. Alle Läger bringen auch jetzt noch eine **Riesen-Auswahl** vorteilhafter Serien-Artikel

**ganz außergewöhnlich billig!**

Nützen auch Sie diese selten günstige Einkaufs-Gelegenheit.

## Serien-Tage

Während der Serien-Tage ganz besonders **billige Extra-Angebote in Damen- und Herren-Konfektion sowie Putz.**



**6.90**  
Vollvoile-Kleid, fescbe, jugendliche Form, mit hübsch, neuartig-Blumenmuster, in vielen schön. modern. Farben

**12.75**  
Duftiges Vollvoile-Kleid, entzück. herrliche, Blumenmuster, schicke, moderne Form, gut verarbeitet

**9.75**  
Mantel aus gutem kashaartigen Stoff, beste Verarbeitung, aparte Seitengarnierung und Blumenbouquet

**19.75**  
Herrenstoff-Mantel, mit Schattenkaros, Rückengürtel, tadellose Verarbeitung, sehr eleg. Paßform

**Jugendliche Glocke**  
In zweifärbig Stroheflecht und Blumen-Garnitur, ähnlich wie Bild

**2.90**

**Aufschlag-Form**  
fescbe Form, Punta-Kopf und Seidenrand

**4.90**

**Moderne Glocke**  
Punta-Liße mit Rippband-unterrand und Blumen-garnitur

**5.95**

**Hellfarbiger Punta-Hut**  
Florentin-Ersatz in reizender Ausführung, m. Blüten- und Bandgarnitur

**5.95**

### Kleider - Mäntel

- Haus- u. Gartenkleider marine- u. viel schön. and. Must. a. f. starke Dam. 3.90, 2.90, 1.90, Jugendliche 1.45
- waschseidene Kleider entzückende Muster, 9.75, 6.50, 5.50
- Voll-Voile-Kleider mit kurzem und langem Arm 16.75, 12.75, 8.90, 6.90
- Kinder-Kleidchen b. woll. Mussel, Lein. u. Indanth. gel. St., 40-60 2.75, 1.95, 1.45, 90 Pf.
- Jugd. Herrenstoffmäntel aus guten Stoffen und feiner Verarbeitung, 26.50, 19.75, 12.75
- Fescbe Sportmäntel w. Flauch u. hell. Kasha, Stoffe engl. Art m. Leder gürt. 27.50, 26.50
- Frauen-Mäntel aus Alpaka, Rips u. reinw. Herrenstoffen, 49.00, 39.75, 29.75, 19.75
- Schwarz-Seidenmäntel elegant verarbeitet und große Weiten . . . 56.00, 39.75, 26.50

### Damen-Wäsche

- Hemd hose mit Hohlsaum und Stickerei-Motiv oder Klöppelspitze . . . . . 1.90, 1.45, 1.25
- Herren-Nachthemd mit Kragen od. Geishoform, 3.90, 2.90
- Jumper-Schürze in schönen Indanthren-Mustern oder Streifen . . 1.90, 1.45, 95 Pf.
- Strumpfhaltergürtel aus Drell oder Damasmuster mit 4 Hältern . . 1.90, 1.45, 95 Pf.

### Baumwollwaren

- Hemdentuch 80 cm breit sehr schön, mittelfäd. Ware, Mr. 45 Pf.
- Rohnessel ca. 80 cm breit gute kräftige Qualität . Meter 45 Pf.
- Kissenbezüge ca. 75/80 cm aus gut. weiß. Wäschestoff, Stück 95 Pf.

Große H-Taschentücher weiß, mit Indanthren-Kante oder Damen-Tücher mit bunl. Zäckchenkante, 6 Stück 95 Pf.

### Herren-Artikel

- Steh- od. Umlegekragen 4fäd. Mako . . . . . 45 Pf.
- Selbstbinder moderne schöne Muster . . . 95 Pf.
- Garnituren: Hosenträger, Sockenhalter 1.90
- Oberhemden guter Perkal mit 1 Kragen u. Klappmanschetten 2.90

### Schuhwaren

- Lack-Spangenschuhe mit Ludwig-XIV-Absatz 8.90, mit 3/4 Absatz . . . . . 8.50
- Schwarze Kubbuk-Herren-Halbschuhe m. Ledgarn, eleg. Straßensch. 14.90
- Hellfarbige Damen-Leder-Spangenschuhe m. modern. geschweiftem Absatz 8.90
- Damen-Hauschuhe (Niedertrieder) braun 2.95

### Seifen - Parfümerien

- Eisen zum Selbst-Ordnetieren für moderne Haarfrisuren oder 1 Taschenspiegel mit Kamm, 1 versüßel. Farb., Stück 45 Pf.
- 1 Fl. Eucalyptus-Menthol-Mundwasser, ca. 60% Alkohol oder 1 Fl. Blumen-Haar-Öl 45 Pf.
- 6 Stück Doerings - Flieder - Seife, in Cellophanpackung - oder 1 Fläsch. Französisch. ammiweln, kräftigt die Kopfhaut, verhindert das Ausfallen der Haare 95 Pf.
- 25 Stieg. Oberstahl-Kerzenseife, Stück ca. 650 g 1.90
- 1 Paket „Lux“-Seifenblöden 25 Pf.
- 1 Dose „Viv“-Seifenpulver 25 Pf.
- Parfüm in Röhren Veilchen, Flieder, Rose, Heliotrope, Maigödden . . . . . 25 Pf.

### Strumpfwaren

- D-Strümpfe, B. wolle, gewebt, Doppelsohl, u. Hodfärs., grau, beige, mode, Paar 45 Pf.
- D-Strümpfe Kunstseide, 11 Wahl, in vielen mod. Farben, Paar 95 Pf.
- D-Strümpfe Prima Kunst-Waschseide, in großer Farbauswahl, Paar 1.90
- Herren-Socken in modernen Karos Paar 1.45, 95, 45 Pf.

### Jugendlicher Strohhut

zweifärbige Kombinator **3.90**

### Florentin-Hut

hellfarbtg. kleine fescbe Form, mit mod. Bandgarnit. **5.95**

### Flotter Blumen-Hut

aus modernem Stroheflecht **6.95**

### Hellfarbiger Blumen-Hut

zweifärbige Ausführung **3.90**

# 2 Menschen verhungert, 93 erfroren

## 16 480 Selbstmorde, 441 Kindesstötungen, 1456 Morde, 14 Hinrichtungen in einem Jahr — Wo? — Natürlich in der Sündenburgrepublik!

In einer sehr interessanten Statistik hat das Statistische Reichsamt die gewaltigen Sterbefälle im Deutschen Reich aus dem Jahre 1926 erfaßt. Danach sind im Berichtsjahre durch Selbstmord 16 480, durch Verunglückung 23 384 und durch Mord, Totschlag oder Hinrichtung 1456, zusammen also auf diese gewaltige Weise

41 220 Personen ums Leben gekommen.

Aus den Einzelheiten ist bemerkenswert, daß die Frauen in einem viel geringeren Maße Selbstmord verüben als die Männer. So verteilt sich die Zahl der Selbstmorde aus dem Jahre 1926 auf 11 846 männliche und nur 4634 weibliche Fälle. Berlin hat mit 1880 Selbstmorden oder 47,0 auf 100 000 Einwohner weitaus die größte Einzelsahl. Hamburg folgt mit 44 Selbstmorden auf 100 000 Lebende.

Mit diesen Zahlen ist der Vorkriegsstand um ein beträchtliches überschritten.

Was sich z. B. daraus ergibt, daß Berlin 1913 nur 88,5 Selbstmordfälle auf 100 000 Einwohner hatte. Unter den verschiedenen Selbstmordarten überragt bei weitem die durch Erhängen und Erschießen mit 6727 Fällen. 2906 Personen haben sich vergiftet. Die meisten Selbstmordlanddaten hat mit 7044 die Altersklasse zwischen 30 und 60 Jahren bei beiden Geschlechtern gestellt. Immerhin haben sich aber auch 84 Knaben und 15 Mädchen in der Altersgruppe von 5. bis 15. Lebensjahre selbst getötet.

Bei den Verunglückungen mit tödlichem Ausgang sind mit 3984 die meisten Fälle durch Ueberfahren entstanden. Es folgen dann mit 3552 die tödlichen Unglücksfälle durch Ertrinken. Unter den Todesopfern durch Mord und Totschlag zählt eine „zeitcharakteristische“ Rubrik (d. h. Tötung aus Not. Red.) die meisten Fälle. Es wurden nämlich nicht weniger als 441 Säuglinge im Alter bis zu einem Jahre ermordet, womit sich

die Zahl der Kindesmorde gegen 1923 mehr als verdoppelt

hat! Im übrigen sind von den 1456 Mord- und Totschlagsfällen 874 Männer und 583 Frauen betroffen worden. Dazu zählt die Statistik

14 Hinrichtungsfälle; und zwar wurden im Gegensatz zu 1925, wo 14 Männer und 2 Frauen unter dem Beil des Henkers endeten, im Berichtsjahre nur Männer hingerichtet, eigenartigerweise wieder 14, von denen 7 in die Altersklasse zwischen 25 und 30 Jahren, die anderen 7 zwischen 30 und 60 Jahren fielen.

Die meisten Morde, nämlich 267, wurden mit Schusswaffen begangen; es folgen 239 mit „schneidenden oder stechenden Instrumenten“. In 679 Fällen gibt die Aufstellung „sonstige Mittel“ als Mordinstrumente an.

Ein besonders trauriges Kapitel sozialer Not enthält die Statistik durch die nüchterne Mitteilung der Tatsache, daß im Berichtsjahre ein Mann im Alter von 60 bis 70 Jahren und eine Frau unbekanntes Alters verhungert, und daß ferner nicht weniger als 93 Personen erfroren sind; unter den letzteren befand sich ein weiblicher Säugling.

Die Statistik kennzeichnet unsere „herrliche“ Republik am besten. Gerade die Zunahme der Selbstmorde, die zum allergrößten Teil durch die ausweglose Not weiter Proletarierschichten diktiert wird, beweist, wie „herrlich“ das Proletariat in der schwarzrotgoldenen Republik lebt, in der bekanntlich jedem Deutschen das Leben garantiert ist. Rechnet man hinzu die Tötung von einem halben Hundert Säuglingen, meist durch die eigene, hoffnungslos arme und von den gesellschaftlichen Verhältnissen und Arbeitsbedingungen gefesselte Mutter, rechnet man hinzu das Verhungern und Erfrieren von alten und armen Proleten, rechnet man endlich hinzu, daß zweifellos auch eine große Anzahl der gewaltigen Tötungen durch Mord oder Totschlag direkt oder indirekt auf diese Auswirkungen der Not, des Wohnungseldes usw. zurückzuführen sind, so ergibt sich ein abgerundetes Bild der Verelendung des arbeitenden deutschen Volkes in einer Zeit, in der auf der anderen Seite eine kleine Schicht Parasiten nicht weiß, wie sie die aus dem Proletariat geschundenen Profite verschleudern soll. Kehrt sich aber das Proletariat, um gegen dieses grenzenlose Unrecht anzukämpfen, so stehen die staatlichen Organe der „Demokratie“ bereit zum Schutze dieser Parasiten.

Aber nach der Vergiftungsaffäre wurde das von Seiten der Verwaltung verhindert. Jedenfalls ist es für die Verwaltung sehr peinlich, daß sich die Inhaftierten über die internen Verhältnisse orientieren, oder sollte doch nicht alles so einwandfrei sein, wie es von Seiten der oberen Verwaltung der Öffentlichkeit gegenüber vorgemacht wird? Bis vor kurzem gab es noch für jeden Inhaftierten wöchentlich einmal ¼ Liter Milch. Diese sogenannte Vergünstigung ist jetzt abgeschafft worden, weil nach Meinung des Herrn Inspektors das Essen besser geworden sei. Sogar Mostsch und Essig zur besseren Schmackhaftigkeit des Essens wird den Inhaftierten verweigert.

Bei magenkranken Inhaftierten, denen Krankenlast verabreicht wird, ist festzustellen, daß die Gemmein, welche an Stelle des Brotes erhalten, steinhart sind. Wahrscheinlich fördert das die Verdauung. Die Milch, die ihnen geliefert wird, ist eine wasserähnliche Flüssigkeit. Ob man alle diese Mißstände auf der Berliner Ernährungsausstellung dem staunenden Publikum wohl gezeigt hat? — Wir bezweifeln das. Vor allem soll die Unterbringung der Inhaftierten hygienisch einwandfrei sein. Wir glauben aber nicht, daß es im Interesse der Inhaftierten liegt, wenn die Verwaltung nur alle 14 Tage die Bekleidung der Inhaftierten sauber und frisch gewaschen an die Inhaftierten ausshändigt. Wäre es nicht besser, wenn auch hier der Austausch alle acht Tage vor sich gehen würde? Oder sollte vielleicht der Herr Strafvollzugspräsident und der Herr Strafanstaltsdirektor aus Sparsamkeitsrücksichten ihre Bekleidung auch nur alle 14 Tage wechseln? — Monatlich soll eigentlich ein Stück Seife an die Gefangenen ausgehändigt werden. Aber selbst hier versucht man zu sparen. Als im Mai der Termin zur Ausshändigung der Seife von dem Kalkfaktor nicht eingehalten wurde, wurde einfach von dem Beamten erklärt: „Nach dem 1. gibt es keine Seife mehr.“ Dies wurde auch von dem gestrengen Herrn durchgesehen. Für Monat Mai wurde keine Seife ausgegeben. Die Gefangenen mußten eben zu-

## Koalition mit der Stahlhelm-Partei

### SPD.-Arbeiter, was sagt Ihr dazu?

Die sozialdemokratische Führerschaft ist entschlossen, eine Koalition mit der Deutschen Volkspartei sowohl im Reich wie in Preußen zu bilden. Die Deutsche Volkspartei, die Partei Stresemanns und Brüningers, des Stahlstrußkönigs, ist nicht nur die Partei des Trustkapitals, sie ist auch, — was die deutschen Arbeiter viel zu wenig wissen — eine ganz offene Stahlhelmpartei.

Folgende volksparteitliche Abgeordnete gehören dem Stahlhelm an:

- Molkenhauer, Schröder, Dr. Scholz (der Borstende!), Dr. Kulenkampff, Dr. Albrecht, Krämer, Fuch, v. Gilsa, Dr. Wunderlich, Admiral (und Zigarrenhändler) Brüninghaus, Graf Ranitz, Dr. Schütta, Heidenreich, Helmers, Wurm, Dr. Wigner, Krämer, Dr. Heimann.

Es ist also eine ganz stattliche Reihe von Stahlhelm-Koalitionsbrüdern der SPD.: 18 Personen, davon 9 MSP. und 9 Landtagsabgeordnete!

Und mit dieser Partei will die SPD. Koalition machen! Bedeutet das nicht: Block mit den ärgsten Arbeiterfeinden?!

### SPD.-Arbeiter, seid ihr damit einverstanden?

sehen, daß sie auch ohne dieses hygienisch unbedingt notwendige Hilfsmittel auskommen. Die Hauptfrage, daß der preussische Etat dadurch entlastet wird. Oder sollten auch hier unberufene Hände mit der den Gefangenen zustehenden Seife waschen?

Die Klosettanlagen sind in einem derartigen Zustande, daß es einem graut, sich darauf niederzulassen. Die Holzbelegung ist vollständig durchgerotet, niemand bekümmert sich darum, sie wieder in Ordnung zu bringen. In der letzten Zeit war es auf Grund der Witterung so kalt in den Zellen, daß die meisten Insassen erkrankten und den Husten und den Schnupfen nicht los wurden. Eine Verordnung besagt jedenfalls, daß nach dem 1. Mai nicht mehr gehetzt werden darf. Aus Sparsamkeitsrücksichten wird dieses streng eingehalten, ganz gleich, ob die Gefangenen dabei zugrunde gehen oder nicht. Wenn man mit derartigen Mißständen versucht, das Leben der Inhaftierten so unerträglich wie nur möglich zu gestalten, so ist man aber auf der anderen Seite im Umgang mit den Gefangenen sehr genau. Wehe demjenigen, der bei der Vorführung zum Herrn Direktor vergessen hat, den Kittel vorschriftsmäßig zuzufüttern, oder wenn er es je wagen sollte, einmal in Latzchen vor diese hohe Person zu treten; sofort droht man mit Strafmaßnahmen oder anderen Schikanen. Erscheint irgendwo einmal ein Hilfeschrei in der Presse aus den Marterhöhlen der deutschen Republik, dann wird an jedem Gefangenen ein hochnotpeinliches Verhör vorgenommen oder mit Strafmaßnahmen wie Brückenjur, Stadtlaubsperrre usw. gedroht. In der Urlaubsfrage ist man überhaupt sehr peinlich. Wenn von einem Gefangenen Stadtlaub beantragt wird, so tut es not, daß sich der Antragsteller soundsoviel amtlich bescheinigte Unterlagen beschafft, damit er auch wirklich einwandfrei nachweisen kann, daß er den Besuch eines seiner Angehörigen auch wirklich zu erwarten hat.

So versucht man mit allen Mitteln die politischen Inhaftierten zu schikanieren und ihnen das Leben so schwer wie möglich zu machen. Aber trotz dieser Schikanen lassen wir uns nicht davon abbringen, auch hier hinter den Perlermauern mit allen Mitteln dagegen anzukämpfen, um dieses System mit seinem mörderischen Strafvollzug endgültig zu beseitigen. Die klassenbewußte Arbeiterkraft muß sich in gewaltigen Protestkundgebungen und Demonstrationen dafür einlegen, daß endlich die Forderung der Kommunisten,

General-Amnestie

für alle proletarisch-politischen Gefangenen, durchgeführt wird, und daß das ganze heutige System mit seinem mörderischen Strafvollzug restlos beseitigt wird.

Wieder mit dem mörderischen Strafvollzug kämpft für die Amnestie!

## Die Hölle der politischen Gefangenen

### Festung Söllnow in Pommern

(Von einem langjährigen „Söllnowbürger“.)

Herr Strafvollzugspräsident, hier gibt es Arbeit für Sie!

Die preussische Justizverwaltung betrachtet es bekanntlich als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, den Strafvollzug in humanerem, neuzeitlichem Geiste auszugestalten. So war dieser Tage ein Artikel des Amtlichen Preussischen Presseblattes überschrieben, der durch die sozialdemokratische Presse ging und in welchem die Vorgänge des preussischen Strafvollzuges über alle Maßen gelobt wurden. Wir wissen nicht, ob sich der Verfasser dieses Artikels im Amtlichen Preussischen Presseblatt oder die Herren Redakteure der sozialdemokratischen Zeitungen an Ort und Stelle diesen humanen, neuzeitlichen Strafvollzug etwas näher angesehen haben, jedenfalls scheint das nicht der Fall zu sein, denn sonst hätten sie ein anderes Urteil abgeben müssen. Nur der kann ein Urteil darüber abgeben, der schon einmal das Vergnügen hatte, längere oder kürzere Zeit mit dieser Errungenschaft der Republik Bekanntschaft zu machen. Es steht einwandfrei fest, daß in den Strafanstalten alles andere, nur nicht der oben angegebene Grundsatz der preussischen Justizverwaltung herrscht. Die oberen Beamten, die den Strafvollzug ausüben, sind genau nach die alten reaktionären Gestalten wie unter dem wilhelminischen Regime, die mit allen Mitteln versuchen, das Los der Inhaftierten so traurig wie möglich zu gestalten. Des öfteren schon wurden in unserer Presse die Hilfeschreie der politisch Inhaftierten veröffentlicht.

An der Spitze dieser Marterhöhlen marschiert die Festung Söllnow. Festungshaft soll eigentlich eine Vergünstigung gegenüber dem Gefängnis und dem Zuchthaus für politische Verbrecher sein. Wenn dies wirklich der Fall ist, wie muß es den politischen Gefangenen gehen, die schon jahrelang im Gefängnis oder Zuchthaus schmachten!

Die Gefängnisloft, der man sogar auf der Berliner Ernährungsausstellung einen Platz eingeräumt hat, um ihre Vorzüge der Öffentlichkeit zu unterbreiten, war bis vor kurzem nicht zu genießen. Sie war so vorzüglich und einwandfrei, daß im Januar innerhalb der Festung Söllnow sämtliche politischen Gefangenen an Vergiftungsercheinungen erkrankten und einige sich sogar in Lebensgefahr befanden. Erst nachdem die Reichstags- und Landtagsfraktion der SPD. ganz energisch gegen diesen Skandal Protest erhob, trat eine kleine Besserung in der Verpflegung ein, die aber bei weitem noch lange nicht so ist, daß ein gesunder Mensch so bei Kräften bleibt, wie das zu seinem späteren Fortkommen notwendig ist. — Vor sechs Wochen gab es zum Abendbrot eine Grühesuppe, in der dicke Würmer herumschwammen. Der Kaffee, den es frühmorgens und nachmittags gibt, ist eine überriechende Brühe. In der letzten Zeit ist nun auf Grund des energischen Einspruchs der Inhaftierten dazu übergegangen worden, wenigstens frühmorgens diese Brühe etwas zu verbessern, aber noch lange nicht so, wie es auf der Ernährungsausstellung angepriesen wird. Milch gibt es im Kaffee so gut wie gar keine. Man hat dafür jetzt eine gelungene Ausrube gefunden; mindestens viermal in der Woche, heißt es, die Milch ist sauer geworden. Dabei herrscht jetzt die ganze Zeit über in Pommern eine Hundebälte und es besteht betreffs Witterungsverhältnisse auch nicht der geringste Anlaß dazu. Aber dem Herrn Anstaltsarzt wäre vielleicht zu empfehlen, daß er einmal die Gefäße in Augenschein nimmt, ob dieselben auch hygienisch einwandfrei sind, wenn nicht der Verdacht entstehen soll, daß die Milch in andere Kühen wandert. Katoo, das es in der Woche höchstens einmal gibt, ist alles andere als das, was er sein soll. Unten schwimmt eine dicke Masse, die sich hauptsächlich aus Skalaoschalen zusammensetzt, und oben steht dann eine Art stänkisches Wasser. Wöchentlich gibt es ein halbes Pfund garantiert echt amerikanisches Schmalz —

der Volksmund nennt es Affenfett. Wäre es denn nicht möglich, an dessen Stelle deutsches Schmalz zu geben? Man schwärmt doch immer so für deutsche Erzeugnisse! Es ist selbstverständlich, daß die Wurst, die ab und zu zum Abendbrot gegeben wird, von der geringsten Sorte ist; das verlangt an und für sich der alte preussische Sparsamkeitssinn.

Vor einigen Tagen gab es zum Mittagbrot Fisch. An dieser Sorte Fisch war das meiste die Gräten; denn diese sind jedenfalls nach Meinung der Verwaltung am nahrhaftesten. Bis vor kurzem hatte man einem Vertrauensmann der Inhaftierten das Recht zugestanden, sich über die Zubereitung der Speisen in der Küche zu orientieren.



Die beschädigte faschistische Fassade (Berliner Mussolini-Partei)

Berliner Schlächterläden / Von Egon Erwin Kisch

Die Tatsache, daß im glückseligsten Hause einer asphaltierten Straße jemand blutige Stücke von Kadavern aushängt und nach Wunsch zerhackt und zerhackt, mit Muskelasern, Knochen und Hautgeweben handelt, kann nur den nicht überraschen, der die Gewohnheit abgestumpft hat, oder den Hohlkopf, der alles Selbstverständliche selbstverständlich findet. Einige Maler erkannten ob der Gewalt dieses Motives, Rembrandt versuchte sich daran und Manet, der die Schlächterei nur als Epilobe malte, eben impressionistisch. Dem genialen Maler Franz Schnyder, einem Landsmann von Kubens, der auch nur Fleischläden, aber im Lebendgewicht malte, also besagten Schnyders wurde der Eindruck der zur Ware gewordenen Tiere auf Lebensdauer richtungsgelände: in der Veningerader Eremitage ist ein Saal von Strahlenlänge mit diesen Blutspuren einer schlachtenden oder geschlachteten Phantastik tapeziert. Stilleben? Nichts lebt so wenig still, wie diese Interieurs von Geschäften, in denen kein Lebendes ist, aber Kaffende, Blutende, ausgespreizte, ausgehäutete, zerschnittene Stücke von Schwein, Rind, Wildpret und Fisch.

In den fürnehmen Stadtvierteln hängt man die Leichname nicht auf die Straße hinaus, sondern hält in dem gelacktesten Laden bereits alle Ware verkaufsbereit, Schinken, Kotelett, Rumpsteak, Kinderfilet, Roastbeef. Die Hausfrau versteht oft nicht viel davon, und der Hausgehilfin ist es nicht entscheidend wichtig, ob eines der Stücke etwas fetter ist oder ob die Größe eines Knochens das Gewicht um zehn Pfennige erhöht. „Klopfen Sie es mir ein wenig aus.“

Hier und da wird noch gewünscht: „Schneiden Sie mir den Stempel (der Fleischschau) heraus, meine Dame kann das nicht leiden.“ — „Bitte sehr, mein Fräulein.“ Das ist fast der ganze Dialog zwischen Kundin und Verkäufer, die Registrierkasse fungiert stumm. Würde nicht die Fiktion aufrechterhalten werden, als ob die Käuferin eine ganz außerordentliche Sachkenntnis und ihr Gatte einen ganz außergewöhnlichen Geschmack



beizuge, könnte man die Ware bereits eingepackt aus den Regalen reichen. An der gegenüberliegenden Theke wird Schinken und Wurst verkauft, kalte von der kalten Manjell, warme von der warmen Manjell, auch da gibt es nichts zu mäkeln und zu feilschen.

Schwer sind für eine Arbeiterfrau die acht Schritte entlang des Schlächterladens, schwer ist es für eine arme Gattin und Mutter, vorbeizugehen an einer brutalen Lodung, Kinderbrüste väseln sich ihr entgegen, Schweine stellen ihr ein Bein, die Schnauze streckt sich luftbereit vor, die Bude möchte gestreichelt sein. Vorbei, vorbei an der schwarzen Tafel, auf der mit Kreide die Tagespreise geschrieben sind. Verschleiße dein Auge vor dem über dem Türposten hängenden Stuhl mit der weißen Schürze, die dem Berliner das Jagen, was ohnehin auf der ad hoc herausgeschobenen Tafel steht: „Heute frische Hants und Leberwurst.“

Mit diesem Stuhl jamm Schürze hat es, wenigstens der Lage nach, folgende echt Berliner Bewandnis: ein wegen seiner Würde besonders renommierter Schlächtermeister stellte sich an einem oder zwei Tagen der Woche mit strahlender Schürze vor seinen Laden, um solcherart der Umgebung zu signalisieren, daß er heute frische Blutwürste beschaffen habe. So tat er jahrelang, bis er von einer Lähmung befallen wurde. Das Würstefäßchen konnte auch die Schlächtergattin kongenial besorgen, aber ihr weißgeschürztes Bor-der-Tür-Erscheinen wirkte weder als Aviso noch als Sensation. So daß sie dem gelähmten Ehemann eine Schürze umband, ihn auf die Straße trug und buchstäblich vor die Türe setzte. Freilich, als er starb, ging das nicht mehr, mit Menschenleichen kann man nicht umgehen wie mit Tierleichen, und Frau Wegger schob also wenigstens Schürze und Stuhl vor. Das nachzumachen konnte niemand der Konkurrenz verwehren, und so bedeutet bei allen Berliner Schlächtereien der Schürzenstuhl die heute ererbte Blutturft. Und wer sie kaufen kann, bringt einen Topf mit, der ihm aus der Mühle mit Brühe gratis gefüllt wird.

Vorbei, vorbei an den Glücklichen, die mit dieser Speise, diesem Tranke heimwärts streben. Einem muß eben die Blutturft sein.“ sagt Koste. Deneibe keinen!

Es müßte ja nicht gerade Blutturft sein, denkt die Arbeiterfrau. Welch ein Triumph wär's zum Beispiel, wenn man Wilem ein's Sonntags unberselens ein Eisbein — ein Eisbein! — vorlegen könnte. ein Eisbein mit Zerkohl und Erbseparre, wie gut läte den Kindern auch an Wochenenden ein Stück Fleisch

Tritt sie in den Laden — was kann sie schon kaufen? Ein Pfund Schabestisch zu einer Mark, oder, wenn's gut geht, ein Pfund Schabestisch, und daraus soll man nun mit allen Schrippen zusammen deutsches Weessteat brauen, für vier große hungrige Mäuler, und für vier kleine, aber ebenso hungrige. Oder ein Pfund Hadeperter, das eine Mark sechshundvierzig kostet, und worin mehr Zwolebeln, mehr Rümmeel, Satz und Pfeffer steck als Fleisch. Und welsch man denn, was für Fleisch das ist? Der Budler in der Müllingstraße, dem der Ruhm geblüht, Erlinder des Hadeperter zu sein, der hatte den zlefigen Blod Schweinernes mitten im Lokal aufgebahrt und ließ ihn vor aller Welt zerhacken, man kaufte nicht die Rage im Saal. Aber heutzutage, nach dem Krleg, da man die Technik des Erfaßes ins Unverschämte ausgebaut? ...

Kadbaunen, edel wie der Name, in Oesterreich heißen sie Kutteln, müssen fünf Stunden kochen, bevor sie zu Königsberger Fleck werden. Normalspeise ist das Suppenfleisch, Pfund eine Mark zwanzig; wird mit Gemüse und Kartoffeln zu einem „Bürgerlichen Essen“ gekocht; das Fleischstück, das für die Familie seine Pflicht — dem Kohl etwas Saft und etwas Geschmack abzugeben — getan hat, bleibt für den Vater bei seiner abendlichen Heimkehr aus der Fabrik. Je schwerer der Knochen, desto leichter das Fleisch, und man versteht den Protest des Einkäufers gegen unglückliche Gewichtsverteilung, aber wer die Macht hat, hat das Recht, und so hat der Metzger das Recht zum Einwand, der alle Proteste abschneidet: „Bis die Ochsen auf Leberwürsten loofen, dann wird' seene Knochen geben.“

Der hat leicht reden, er ist der Jar über die Mägen der Nachbarschaft, er entscheidet darüber, wieviel Fettgehalt dem Organismus zugeführt werden kann; wohl dem, dem er Kredit eröffnet, meh dem, dem er nichts pumpt, der kann neidlich den Eiskutscher oder den Salzkutscher ein Stück Wurst als Trinkgeld erhalten sehen, ja, er kann den Bettler beneiden, der einen Wurstzettel als Almosen, und den kleinen Einholer, der eine Scheibe Schlachtwurst als Provision kriegt. Noch kein Schlächtermeister ist Hungers gestorben, er wird immer fetter, obwohl man sich eigentlich nicht vorstellen kann, daß er mehr Fleisch isst als andere wohlhabende Leute. Nur seine Kunden sind's, die so eine Vorstellung haben: „Wenn id dem sein Sohn wär, dann könnt' id morgens Eisbein zum Kaffee essen.“

Kann er ooch, kann er ooch, und dem sein Sohn wird wieder Metzger, so doof ist der Alte nicht, daß er den Dumaen jundieren läßt, kommt gar nicht in Frage, wo er doch elusack die Geldgrube übernehmen kann und dann zeit lebens so viel

Glabein zum Kaffee essen kann, wie er lustig ist. Das Gewerbe des Rind- und Schweineschlächters geht über vom Vater auf den Sohn, genau so wie anno ehedem die Rats herrnwürde, während sich das Gewerbe des Pferdeschlächters nur so vererbt, wie einstmals das des Schindlers. Ein Rind- und Schweinemetzger findet niemals so tief, daß er zum Pferdeschlächter wird, aber seinen Kunden geschieht es oft, daß sie den Wea von ihm zum Pferdeschlächter einschlagen. Bei dem kostet das Pfund Schabestisch dreißig Pfennig, und eine ser-



tige Salette „jemischt von Kappen und Schimmel“ nur einen Sechser. Die Kagenmüller und die Hundeväter kaufen hier ein und Menschen, die einander erzählen, daß man vom Pferdeschlächter rote Augen kriegt, aber doch herkommen, weil sie für ihre Pfennige beim Rind- und Schweinemetzger nicht mal „Ordnäres“ kriegen würden. Das Gefrierfleisch aus Argentinien schmeckt farblos, aber es ist billig und erpart manchem Fleischesser den Weg zum Pferdemetzger, bereistes Wein statt Eisbein, welsch schwacher Ersatz für einen Bauch von Berlin.

Der Dichter der Aristokratie

Die Romane von Marcel Proust

Man hat nur zwei Romane des Riesenlebenswerkes dieses merkwürdigen der jüngeren Franzosen, Marcel Proust, überlebt, aber bereits gibt es in Deutschland eine ganze Literatur über Proust, gibt es Nachmänner für ihn; bestimmt gibt es auch schon ein Proust-Wörterbuch, wenn Proust deutsch geschrieben hätte. Es gibt aber vor allem auch eine Proust-Legende, und da hat der Widerspruch einzusehen.

Diese bisher erschienenen Werke (Verlag „Die Schmiede“, Berlin) sind Kompendien von Betrachtungen und Einfällen, von Analysen und Kritiken der Gesellschaft Frankreichs unter der III. Republik. Die Romanform erscheint wie zufällig, alle Freiheiten, die gestattet, werden wahrgenommen, die Handlung ist schwach und ganz unwesentlich; in einem solchen Buch Prousts nimmt die Schilderung des bloßen Sichhinsiehens z. B. eine halbe Seite und mehr ein. Die Lektüre dieser Bücher bedeutet eine große Anstrengung, sie sind unsinnlich, unluftig, unbelebt und erinnern an mittelalterliche Rezeptbücher.

Man muß wissen, wie Proust, der 1922 noch jung — er war eben 40 Jahre alt — starb, gearbeitet hat: er lag den Tag über im Bett, bei stets verhangenen Fenstern, ging nur selten und eben nur abends aus, im Bett empfing er Besuche, schrieb er seine Werke. Diese Bücher sind Schlafzimmersprodukte, Erzeugnisse eines Stubenmenschen, der sich vor der Außenwelt abschloß. Wenn sich seine trockene Phantasie entzündet, erinnert man sich unwillkürlich an das Knistern brennenden dürren Reisigs.

Den Inhalt von Prousts Romanen zu erzählen, ist unmöglich, er ist auch nicht ausschlaggebend; die Reflexionen sind einzig von Bedeutung. Er gibt die Struktur der herrschenden Klasse Frankreichs einer früheren Periode, schildert ihre Gewohnheiten, Neigungen, Sitten, Beziehungen, ihr Denken, Fühlen, durchleuchtet sie fast radiumartig und grenzt sie ganz scharf von den heutigen herrschenden Kreisen, von der Finanz- und Industriearistokratie ab; er gibt ein Bild jener alten Schicht, die sich konservierte und streng konservativ war, ja, die sich ebenso abschloß wie Proust von der Außenwelt in seinem Schlafzimmer. (Sicherlich gibt es da Berührungspunkte.)

Diese alte Aristokratie, die das St-Germain-Biertel von Paris beherrscht, liebt Proust, er ist im Grunde seines Wesens einer der kultiviertesten Reaktionäre, die das Schrifttum je hervorgebracht hat. Man kann ihn mit niemandem vergleichen. Er ist in jeder Beziehung ein Sonderling.

Sein Wert für Frankreich mag vor allem im Sprachlichen ruhen. Kommt also nicht für uns in Frage. Um die Qualifikation der Uebersetzungen ist in deutschen literarischen Kreisen ein heftiger Streit entbrannt; man hätte immer den Eindruck eines Streitens um die Futterstippe. Die beiden neuen Uebersetzer (Benjamin und Hessel) scheinen sehr gewissenhaft zu sein, aber ihr Deutsch ist nicht gerade hervorragend. Eine Nachprüfung wäre nur einem ganz neutralen Romanisten möglich.

Proust hat kaum die Bedeutung, die man uns einreden will; am wenigsten wird er Leser im Proletariat finden. Zur Welt der arbeitenden Klasse hat dieser Bewunderer einer untergeordneten Schicht von vornehmen Nüßiggängern nicht das geringste Verhältnis.

Proust übermittelt fast gar keine Tatsachen, sondern Vorstellungen, Empfindungen der hohen Aristokratie Frankreichs, die ein ganz besonderes Geblüte war. Am ehesten ist er noch mit Oscar Wilde zu vergleichen, aber in diesem Dandy war ein Rebell verborgen, er besaß sogar latente Kräfte, Proust unterdrückte diese Auswallungen nicht nur, sondern war vielleicht überhaupt frei von ihnen. Zu wissen, daß ein solcher Mensch existierte und sich wider die Demokratisierung mit allen geistigen Mitteln stemmte, dürfte notwendig sein.

Proust als Person ist ebenso sehr ein Sonderling, wie sein Werk als Ganzes eine Sonderstellung einnimmt. Es hat tatsächlich im Verlauf der letzten Jahrzehnte keinen Schriftsteller der Welt gegeben, der so prägnant eine aristokratische Kultur gefordert und in enge Beziehung zur untergehenden Schicht des Feudaladels gebracht hätte. Natürlich liegt der Fall Proust unendlich komplizierter, als er sich in einem Zeitungsfeuilleton auch nur andeuten läßt. Verhängnisvoll wird dieser Fall, wenn man Proust zum Typ einer Kunstauffassung machen will, denn Proust betont die Sonderstellung des Künstlers überhaupt, es geht ihm ja nicht nur um die Bewohner in St. Germain, er verlangt den repräsentativen Typ eines Künstleraristokraten, er will vor allem den Künstler von der Masse trennen, er will ihn auch von den Aufgaben des Tages loslösen, er will ihn über die Zeit, seine Zeit, hinausheben; natürlich hat dies alles nichts mit Snobismus zu tun, auch nichts mit Kulturschmutz und jenem elenden Geschmeiß etwa unserer Ullstein-Kulturliteraten, wie wir sie etwa im „Querschmitt“ finden. Und die Gesellschaft, die Proust verehrt, hat nichts mit den Affen zu tun, die bei uns „Geselligkeit mit Geist“ pflegen. Proust reagierte dank einer äußerst sensiblen Natur auf Erscheinungen, die in der Area einer alles beherrschenden Industrie- und Finanzoligarchie unter dem Banner der Demokratie wuchern müssen wie Unkraut.

Proust ist der Feind des Betriebs, des Literaturgeschäfts, der Geschäftigkeit überhaupt, er wäre auch der Feind eines literarischen Wertwandlungskünstlers, wie es etwa Sinclair Lewis, der Amerikaner, ist. Diese Reaktion auf den literarischen Gesellschaftsnob ist begreiflich, aber die Flucht vor dem Sonnenlicht ins bei Tage verbunkelte Schlafzimmer bedeutet keine Regeneration, sie ist wirklich nur eine Flucht. Proust ist ein großer Künstler, aber ohne Gemeinschaftsgefühl, ohne wahrhaftige Aktivität und ganz gewiß ohne Zukunft.

„Verlorene Jahre“ und „Im Schatten der jungen Mädchen“ heißen die beiden Romane, die in der „Schmiede“ erschienen sind.

Kurt Kersten.

Enlenspiegel. Die dritte Nummer der großen satirischen Arbeiterzeitung ist soeben erschienen. Sie enthält Zeichnungen von Jille, Schlächter, Griffel, Meus, Erdmeier, Prof. Georg Scholz und Charles Girod, satirische Stiggen und Gedichte von Stang, Erich Weinert, Heinrich Wandt, Hans Lorbeer und Theobald Tiger. Besonders aktuell sind die Beiträge über die Verhaftung und geplante Auslieferung von Bela Kun, zu dem mecklenburgischen Justizmord an dem ehemaligen russischen Kriegsgefangenen Jakobsmilf zum Nachschuß und zum Zusammentritt des Völkerbundes in Genf

# Internationale Politik

## Maxim Gorki in Moskau

### Seine Rede im Moskauer Sowjet

Liebe Genossen! Ich beginne damit, daß ich dem Genossen Sinaischarski widerpreche. Es handelt sich darum, daß man den „Höllengorki“ schon nicht mehr länger betrachten darf als eine Ausnahme. Seine Tatsache, daß ein gewisser A. Pischostoff, nachdem er seine Kenntnisse im Lesen und Schreiben und noch manche anderen Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, überwunden hatte, Kenntnisse erwarb und ein Schriftsteller geworden ist, darf man nicht als eine Ausnahme bezeichnen. Augenblicklich liegen hier 24 Tausend Baumstämme des neuen Lebens und der neuen Kultur. Solche Pro-



graphien, wie meine, gibt es unter den hier Sitzenden wahrscheinlich mehr als Hunderte, und in der ganzen U.S.S.R. werden sich Tausende finden.

Ich kenne die Menschen, die in den verschiedenen Winkeln der Union leben. Ich erhalte und lese eine ungeheure Menge von Briefen und interessanten Biographien. Es sind ihrer heute bedeutend mehr als jemals früher. Nicht darauf kommt es an, was der Mensch in der Vergangenheit war, sondern darauf, was er heute darstellt. Nicht auf die Großväterchen und Großmütterchen, sondern auf die Enkelchen kommt es an, ja, ja! Und wenn ich einen solchen Schlag dieser Enkelchen in dem Großen Kaiserlichen Theater sehe, die sich hier wie zu Hause fühlen, so ist das — eine Leistung, so ist das — herrlich. Das ist viel wert, als man dafür bezahlen mußte. Dieser Genosse (der Vertreter eines der Arbeiterstadtdistrikte), den ich soeben vor dem ganzen Publikum umarmt habe, dieser Genosse, wüßte es nur, ist eine Leistung. Das ist etwas, wofür es sich lohnte, zu zahlen,

und wofür man sogar noch teurer zahlen konnte. Dafür hat die Klasse bezahlt, aber das hat sich auch bezahlt. Genossen, eure Leiden und die Leiden eurer Väter haben sich bezahlt gemacht.

Man hat mir, aus Anlaß dieses Abends, in einem kleinen Werkchen zusammengefaßt, ein Bild von jener Arbeit gegeben, die hier von Euch, von den Erbauern Moskaus, von seinen Herren in diesen sechs bis sieben Jahren geleistet wurde. Ich kenne diese Arbeit, ich empfinde sie, und hinter diesen Ziffern liegt für mich etwas anderes. Ich erkenne die Stadt nicht mehr. Ich kenne alle ihre Häuser, aber ich sehe andere Menschen. Das sind junge zuverlässige und fähige Menschen. Jener verfluchte Gegensatz zwischen jenem stinkenden und abscheulichen Luxus, wie ich ihn im Westen sehe und jenen in Lumpen gekleideten Existenzen, wie man sie dort neben dem Luxus findet — das gibt es hier nicht.

Das, was in dieser Zeit geleistet wurde, das ist erstaunenswert, Genossen. Ist doch kein Geld vorhanden und manchmal sogar nicht der Lare Blick dafür, was zu geschehen hat, und dennoch ist kolossal viel geleistet worden. Ihr wißt besser als ich Bescheid über jene Erzeugnisse, die zu verzeichnen sind. Das ist geradezu ein Wunder. Ich sehe, daß Ihr Euch ungewöhnlich entwickelt habt, daß Ihr zu Erfindern geworden seid und die Wege des Aufbaus beschritten habt. Ihr habt ungeheure Erzeugnisse auf dem Gebiete der Literatur und der Kunst zu verzeichnen. Jedes Jahr bringt neue Leute hervor. Es kann sein, daß Ihr das nicht seht, weil Ihr Euch Tag für Tag

im eigenen Kreise bewegt. Ein Mensch aber, der die Dinge etwas von der Seite her betrachtet, hat ein etwas breiteres Gesichtsfeld und erfährt mehr Eindrücke.

Liebe Genossen, ich war heute zu Besuch bei Wladimir Iljitsch. Diesen Menschen habe ich geliebt wie niemanden anders und habe seine Wirkung genossen. Ich fuhr weg, als er noch gesund war. Was der Verlust dieses ausgezeichneten Menschen und großen Lehrers bedeutete — das weiß jeder von Euch. Der Besuch im Mausoleum Lenins hatte mich erschüttert. Ich kann darüber nicht ruhig werden...

Aber nachdem ich in das Marx-Engels-Institut und als ich dort eure gigantische Arbeit sah, merkte ich zu meiner Schande, daß jene tiefe Erschütterung, die ich vor einigen Minuten im Mausoleum erlebt hatte, zu weichen begann. Und warum? Darum, weil Ihr eine fleischpfeifische, den Menschen fähigkeits- und Atmosphäre geschaffene habt.

Dort im Westen lebte ich als Einsiedler, las Zeitungen und schrieb Briefe, hatte jedoch eine dunkle Vorstellung von dem, was sich hier gegenwärtig bei Euch tut. Jetzt ist diese Vorstellung eine klare und greifbare geworden. Ich war bereits an vielen Stellen, habe vieles gesehen und muß sagen, daß das — ein anderes Volk ist. Das ist nicht das Volk, das ich kannte und über das ich geschrieben habe. Dieses Volk muß und kann seine Schriftsteller hervorbringen und wird sie hervorbringen. Dieses Volk kann alles tun, was es will, und wird das auch tun. Ihr müßt einen kollektiven Lenin schaffen, einen ebenso großen, wie Wladimir Iljitsch es war, und Ihr werdet ihn schaffen.

Diese Rede hielt Gorki im Moskauer Sowjet. Der Beifall machte es ihm lange nicht möglich, vom Rednerpult abzutreten.

## 300 Jahre Zuchthaus!



Terracini  
(16 Jahre Zuchthaus)



Gramsci  
(20 Jahre Zuchthaus)



Scoccimaro  
(16 Jahre Zuchthaus)



Marchiore  
(20 Jahre Zuchthaus)

Vier von den zwanzig soeben in Rom zu 300 Jahren Zuchthaus verurteilten ital. Kommunisten

## Außenpolitische Wochenschau

Wieder in Geni. — Mussolinis Rede.

Der Völkerratsrat hat — unmittelbar nach seinem Zusammenritt — die heißersehnte Gelegenheit bekommen, wenigstens in einer Frage „einmütig“ zu sein: von allen Seiten — England, Deutschland, Frankreich — zog man über den litauischen Vertreter los und drohte ihm in allen diplomatischen und undiplomatischen Formen alles Mögliche und Unmögliche für den Fall an, daß es sich nicht mit Polen „verständigen“ wolle. Diesmal scheint die Sache ernst zu sein: Chamberlain hat — nicht nur in Geni, sondern auch im Unterhaus, wo seine Reden ernster zu nehmen sind — klar gegen Litauen und insbesondere gegen die letzte Kundgebung über die Proklamation Wilnas zu dessen Hauptstadt Stellung genommen und Wolbomaras hat gemäßwortet, indem er — mit deutlicher Spitze gegen England — in einer Rede ausführte, daß wirtschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion doch eigentlich etwas sehr Nützliches und Edles seien. Er scheint also selbst davon überzeugt zu sein, daß England und Frankreich diesmal in der Unterstützung Polens parallel gehen, nachdem Mussolini schon vor einiger Zeit Polen seine Hilfe versprochen. Nach den Gründen braucht man ja nicht weiter zu suchen: die schöne Jahreszeit ist gekommen — und mit ihr die Hochkonjunktur aller polnischen halblegalen Unternehmungen gegen die Sowjetunion. In einer mühen Kampagne gegen die Warschauer Sowjetgesandtschaft bereitet offenbar die polnische Presse das Terrain für den großen „Befreiungskampf“ vor. Und schon hört man auch wieder — kaum daß einige englische Firmen erneut mit Rußland ins Geschäft gekommen sind — aus London über neue vorbereitete „Entwürfe“ mit dem Ziele der Liquidierung auch der letzten englisch-russischen Wirtschaftsbeziehungen. Das ernsteste Symptom an dieser ganzen Lage ist vielleicht die offenbar uneingeschränkte Unterstützung, die Deutschland in Geni dem englisch-französischen Druck auf Litauen gewährt.

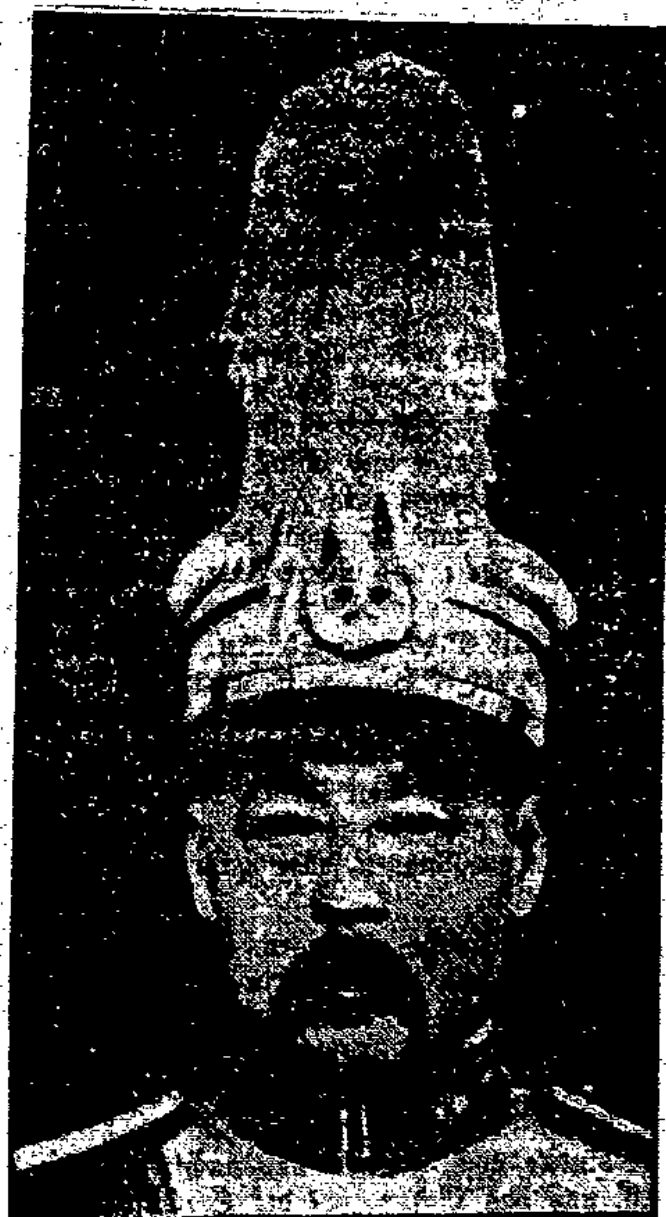
Mit dieser „friedlichen“ Aktion gegen Litauen scheint aber auch schon das Einvernehmen zwischen den Großmächten erschöpft zu sein. Der von einer Dreier-Kommission ganz im Sinne Italiens und Ungarns abgefaßte Bericht über die feinerzeitigen ungarischen Waffenschließungen hat einen wilden Protest Frankreichs hervorgerufen, der sich schon zu einer immerhin realen Handlung, nämlich zur Veröffentlichung der Veröffentlichung dieses Berichtes aus „Jadiscretion“ verdichtet hat. Unter diesen Umständen darf man keinesfalls die Bedeutung der Tatsache überschätzen, daß angesichts des letzten jugoslawisch-italienischen Konfliktes Frankreich, gemeinsam mit England eine, natürlich erfolgreiche, diplomatische Aktion unternommen hat, um Jugoslawien zum Nachgeben zu veranlassen. Die Sache stand offenbar so, daß Frankreich und Jugoslawien den Augenblick für eine Austragung des Gegensatzes zu Italien ungünstig fanden — so haben sie sich alle Mühe gegeben, durch ein Nachgeben gegenüber den italienischen Drohungen das Neuzerker zu vermeiden. Angenehm war es für die jugoslawische Regierung wahrscheinlich nicht, auf ihre eigenen Nationalisten, die gegen Italien demonstrierten, schließen zu lassen und sich dann noch bei Mussolini wegen der Demonstrationen entschuldigen zu müssen. Aber dieser Rückzug in der konkreten Situation beweist natürlich nichts für die endgültige Möglichkeit einer Überbrückung der italienisch-jugoslawischen Spannung.

Mussolini selbst glaubt offenbar nicht daran. In seiner großen außenpolitischen Rede, die, weil sie sich für ihre Drohungen des hergebrachten europäisch-diplomatischen Stiles halt der beim Faschismus üblichen Schimpfworte bediente, von der deutschen bürgerlichen Presse als eine „pagistische“ Leistung gefeiert wurde, hat er klar und ein-

deutig erklärt, daß es „zwischen zwei benachbarten Nationen nur ein Verhältnis der Feindschaft oder Freundschaft geben könnte“. Da aber zu einem „Verhältnis der Freundschaft“ zwischen Italien und Jugoslawien bloße Entschuldigungsnoten der jugoslawischen Regierung nicht genügen, sondern jedenfalls realere Dinge (nämlich zumindest die balmatische Küste) — so ist damit eigentlich schon gesagt, daß, solange Jugoslawien die „berechtigten Aspirationen Italiens nicht erfüllt“, ein anderes Verhältnis als das der Feindschaft unmöglich ist. Und zum Ueberflus hat sich Mussolini noch lang und breit über die unglückliche Stellung Bulgariens und Ungarns, über die Notwendigkeit der Revision der Friedensverträge (nämlich Stärkung Ungarns auf tschechische, österreichische und jugoslawische Kosten sowie der Annexion Mazedoniens durch Bulgarien) ereifert. In Paris scheint man diese Rede auch entsprechend verstanden zu haben — sonst wäre die energische Aufrollung der ungarischen Waffenschließungsaffäre, die schon halb vergessen war, durch Frankreich unerklärlich.

Deutschland scheint in dieser Auseinandersetzung wieder mehr auf die italienische Seite zu neigen. Die deutsche bürgerliche Presse hat sich in allen Tonarten über Mussolinis Reden gegen die unbedingte Heimlichkeit der Friedensverträge begeistert — obwohl sie natürlich sehr genau wußte, daß es dabei nicht an der Versäufelung, sondern an der Verheimlichung des Vertrags dacht. Auf Benesch's letztes Angebot an Deutschland hat man in keiner Weise reagiert, — und heute empört sich auch die linksbürgerliche Presse, die sonst schöne Phrasen gegen den Faschismus schwingt, in allen Tonarten gegen die wirkungsvolle Demonstration revolutionärer Arbeiter vor der Berliner italienischen Botschaft. Natürlich wird man sich nach keiner Seite hin binden wollen, aber ein deutliches Zwinkern nach der italienischen Richtung hin ist doch ganz offensichtlich festzustellen. Der Zusammenhang mit der deutschen Teilnahme an dem „diplomatischen Druck“ gegen Litauen liegt nahe auf der Hand.

## Das Ende Tschangtschins



Zhang Qingshan

Es steht noch nicht fest, ob Tschangtschin wirklich an den Folgen des Attentates sterben wird, oder nicht. Fest steht aber, daß er als Machtfaktor erledigt ist.

Tschangtschin war der zuverlässigste Agent des Imperialismus gegen die Sowjetunion, war auch schon seit Jahrzehnten die reaktionärste Figur Chinas, die Verkörperung des halbfeudalen Militarismus in seiner schrecklichsten Art. Er hat seine Laufbahn als Bandit begonnen und wurde um die Zeit von 1900 bis 1905 der gefährlichste Banditenhäuptling der Mandschurei. Im russisch-japanischen Kriege hat er mit seinen Banditenhorden Japan gegen die zaristischen Truppen der Mandschurei wertvolle Dienste geleistet. Im Jahre 1908 hat er sich mit seiner ganzen Banditentruppe formell der kaiserlichen Monarchie unterordnet, um dafür zum militärischen Gouverneur ernannt zu werden. Schließlich wurde er zum Diktator der Mandschurei, d. h. der drei nördlichsten Provinzen Chinas, setzte auch in diesen Provinzen Gouverneure ein, die ebenso wie er, direkt aus dem Banditentum gekommen sind. Die zwei Jahrzehnte seiner Herrschaft bildeten das schlimmste Kapitel in der Geschichte der Mandchurien und Greueln des halbfeudalen Militarismus in China. Sein Militarismus hat es niemals gemocht, so offen im Dienste einer imperialistischen Macht zu stehen und keiner hat in der Geschichte der national-revolutionären und bürgerlich-revolutionären Kämpfe eine so grausame Vorkämpferrolle gespielt als Tschangtschin. Auf ihn konzentrierte sich der stärkste Haß und die tiefste Verachtung in allen Schichten des unterdrückten China, während er bei den reaktionären Gutsherren, Kompradoren und den imperialistischen Vertretern wärmste Sympathie fand.

Daß ein solcher Despot und ein solch offen imperialistischer Vorkämpfer sich in China trotz aller revolutionären Bewegungen in den letzten Jahrzehnten behaupten konnte, verdankte er der direkten und indirekten Hilfe des japanischen und englischen Imperialismus. In den letzten Jahren mußte er wiederholt durch das offene Eingreifen des japanischen Imperialismus gerettet werden.

Nun fällt seine Macht buchstäblich auseinander und zwingt den japanischen Imperialismus durch Befreiung weltweiter Märkte, sich direkte Garantien für die Erhaltung der imperialistischen Positionen zu verschaffen.

# Vollständiger Ausverkauf

von Kleiderstoffen, Hemdentuch, Züchen, Inletts, Damenwäsche, Oberhemden, Krawatten, Badartikeln usw.

20 Prozent Kassarabatt! zu staunend billigen Preisen! 20 Prozent Kassarabatt!

Modchhaus A. Bielschowsky :: Ohlauer Straße 35, Ecke Taschenstraße

Nach Tagen banger Ungewissheit erreichte mich am Dienstag die Nachricht, daß mein inniggeliebter Mann

## Alfred Seidel

als Leiche aufgefunden worden ist. Er war mir stets ein treusorgender Gatte.

In tiefem Schmerz:

**Klara Seidel**  
geb. Prudlo.

Die Beerdigung findet Sonnabend, 16<sup>1/2</sup> Uhr, auf dem Oswitzer Friedhof, von der Leichenhalle 2 aus statt.

## Großer Wäsche-Verkauf

Leicht angestaubte Ware zu fabelhaft billigen Preisen

Jetzt	Jetzt	Jetzt
Posten Damenhemden aus Wäschetuch . . . 95	Post. Kinder-Sweater 95	Posten Kragen, bunt und weiß . . . 15
Posten Damenhosen aus Wäschetuch . . . 95	Posten Sportheimden Größe 50 . . . 95	Posten Krawatten, in schönen Mustern . . . 75
Posten Damenhemden a. Wäschet. mit Stick. . . 1.50	Post. Mädchen-Hosen aus Wäschetuch . . . 95	Posten Oberhemden gestreift u. kar. . . 3.50
Post. Hemdhosen mit Stickerei . . . 1.25	Post. Deckchen, weiß mit Einsatz nur . . . 48	Posten Einsatz-Hemden . . . 1.95
Posten Prinzessböcke mit Stickerei . . . 2.75	Posten Deckbetten bunt und weiß 5.50 . . . 4.50	Posten Turnerhemden weiß . . . 1.50
Posten Nachthemden aus pa. Wäschetuch . . . 2.95	Posten Bettlaken 130/200 cm . . . 2.35	Posten Frotteierhandtücher . . . 88

## Wäschehaus Langstadt

Breslau, Ohlauer Straße 66

### Hirschberg im Riesengebirge

Geöffnet: Sonntag, den 10. Juni, die Elisabeth-Apothek, Schmiedeberger Str. 3, und die Greif-Apothek, äußere Burgstr. 18. Diese verkaufen bis Sonntagabend, den 16. Juni, früh, den Nachtdienst.

### Geschäftseröffnung!

Meiner werten Kundschaft von Stadt und Land zur Kenntnis, daß ich in dem Grundstück **Wismarstr. 9** ein **Fleisch- und Wurstgeschäft** eröffnet habe.

**Reinhold Becker**  
Fleisch Metzgermeister, Grünberg, Schl.

### Enorme Auswahl!

10 bis 20 Mark Anzahlung  
12 bis 20 Mark Abzahlung  
Keine Zinsberechnung!

**Franz Birke**  
Dittersbach, Haltestelle 20

Durch den Tod wurde uns ein eifriger Funktionär der Partei, Genosse

## Alfred Seidel

im Alter von 35 Jahren entrissen

Wir sind durch sein in Dunkel gehülltes tragisches Ende tief erschüttert und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren

**KPD. Nord-Ost**

Die Beerdigung findet Sonnabend, 16<sup>1/2</sup> Uhr, auf dem Oswitzer Friedhof, von der Leichenhalle 2 aus statt.



Sonntag, den 17. Juni 1928, im Lokal „Bergteller“, Fleischstr., von 14 Uhr ab

## Groß. Gartenfest

verbunden mit Konzert der Schalmeyerkapelle (Abtg. 6) turnerischen Vorführungen, Preischießen und anderen Volksbelustigungen. — Festbeitrag 30 Pfg. Von 18 Uhr ab: Tanz (Lanzlarte 60 Pfg.) Um 20 Uhr: Kampfunzug der Kinder. — Gäste sind herzlich willkommen. Das Festkomitee.

2 Gebett Betten m. gut Füllung, eht. Inlett 28 W. einzeln. Deckbett 18 W. einz. Kissen 4.75, gut. Feb. p. Pfd. 1.35 u. höher  
**Sonnenstraße 30 Friedländer**

Suche Seilverkäufer 20 Wuter Wt. 2.40 franco Nachnahme  
**P. Holter**  
Büttnerstraße 20/27

Ausflugsort **Wiesenmühle Blumenau**  
Jeden Sonntag **TANZ**  
ff. Jazz  
Anfang 5 Uhr  
Größter Parkettsaal der Umgegend

Riesige Auswahl! — Staunend billige Preise!

**Kinderwagen**  
Promenadenwagen  
Klappwagen  
Metall-Bestellen  
Korbmöbel  
Kinderklappstühle  
Puppenwagen  
Schenswerte Ausstellung i. a. Abteilungen  
**Suchancke**  
Breslau, Ohlauer Straße 14

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, Ortsgruppe Oels

Sonntag, den 9. Juni 1928, 19<sup>1/2</sup> Uhr, in Bahnanlagen

## Generalversammlung

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Beiträge werden vorher angenommen.  
Anschließend: Gemütl. Beisammensein

## Mod. Nußbaum-Küfett

einiges Speisezimmer, komplett . . . 630.—  
einiges Schlafzimmer, komplett . . . 475.—  
einiges Herrenzimmer, komplett . . . 630.—  
Wäscheschrank 3teil. 98.—, — Ausziehtische 43.—  
2 eitelsteine Eiche mit Pat. u. Auslegematr. 185.—  
2 eitelsteine Eiche u. Nußb., einzeln. Wäscheschrank  
Eiche u. Nußbaum, mod. Schreibeische Eiche sowie  
poliert. Chaiselongues und Sofas in jeder Preislage  
**Albert Nowotny, Weidenstr. 23/24**

## Ämtliche Bekanntmachung von Weißstein

**I. Nachtrag**  
zur Abänderung der Ordnung betreffend Regelung des Verkehrs mit Milch in der Gemeinde Weißstein i. Schl.

Auf Grund des Gesetzes vom 23. Dezember 1926 (RGBl. I S. 52) und der dazu ergangenen Ausführungsanweisung vom 8. Januar 1927 (Ministerialblatt landwirtschaftliche Verwaltung vom 15. Januar 1927 S. 35/36) wird gemäß Beschluß der Gemeindevertretung vom 28. Februar 1928 mit Zustimmung des Regierungspräsidenten zu Breslau für die Gemeinde Weißstein folgendes erlassen:

Der § 2 Abs. 1 Nr. 3 der Milchverkehrsordnung vom 4. April 1927 erhält folgende Fassung:

„§ 3. Wenn angenommen ist, daß der Antragsteller nicht täglich mindestens 100 Liter Vollmilch in den Verkehr bringt.“

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage seiner ortsüblichen Bekanntmachung in Kraft.

Weißstein, den 2. März 1928.  
(L.S.) Der Gemeindevorstand,  
gez. Hertwig, gez. Scholz.

Zugestimmt durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten zu Breslau vom 1. Mai 1928 — I 30 XVIII Nr. 664.

Weißstein, den 14. Mai 1928.  
Der Amts- und Gemeindevorsteher,  
gez. Hertwig.

Weiterveröffentlicht.  
Weißstein, den 1. Juni 1928.  
Der Amts- und Gemeindevorsteher,  
S. W.: Scholz.

**Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik**  
**Gerhard Hentschel**  
Lauban i. Schl. Telephon 233  
**Frühstückstube**  
Werbt neue Abonnenten!

## Hoher Verdienst

durch  
**Abonnenten = Werbung**  
in allen Orten

Meldungen bei

**Schlesische Verlags-Gesellschaft**  
m. b. H.  
Breslau 10, Trebnitzer Straße Nr. 50

## PASSAGIERE

DER III. KLASSE Roman von Kurt Klüber

Er kam dann ganz unter den Schritten, und eines der Mädchen nahm ihn mit in ihre Kammer. Bevor ich das erstmal nach Amerika fuhr, suchte ich ihn dort auf. Er wußte einen anderen Spruch als sein Vater! rief er dem Dänen zu. „Du wirst hochkommen,“ sagte er, als er erfuhr, wo ich hinwollte, „das ist ein Unikum! Du bist im Elend geboren und wirst im Elend sterben. Das Schicksal ist gegen uns!“

Das war sein Evangelium, und es ist sicher sein Evangelium geblieben, damit ist er geboren worden, und damit wird er auch zu Grabe gehen. Wo willst du da aber helfen? und wo sitzt da der Schwanz? Der Belgier sah erst den Dänen an und dann die anderen. „Und sie glauben an dieses Schicksal wie an ihren Gott!“ sagte er lauter. „Und es glauben noch Tausende daran! Hunderttausende! Die halbe Menschheit!“

Der kleine Russe stimmte ihm zu. „In unserem Dorf“, sagte er leise, und er ließ einen Augenblick sein fruppiges Gesicht sehen, „dachten alle Alten vor dem Krieg dasselbe.“

bis zu uns herunter gelaufen, um uns das zu verkünden. Sie sagte: „Alles Schicksal liegt im Menschen. Ihr seid nicht arm, weil ihr arm sein sollt, sondern weil euer Herr zu reich ist. Ihr seid nicht Getretene und Herabgewürdigte, weil es Gott so will, sondern weil auch eure Herren dazu gemacht haben. Erhebt euch also gegen sie. Demut und Langmut sind gute Tugenden, aber Kampf und Freiheit ist größer. Seid ihr denn Tiere? Ihr seid Menschen!“

Es ging ihr jähleht! jagte der Russe weiter. „Der Pope nannte sie eine Kärrin und Kegerin und schlug das Kreuz gegen sie. Der Herr hegte die Hunde gegen ihre Fesseln und drohte ihr mit der Peitsche. Der Gendarm band ihr sogar die Hände, als er sie wieder aus dem Dorf hinausführte, und unsere Väter, zu denen sie gekommen war, derentwegen sie Tag und Nacht Steppen und Wald durchlaufen hatte, bewarfen sie mit Dred und Steinen. „Was ist das, was sie gesprochen hat,“ sagte der ehrwürdige Georgewitz, ein alter Schäfer, auf den wir sonst alle hörten, und der die Werfenden anfuerte, „das sind Teufelsworte gegen die ewigen Gejeje, das ist Unflat, den ein ansehlicher Mund gegen Gott speit. Sind wir keine Menschen, weil wir demütig und gehoramt sind und unsere Armut und unser Leben ertragen? Entzweiwischen sollte man einen Mund, der solche Worte gesprochen hat!“

Es wurde auch beinahe erschlagen. Die Väter jagten sie bis hinter an den Fluß und trieben sie in die Sumpfe. Wir Jungen hatten sie aber auch gehört, und uns waren ihre Worte keine Verhöhnung, sondern eine Verlobung. Überdies, ein großer Köhlerburche, und Eheril, der Sohn eines Kleinbauern, wurden darum bestimmt, am Abend in die Sumpfe zu gehen und sie wieder herauszuholen. Sie blutete noch, als wir uns nachts an dem Weiler um sie sammelten, und das Wasser und der Schred hatten sie so klein und feil gemacht, daß sie nur mit leuchtendem Fitteln zu uns sprachen konnte. „Freude!“ sagte sie zu uns, als wir sie alle traurig und

wesleidig anfaßen, sorgt euch nicht um mich und meinen Leib, wer die Wahrheit sagt, wird immer verfolgt, und sie haben mich schon stärker geschlagen, die Brüder in den Dörfern. Sind sie deswegen zu verdammen? Sie werden noch lange ungläubig sein. Vierhundert Jahre sind sie Knechte gewesen! Nicht einmal Gott kann sie in einer Nacht zu Herren machen!“

Es war eine lange Zeit still nach den Worten des Russen. Man hörte nur das Schnarchen des Krummen und das kurze Rülpsen des Belgiers.

„Ja,“ jagte der Franzose, der nachdenklich geradeaus gejejen hatte, „der Arme ist selber der größte Feind seiner Freiheit!“

Der Belgier, der seinen Mund stülpte, war noch resignierter. „Er ist nicht nur ihr Feind!“ sagte er. „Er ist ihr Totengräber!“

Es wurde ganz still. So still, daß das Knurren und Dröhnen der Schraube zu hören war.

Der Däne, dessen Gesicht sich steif zusammengezogen hatte und in dessen Augen ein bösariges Glimmen kam, unterbrach die Stille plötzlich.

„Gut ist es wohl besser ergangen?“ jagte er grob und bissig, und er sah den Langen und den Amerikaner, die ihm beide mit spitzen, hochenden Gesichtern gegenübergejejen hatten, mit einem drohenden Blick an.

Der Lange, der zusammengejejet war, machte sein Marabugejeje. Der Amerikaner, der etwas umständlich seine Brille auf die Stirn schob, antwortete aber:

„Ich bin aus dem Süden! Aus Atlanta!“ jagte er. „Mein Vater war dort Rechtsanwalt!“

„Hat er dich nicht auf die Universität geschickt?“ fragte ihn der Däne weiter, und sein Gesicht blieb bissig.

(Fortsetzung folgt.)



# Breslau

## Eine Nacht blutend im Polizeipräsidium liegen gelassen!

Ein kaum glaubliches Bild hat sich in der Nacht vom 6. zum 7. d. M. auf der Wache des Polizeipräsidiums abgetragen. Dort war der Wehlgasse 33 wohnhafte Bauarbeiter Walter Sch. eingeliefert worden, weil er mit Hausbewohnern in Streit geraten war. Aus harmlosen Ursachen war eine Schlägerei entstanden, da Sch. infolge eines vor einigen Jahren erlittenen Sturzes außerordentlich leicht erregbar ist. Die Polizei wurde geholt, zuerst ein Beamter und dann das ganze, ungefähre fünfzehn Mann starke Nebersalkommando. Der Arbeiter, der sich wehrte, wurde darauf von einem Beamten mit dem Seitengewehr (!) über den Kopf geschlagen, so daß er stark blutete, dann gefesselt und nach dem Polizeipräsidium geschafft. Dort mußte er, wie er uns berichtet, die ganze Nacht unverbunden liegen bleiben, wodurch er einen starken Blutverlust erlitt. Mit Klebungsstoffen mußte er versuchen, das Blut zu stillen. Erst am andern Vormittag wurde er entlassen — und zwar immer noch unverbunden. Ein Polizeibeamter forderte ihn nur auf, sich das Blut abzumachen und „im übrigen sei die Sache nicht so schlimm“. Der Verletzte begab sich darauf in das Georgs-Krankenhaus, um sich endlich einen Verband anlegen zu lassen.

Soweit der Bericht. Die mitgeteilten Dinge sind so unerschöpflich, daß sie sofort nachgeprüft werden müssen. Abgesehen davon, daß der Gebrauch des Seitengewehrs vollkommen unnötig war, ist das Nichtverbinden von Verletzten ein Spiel mit deren Leben. Denn ein Polizeibeamter wird nie feststellen können, ob Verletzungen wirklich ungefährlich sind oder nicht.

## Nächtlicher Brand auf der Schweidnitzer Straße

Heute nacht, kurz vor 1 Uhr, ertönte plötzlich Feueralarm. Auf der Schweidnitzer Straße brannte es im Grundstück der Firma Strumpf-Fuchs. Die Feuerwehr rückte sofort mit mehreren Löschzügen an und ging an die Bekämpfung der gefährlichen Flammen. Haushoch sprühten Funtengegarben in den nächtlichen Himmel und ließen immer wieder die umliegenden Häuser im roten Widerschein aufleuchten. Die weithin sichtbaren Flammen hatten eine große Menschenmenge angelockt, die mit Interesse die Arbeiten der Feuerwehr verfolgte. Um 1,30 Uhr konnte die besonders für die Nebengebäude herrschende Gefahr als beseitigt gelten, aber noch bei Nebelabschluss war ein hartes Aufräumer- und Abfischkommando an der Brandstelle beschäftigt.

## Anzeichen der Fleisch- und Gemüsepreise

Im Gegensatz zu anderen Jahren, wo das Gemüse von Woche zu Woche billiger wurde, ist es dieses Jahr infolge der kalten Witterung wieder im Preise gestiegen. Die Gemüsestände der Markthalle bringen Tomaten das Pfund zu 1,20 Mark, Mohrrüben 50, Spinat 30, Kohlrabarber 12 Pf., Spargel 1,30 Mark, Kartoffeln 25, Oberrüben 70, Radieschen 20, Rettiche 20, Salat 10 und 15 Pf., Blumenkohl 1.— Mark und Schnittbohnen 70 Pf. Auf dem Obstmarkt sind die ersten Kirchen das Pfund für 1.— Mark, zu haben. Stachelbeeren kosten 60 Pf. An den Fischständen zahlt man für das Pfund Kabeljau 40, Seelachs 25, Weißfisch 50, Kotelett 70 Pf. und Schlei 2.— Mark. Fleisch- und Wurstwaren sind im Pfunde 10 Pf. teurer geworden. Die Butterpreise sind nicht gestiegen. Für Landbutter wird 1,90, für Molkereibutter 2,10 Mark und für Eier 10 Pf. verlangt.

Die Beerdigung des Genossen Seidel findet heute 16,30 Uhr von der Leichenhalle II in Oswig aus statt. Die Mt. 2 des KZB. und der Stadtteil Nordost der Partei treten um 15 Uhr Laurentiusplatz an. Erscheinen aller Pflicht! Die Gesamtortsgemeinschaft tritt um 15,30 Uhr am Wäldchen an.

Zimmer wieder Selbstmorde. Mit Gas vergiftet aufgefunden wurde in seiner Wohnung, Friedrichstraße 15, der Rentner Wilhelm II. — Eine Hausangestellte versuchte sich mit Gas zu vergiften. Die Schwerverletzte wurde in das Mangel-Hande-Krankenhaus übergeführt.

Umgefahren. Gestern um 20 Uhr wurde vor der Mauritzstraße auf der Klosterstraße eine Frau von einem Rabler umgefahren und verletzt. Passanten schafften sie ins Brüderkloster.

Stragenunfall. Von einem Motorrad angefahren wurde der Arbeiter Johann Galsch aus Podelska auf der Leichstraße. Der Motorradfahrer und der Ueberfahrene kamen zu Fall und trugen Verletzungen davon, sodaß sie in das Brüder-Kloster eingeliefert werden mußten.

Tischlereibrand. Gestern, Freitag, gegen 3 1/2 Uhr erfolgte ein Alarm nach Frankfurter Straße 21. Hier war in einer Tischlerei der Fußboden, die Balkenlage und ein Stapel Bretter in Brand geraten. Zur Bekämpfung des Feuers mußten zwei Schlauchleitungen vorgenommen werden. Für die Aufräumungsarbeiten waren zwei Stunden erforderlich.

Verlegung von Straßenbahnlinien. Wegen Auswechslung der Gleisstrahlung Schuhbrücke — Kupferschmiedestraße und Erneuerung der Gleiskurve Hintermarkt — Schuhbrücke werden die Linien 2 und 3 in beiden Richtungen in der Zeit vom 7. bis 10. Juni d. J. durch die Schmiebedrücke geleitet, während die Linien 2 E und 17 nicht bis zur Burgstraße, sondern nur bis zum Ring geführt werden. Die Schuhbrücke wird während dieser Zeit von der Straßenbahn nicht befahren. Die Haltestellen auf der Schuhbrücke an der Ede Abrechstraße und Ursulinerstraße sowie die Haltestelle an der Burgstraße werden für diese Zeit aufgehoben. Haltestellen befinden sich auf der Schmiebedrücke an der Ursulinerstraße Ede Schmiebedrücke und Schmiebedrücke vor dem Kaiserhof.

Verichtigung. Zu unserem gestrigen Bericht über die Metallarbeiterversammlung sei richtiggestellt, daß die Anträge zur Invalidentversicherung und zu den Ausschüssen abgelehnt wurden, während der Antrag der Industrieverbände fordernd, dem Vorstand überwiesen wurde.

Kraftomnibuslinie Flughafen — Deutsch-Lissa. Am kommenden Montag wird eine städtische Kraftomnibuslinie vom Flughafen nach Deutsch-Lissa eingerichtet. Sie endet an dem früheren Gemeindehaus. Haltestellen sind vorgesehen: Flughafen, Endhaltestelle Schmiedefeld, Biegelei Pfeffer — Fringsheim, Zwangshaltestelle vor der Eisenbahnbrücke, Neulircher Weg, Dominium Altenhain, Abzweigung nach Stabelwitz, Gasthof „Zum Paradies“, Lindenstraße, Abzweigung der Straße nach Stabelwitz — Herrnsproß, Breslauer Straße Ede Marienstraße, Breslauer Straße Ede Gemeindehaus. Fahrplan: Werktags: Wagenfolge alle 45 Minuten in jeder Richtung. Betriebszeit: Ab Flughafen nach Deutsch-Lissa: Erster Wagen 5,45 Uhr, letzter Wagen 22,15 Uhr. Ab Deutsch-Lissa: Erster Wagen 6,06 Uhr, letzter Wagen 22,36 Uhr. Sonntags: Ab Flughafen von

# Eine merkwürdige Einheitsfront

„Schlesische Zeitung“, „Volkszeitung“ und „Generale“ beschwören die Sozialdemokraten, die Kommunistischen Vorschläge zur Mehrheitsbildung abzulehnen — Arbeitersportkartell fordert Mehrheits-Ausnutzung!

Breslau, den 9. Juni 1928.

Übermorgen tritt das Stadtparlament zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der sonst so vorlaute Herr Darf und mit ihm die Gesamtedaktion der „Volksmacht“ haben bis gestern zu unseren Angeboten zur Mehrheitsbildung geschwiegen. Da aber mußten sie sich endlich dazu bequemen, einmal zu dieser Stellung zu nehmen. Herr Darf tut es mit der ganzen Oberflächlichkeit, die ihm eigen ist. Zwar schreibt er einen langen Artikel, sagt aber auch nicht ein Wort davon, wie er sich die Entwicklung im Stadtparlament denkt. In einem einzigen Satz meint er nur, „man solle praktische Arbeit leisten, aber die einzelnen Vorklagen des Magistrats werde man sich dann verständigen können!“ Wenn diese Worte einen Sinn haben sollen, so den, daß an der bisherigen Art der Kommunalpolitik nichts geändert wird, daß die Sozialdemokraten ungeachtet der diesen Fußtritte, die ihr trotz allen Gerebes aber „parlamentarischen Brauch“ in den letzten Jahren von den Bürgerlichen verabsolgt worden sind (zum Beispiel die Vorsteherwahl), doch die artigen, zufriedenen, nicht über die Stränge platter Spielertugenden schlagenden Stadtväter sein wollen, die jeden Gedanken, einmal den Rathausbürgerblöckern anders als bisher gegenüberzutreten, weit von sich weisen. Es soll nun eben im alten Trott weitergehen. Man denkt nicht daran, die Bürgerlichen aus den Ausschüssen und Kommissionen, in denen sie nichts zu suchen haben, hinauszumwerfen! Nein, man will „sowas“ nicht.

Und die anderen sind gellstrotz! Die drei größten bürgerlichen Zeitungen, die „Schlesische Volkszeitung“, die „Schlesische Zeitung“ und die „Neuesten Nachrichten“, haben vorgestern und gestern zu den Mehrheitsverhältnissen im Stadtparlament in langen Artikeln Stellung genommen und dabei besonders die Vorschläge der Kommunisten zur Schaffung einer sozialdemokratisch-kommunistischen Mehrheit behandelt. Aus allen Artikeln ist deutlich die Sorge herauszulesen, daß es zu dieser organisierten Mehrheit kommen könnte. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird merken, daß sie alle bestrebt sind, den Sozialdemokraten einzureden, sie hätten eine solche feste Bindung gar nicht „notwendig“, sie wären allein stark genug und bräuchten sich den Kommunisten nicht zu „fügen“. Auf diesem „diplomatischen“ Wege will die bürgerliche Presse das Ihre dazu beitragen, das Zustandekommen einer gefährlichen kommunistisch-sozialdemokratischen Mehrheit zu verhindern.

Die „Schlesische“ schreibt zum Beispiel: „Die Kommunisten suchen heute den Anschluß bei den Sozialdemokraten, wodurch diese auf 43 anwachsen würden; aber nötig haben die Sozialdemokraten ein solches Angliedern gar nicht.“ Die „Schlesische Volkszeitung“ meint: „Ob die Sozialdemokraten eine solche enge Bindung mit ihrer Bruderpartei eingehen werden, erscheint allerdings zweifelhaft...“

# Polizei auf der Anflagebank

Mu. Vor dem Großen erweiterten Schöffengericht standen gestern drei Polizeibeamte, der Polizei-Oberinspektor R., der Polizei-Obersekretär Wode und der Polizeirat Buh r. R. und Wode sollen sich in den Jahren 1925 bis 1927 der Amtsunterschlagung in zahlreichen Fällen

schuldig gemacht und Buh r ihnen dabei Vorschub geleistet haben. Außer den drei Beamten waren die Kaufleute Kroh und Peshel wegen Begünstigung angeklagt. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Der Polizei-Oberinspektor R. hatte bei seiner Dienststelle verschiedene Fonds aus amtlichen Geldern zu verwalten, die hauptsächlich mit der Wartung der Polizeipferde in Zusammenhang standen, so einen „Futtermittelfonds“, einen „Düngerfonds“, einen „Dienstgehaltfonds“, daneben aber auch noch einen „Beförderungsfonds“, einen „Sühnegeldfonds“ und einen privaten „Kantinenfonds“. Aus diesen Fonds hatte R. und dann auch Wode, dem später die Verwaltung eines Teiles dieser Gelder übertragen wurde, öfters zu privaten Zwecken Beträge entnommen. Als die Sache rufbar wurde, betrug das Konto in der Kasse bereits gegen 7000 Mark.

R. gab in der Verhandlung seine Verfehlungen zu. Mit stoßender Stimme erklärte er, daß er durch Kollegen, die nur ihren Vergnügungen lebten, veranlaßt worden war, Gelder auszuliehen, die er dem ihm anvertrauten Fonds entnahm, und die dann allmählich bis auf 7000 Mark anwachsen. Kollegen und Vorgesetzte hätten seine Gutmütigkeit ausgenutzt und ihn so auf die schiefste Ebene gedrängt. Dasselbe führte auch der Obersekretär Wode, ein ehemaliger Feldwebel, zu seiner Entschuldigung an. Er habe immer ein solches Leben geführt und „die Herren“, wie er die im Dienstgrad ihm übergeordneten stets respektvoll auch noch in der Anflagebank titulierte, hätten ihn in ihrer Erhabenheit gar nicht beachtet.

Das sei aber mit einem Schläge anders geworden, als er die Verwaltung der Gelder übertragen bekam. Da umdrängte man ihn plötzlich, nahm ihn mit in Lokale, und borgte ihn an. Da es sich meistens um Vorgesehene gehandelt habe, hätte er nicht den

Die Sozialdemokraten wissen genau, daß eine feste Mehrheitsbildung mit den Kommunisten eine zweifelhafte Sache ist. Herr Ammon und Genossen werden zwar für Bewilligungen leicht zu haben sein, nicht aber für die Steuer- und Tarifverordnungen, die die „Volksmacht“ schon angelündigt hat.

Und der „Generale“ sucht zu beschwören: „Die Sozialdemokraten werden schon wissen, weshalb sie dem Nebenwerbenden der Kommunisten gegenüber die kalte Schulter zeigen. In ihrer jahrelangen kommunalen Tätigkeit haben sie gelernt, daß mit bloßer Funktionsspolitik nicht zu arbeiten ist. Mit rein agitatorischen Forderungen sich populär zu machen, darf sich vielleicht eine kleine Parteigruppe leisten, die keinerlei Verantwortung zu tragen hat. Niemermehr aber kann das eine Partei, die vermag ihrer Stärke eine führende und verantwortungsvolle Stellung im Stadtparlament einzunehmen bereit ist.“

Welchem Arbeiter geht, wenn er diese Ausschnitte liest, nicht ein Licht auf? „Schlesische“, „Volkszeitung“ und „Generale“ sagen, wenn auch mit anderen Worten, so dem Sinn nach doch dasselbe, was die „Volksmacht“ gegen die Kommunisten ins Feld führt!

Wir bezweifeln nicht, daß die Aussprüche der Sozialdemokraten und die Botschaft der Bürgerlichen so manchem Arbeiter die Augen öffnen werden, und er klar erkennt, wie mit seinen Interessen Schindluder getrieben und sein am 20. Mai im Wahlergebnis zum Ausdruck gekommener Wille, die Zustände im Rathaus grundsätzlich zu ändern, mit Füßen getreten wird. Die „Volksmacht“ tut gestern so, als ob die Parole unserer Partei, in den Betrieben und den Arbeiterorganisationen zur Mehrheitsbildung Stellung zu nehmen, nicht befolgt würde. Wir können sie beruhigen. Neben den bereits veröffentlichten Beschlüssen mehrerer Betriebsvertretungen, des Erwerbslosen-Vandesausschusses, einer öffentlichen Versammlung der Poststandarbeiter, hat nun auch das Arbeitersportkartell in seiner Mittwochssitzung sich mit der Bildung einer kommunistisch-sozialdemokratischen Mehrheit beschäftigt und in einer Resolution dieselbe dringend gefordert.

Wenn die „Volksmacht“ nicht wissen sollte, wer das Arbeitersportkartell bildet, dann sei ihr zur Aufklärung folgendes gesagt: Das Arbeitersportkartell ist die Zusammenfassung vieler tausend Breslauer Arbeitersportler, und der größte Teil der Delegierten sind eingeschriebene Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei.

Wir hoffen, damit vorerst die „Volksmacht“ beruhigt zu haben, versprechen aber schon heute, auch in den kommenden Tagen weitere Beweise dafür zu liefern, daß die Breslauer Arbeiterschaft nicht gewillt ist, zu der beabsichtigten Wilsachtung ihrer Interessen durch die Sozialdemokraten zu schweigen.

Mut gefunden, sich zu widersetzen. Meistens habe er sich außer-dienstlich in Gesellschaft von R. und Buh r befunden, und es seien immer ganz erhebliche Bechen gemacht worden. Die Herren mußten, daß die geliehenen Gelder amtliche Gelder waren. R. habe ihn eines Tages aufgefordert, sich bei den Mitangeklagten Peshel und Kroh, die öfters Futtermittel an die Dienststelle lieferten, fingierte Rechnungen mit Quittung anstellen zu lassen, durch welche das Defizit verschleiert werden sollte. Die Kaufleute entsprachen sonderbarerweise diesem Ansuchen, und zwar Peshel in sieben Fällen und Kroh in einem Falle, wahrscheinlich, weil sie befürchteten, bei Weigerung als Lieferanten nicht mehr zugezogen zu werden. Polizeirat Buh r tat so, als wenn er es für unbedenklich gehalten habe, mit seinen Untergebenen in Kneipen herumzusitzen und sie anzupumpen.

Der Staatsanwalt beantragte gegen R. zwei Jahre Gefängnis, gegen Wode 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, gegen Peshel drei Monate Gefängnis und gegen Kroh und den Polizeirat Buh r Freispruch. Das Gericht verkündete nach etwa zweifelhafte Beratung folgendes Urteil: R. ein Jahr Gefängnis, Wode neun Monate Gefängnis, Polizeirat Buh r vier Monate Gefängnis. Peshel und Kroh wurden freigesprochen. Bei R. und Wode soll nach Verbüßung eines Teiles der Strafe Aussetzung und bei Buh r evtl. Bewährungsfrist erteilt werden.

Mag das Urteil noch so viel mit „formalistischen Gründen“ verteidigt werden, so sei doch festgestellt, daß der Polizeirat Buh r, der seine Untergebenen um hunderte Mark anpumpt und sie dadurch veranlaßt, sich auf unlautere Weise Geld zu verschaffen,

außergewöhnlich milde wegkommen ist. Die Namen der übrigen Vorgesetzten, die durch ihr Geldbedürfnis den Wode zu Unterschlagungen animierten, wurden bei der Verhandlung leider schamlos verschwiegen. Jedenfalls hat dieser Prozeß wieder einmal gezeigt, daß vieles faul ist im Staate des Herrn Reichsmeyer. Es ist so, wie der eine Verteidiger, Rechtsanwalt Schrötter, ausführte: Wären die regelmäßigen Kontrollen nicht so überaus sorglos vorgenommen worden, hätten sich diese Vorfälle nie ereignet.

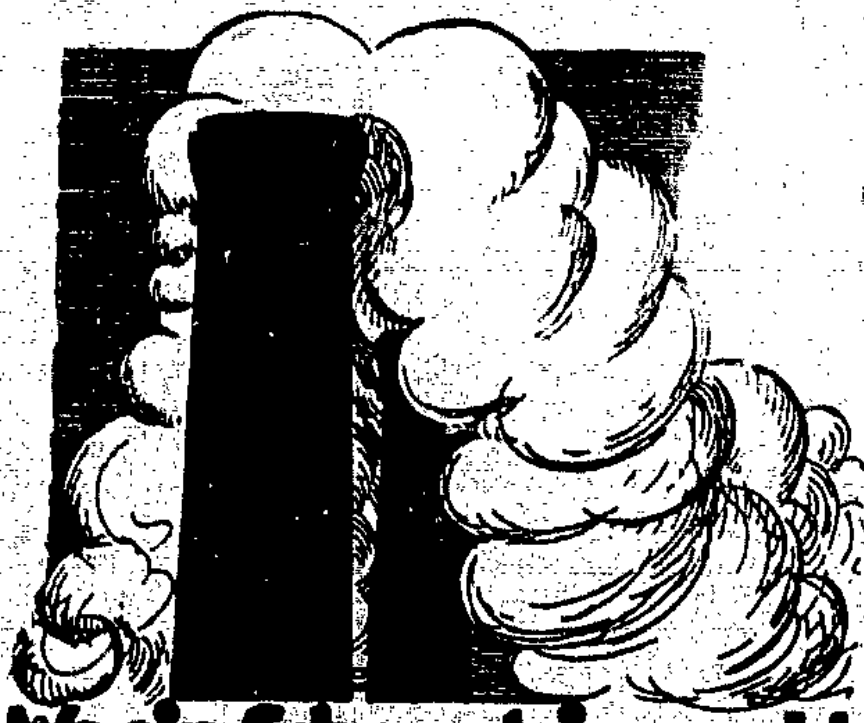
6,30 Uhr bis 14 Uhr mit 45 Minuten Wagenfolge, von 14 Uhr bis 23,22 Uhr mit 22 1/2 Minuten Wagenfolge, ab Deutsch-Lissa von 6,61 Uhr bis 14,21 Uhr mit 45 Minuten Wagenfolge, von 14,21 Uhr bis 23,43 Uhr mit 22 1/2 Minuten Wagenfolge. Die Abfahrtszeiten der Wagen sind aus den Fahrplanafeln an den einzelnen Haltestellen zu ersehen. Als Fahrpreis werden erhoben zwischen: Flughafen und Neulircher Weg 10 Pf., Flughafen und Dominium Altenhain 20 Pf., Flughafen und Deutsch-Lissa 30 Pf., Pinder zahlen für eine Teilstrecke 10 Pf., für 2 und 3 Teilstrecken 15 Pf. Außerdem werden 5-Fahrkarten, die ein Uebersteigen auf die Straßenbahn gestatten, und zur Fahrt zwischen Ring und Deutsch-Lissa an Werttagen berechnigt, zum Preise von 2 Mk. ausgegeben.

## Versammlungskalender

Kommunistischer Jugendverband  
Landeshut. Sonntag 6 Uhr am Bahnhof zur Wanderung nach Pynaun. Fahrgehalt: Sonntagsfahrkarte bis Dittersbach 1,20 Mark.  
Jung-Spartakus-Bund  
Breslau.  
— Süd. Sonntag 6 Uhr Sonnensplatz Antreten zum Ausmarsch.

Roter Frontkämpfer-Bund  
Breslau.  
— Mt. 4. Sonntag 9,30 Uhr Funktionärerversammlung im Anglerheim, Leutenstraße.  
— Mt. 6. Montag 20 Uhr Kameradschaftsabend bei Bante, Funktionäre eine Stunde früher.  
— KZB. Sonntag 7,30 Uhr Antreten zur Landpropaganda Andersen. Ede Friedrich-Wilhelm-Straße.  
Weißkette. Sonntag 9 Uhr Generalversammlung Gasthaus „Steinernes Kreuz“.  
Dittersbach. Sonntag 8,30 Uhr Mitgliederversammlung im üblichen Lokal. Jungfront ebenfalls.  
Sonstige Organisationen  
Breslau.  
— Arbeiter-Speranto-Gruppe. Montag 19,30 Uhr, Messergasse 31, Kurulusleiter-Kursus. Alle Teilnehmer pünktlich erscheinen!  
— Arbeiter-Jugend. Sonntag von 9—12 Uhr Übungsstunden im Schiekwerder.  
Altwafler. Rote Hilfe. Sonntag 9 Uhr Mitgliederversammlung im „Weihen Rok“.  
Schweidnitz. Rote Hilfe. Sonntag 9 Uhr bei Hübel, Mitgliederversammlung. Die Funktionäre ein halbe Stunde früher.

# Waldenburger Bergland



Wo ein Schornstein raucht  
wo Proletarier schuften müssen, mußt Du für die KPD  
und die kommunistische Presse werben.

## Groß-Waldenburg

Gutes Geschäft des Bades Salzbrunn. Ein Arbeiter schreibt uns: Zu einem recht erträglichen Geschäft gestalten sich auch wieder die diesjährigen Veranlagungen des Bades Salzbrunn. So konnte an einem der Pfingstfeiertage eine Einnahme von 1475 Mark gebucht werden, während die letzte Kurparkbeleuchtung eine solche von 2500 Mark einbrachte. Der Besitzer des Bades, Fürst von Pleß, befißt außerdem noch große Grundbesitzungen in Waldenburg und Oberschlesien sowie große Domänen und Forstreviere. Trotzdem leidet dieser „arme“ Mann „große Not“, so daß er sich voriges Jahr „gezwungen“ sah, eine größere Zahl seiner Angestellten und des Dienstpersonals des Schlosses zu entlassen.

Gemeindevertretung in Konradsthal. Beschlossen wurde unter Punkt 1, die vom letzten Unwetter angerichteten Schäden an Wegen und Böden im oberen Dorf in den dringendsten Fällen auszubessern. Eine gründliche Regulierung des Wassers durch Kanalisation wäre erforderlich, um Anlieger und Gartenbesitzer vor weiteren Schäden zu schützen. Für den Bau der Dichtung nach dem Kirchhof (Zerengraberhaus) beschloß die Vertretung, die Hälfte der Kosten zu übernehmen. Auf Antrag der Mieter im Gemeinde-Neubau werden die Zählerbaukosten allen Mietern in Höhe von 5 Mark zurückerstattet. Für die Bullen- und Ziegenbockstation wurden 250 Mark für Futterkosten bewilligt. Dem Einspruch der Gemeinde Ober-Salzbrunn auf Erhöhung der Betriebszuschüsse wurde Rechnung getragen. Der Wasserleitungsverlängerung bis Haus Nr. 1 wurde zugestimmt und die dadurch entstehenden Kosten bewilligt. Nach einem Bericht vom Vertreter der Waldheimstätte schloß der Vorsteher die Sitzung.

Konradsthal. Hausbesitzer Hardwin kündigte seinen Mietern! Durch ein Schreiben gibt der noble Herr der Gemeinde bekannt, daß ab 1. Juni dreien von seinen Mietern gekündigt ist. Und er ist gewillt, sie ab 1. Juli auf die Straße zu setzen. Herr Hardwin begründet dies damit, daß die Wohnungskommission seinen Wunsch nicht erfüllt hat. Will doch der Herr Ingenieur, der bereits den ersten Stock allein bewohnt, auch die Wohnung im zweiten Stock für sich beschreiben. Zu empfehlen wäre Herrn Hardwin, die gesetzlichen Bestimmungen über Mietrecht und Mietverhältnisse zu studieren, da er eine Kündigung vornimmt!

Beispielen. Vom Standesamt. Im Monat Mai wurden sechs Mädchen und zehn Mädchen geboren. Ehen wurden 16 geschlossen. Geburten sind zwölf Verlobungen, und zwar sieben männliche und fünf weibliche, darunter waren fünf Kinder im Alter von vier Monaten bis zu einem Jahr. Der älteste Verkorbene hatte ein Alter von 70 Jahren erreicht.

Nieder-Salzbrunn. Arbeiter-Turn- u. Sportverein. Am Abend, den 9. Juni, Monatsversammlung. Wichtige Tagesordnung.

## Oberes Revier

Familien drama in Zellhammer. Ein aufregender Bericht trug sich am Mittwochabend in Zellhammer zu. Der Oberwachmeister Richter wurde in das Haus der Scholischen Familie gerufen, wo der Chemiker, der sonst als ruhiger und tüchtiger Mann bekannte Paul Scholz einer Tobjuchtsanfall erlitten hatte, in dessen Verlauf er Frau und Kinder, die im Schlafe lagen, angriff. Die Kinder waren nur mit dem Hemd und die Frau gleichfalls nur nordüchtig bekleidet zur Polizei geflüchtet, um Hilfe heranzuholen. Scholz hatte, als die Polizei herbeikam, den Garthaus geöffnet und sich an einer Bettelugel ausgegallt. Sofort angeordnete Wiederbelebungsvorkehrungen waren zwar erfolgreich, doch erlitt der Bedauernswerte einen neuen Anfall und wurde sofort ins Krankenhauslazarett übergeführt werden.

Achtung, freie Gewerkschaften! Das Arbeitersekretariat Gottesberg gibt bekannt: Die Vorstände der freien Gewerkschaften werden für Sonnabend, den 9. Juni, 17 Uhr ins Schützenhaus in Gottesberg zu einer wichtigen Sitzung eingeladen. Die Vorstände der Sportvereine Gottesberg und Zellhammer werden ebenfalls gebeten, zu erscheinen. Tagesordnung: Stellungnahme zum Gewerkschaftstest im Oberen Revier.

Grubenunfall. Der Hauer Heinrich Barlett aus der ersten Abteilung der Ritzgrube verunglückte dadurch, daß ihm durch herabstührendes Gestein ein Finger zerquetscht und die Hand verletzt wurde.

Zellhammer. Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 10. Juni, 17 1/2 Uhr findet in der Weltlichen Schule ein Vortrag statt. Referent: Robert Reichmann. Nur für Mitglieder!

Friedland. Unglücksfall. Im Reimsbadsthal ist am Dienstagmorgen der Invalide Franz Felgentzen aus Reimsbad verunglückt. Er passierte beim Nachhausegehen die Schiffsbrücke in Reimsbad, glitt dabei aus, fiel in den Bach und schlug mit dem Kopf auf einen Stein. Dabei trug er eine Gehirnerschütterung davon und ist erkrankt. Leider blieb der Vorfall unbemerkt. Der Invalide konnte erst einige Stunden später als Leiche geborgen werden.

## Schweidnitz

Das Glas der Landarbeiter im Kreis Schweidnitz. Am Sonntag kamen zwei Parteigenossen unserer Ortsgruppe nach Rantschen, Kreis Schweidnitz. In diesem kleinen Dorfe sind nur ein Domänen- und einige Stellenbesitzer. Dieses Domänen gehört dem Freiherrn Hedwig v. Zeipe, der in Roth-Rantschen wohnt und im Kreis Schweidnitz vier Domänen besitzt: Zeigewitz, Roth-

Rantschen, Zülzendorf und Rantschen. Im Dorfe Tschenu hat dieser Freiherr ein Schloss stehen, welches schon viele Jahre unbenutzt ist, trotzdem es noch sehr gut erhalten ist. Seine Untergebenen aber, die Landproleten, hausen in den elendesten Höhlen. In Rantschen zum Beispiel wohnen vier Familien in einer einzigen Stube, welche sechs Meter lang und ebenso breit ist. Diese vier Familien sind nicht etwa verwandt miteinander, nein, es sind vier Frauen mit ihren Kindern, die dort zugezogen sind und in der Stube auf dem Gute arbeiten. Nicht einmal ein vernünftiger Tisch ist in der Stube vorhanden. So müssen dort diese vier Familien hausen. Diese Höhle gleicht eher einem Schweinestalle, wie einer Wohnstube. Außerdem soll der Herr Direktor dieses Gutes, der Herr Konrad Girndt, ein sehr großer Deutschnieder sein. Er begegnet seinen Leuten meistens nur mit Fluch- und Schimpfworten. In den letzten Tagen erst wurde der Inspektor von diesem Gute entlassen, weil er nicht so reaktionär eingestellt war, wie die Gutsverwaltung es wünschte.

Die Krautbarone führen ein Schlemmerleben, haben mehrere Schloßer, während die Landproleten in elenden Höhlen hausen und

# Metallarbeiter, rüstet zum 1. Juli!

Sohnabkommen der Metallindustrie abgelehnt! — Verbandstagswahl!

(Von unserem gewerkschaftlichen Mitarbeiter.)

Belanntlich läuft das Lohnabkommen für die niederschlesische Metallindustrie am 1. Juli endlich ab. Soweit die Mitglieder- versammlungen bereits dazu Stellung genommen haben, ist in diesen von den Kollegen eine angemessene Lohnerhöhung gefordert worden. Daß dieser Wunsch berechtigt ist, daran wird wohl niemand zweifeln, vielleicht außer dem schmerzhaften Arbeitgeberverband und schließlich dem Schlichter, denn tatsächlich liegen die schlesischen Löhne hinter den anderen weit zurück. Die Kollegen werden gut tun, sich jetzt schon auf einen Kampf vorzubereiten und auf der Hut zu sein, um ein Abwürgen nach dem üblichen Muster zu verhindern. Wahrscheinlich wird bis dahin schon die SPD. als Regierungspartei Gelegenheit haben, ihre Versprechen den Kollegen gegenüber zu erfüllen, indem sie durch „bessere“ Schlichtersprüche versuchen wird, Kämpfen aus dem Wege zu gehen. Nun, wir zweifeln nicht daran, daß der unfehlliche Minister „gegen die Arbeit“, Brauns, auch im neuen Kabinett sitzen und seine Faust auch die schlesischen Kollegen spüren lassen wird. Der „Gegen“ der SPD-Koalitionspolitik wird also bald zu spüren sein. Deshalb muß sich die Metallarbeiterschaft auch unter einem neuen Regierungskurs endlich dazu aufraffen, die streikrechtverraubende Schlichtungs- politik energisch zu bekämpfen, und zwar außerparlamentarisch, weil ja die SPD. nicht daran denkt, parlamentarisch mit den Kommunisten gemeinsam die Schlichtungs- ordnung zu ändern.

Leiter des herzoglichen Sägewerks so gegangen. Diesem hatte dies müssen auch die Kollegen bedenken, wenn sie am 1. Juli zur Delegiertenwahl scheitern. Der Verbandstag wird sich mit Anträgen der Opposition zu befassen haben, die unter anderem verlangen, daß der Vorstand die Aufhebung der Schlichtungs- ordnung erkämpfen muß. Weiter steht die Frage der Einführung der Alters- und Invalidenversicherung zur Tages- ordnung, die, falls sie im Sinne des Vorstandes geregelt wird, eine neue Erhöhung der Beiträge mit sich bringen wird, nicht etwa, um die Streikunterstützung zu erhöhen, sondern dem Verband immer mehr den Charakter als Klassenkampforganisation zu verleihen und statt dessen die Organisation zum Verschönerungs- und Begräbnisverein degradiert!

Die Kollegen müssen außerdem unter ihren Mitarbeitern arbeiten, ihnen erklären, was der 1. Juli für sie bedeutet. Dann dürfte am 1. Juli bei der Wahl der Delegierten darüber Klarheit herrschen, daß nur solche Delegierte zu wählen sind, die willens sind, aus den obenangeführten Tatsachen heraus die Vorlage des Vorstandes zu bekämpfen und den Anträgen der Opposition zur Annahme zu verhelfen.

Deshalb gilt es am 1. Juli:

Kampf für angemessene Lohnerhöhung!  
Gegen den Schlichtungsschwindel!  
Wahl nur oppositioneller Delegierter zum Verbandstag!

# Niederschlesien

## Görlitz

Carl-Hauptmann-Feier. Anlässlich der sogenannten „Schlesischen Kulturwoche“ veranstaltete die hiesige Literarische Gesellschaft im Stadttheater eine Carl-Hauptmann-Feier, zu der sich eine, wie es heißt, „auserlesene“ Gesellschaft eingefunden hatte. Merkwürdig berührte es, daß Herr Hart Hauptmann, der Bruder des Gefeierten, nicht erschienen war.

Schadenfeuer. Im Gaitshof zu Kunnersdorf bei Ebersbach brach ein Schadenfeuer aus, dem eine massive Scheune mit circa 150 Zentnern Stroh und landwirtschaftlichen Maschinen zum Opfer fiel, während ein Wohnhaus und die Stallungen erhalten blieben. Zur Bekämpfung des Feuers war auch ein Löschzug der Görlitzer Feuerwehr erschienen, dem es im Verein mit den am Brandplatz eingetroffenen Wehren aus dem benachbarten Orten gelang, den Brand nach mehrstündiger Tätigkeit auf seinen Heerd zu beschränken. Der entstandene Schaden ist erheblich sein.

Vorsicht, Schwindler! Ein Betrüger treibt hier sein Unwesen. Er berichtet namentlich bei Pensionären vor und erzählt ihnen, daß sie jetzt mehr mit Fleisch beliefert werden sollen. Ein Stück überläßt er ihnen kostenlos, daneben auch zehn Stück Seife. Im Waren ein- taufen zu können, verlangt der Gauner Geld, zumeist 60 Mark, wofür er dann gewöhnlich nicht mehr erscheint.

## Lauben

Großer Feuertorand. In Gebhardsdorf brannte die Eisen- fabrik Schwierrally & Rauch. Der Brand ist durch einen Ofen, der zum Brennen von Kacheln benutzt wird, und der überhitzt war, entstanden. Die Gebhardsdorfer Feuerwehr war mit der Motor- spritze zur Stelle. Außerdem erschienen die Spritzen von Friedeberg und Albersdorf und die Wehren von Volkersdorf, Köhrsdorf und Egelsdorf. Der Brand wurde von sechs Feuerwehren mit zehn Schlauchleitungen bekämpft. Bei den Lösungsarbeiten wurden sechs Feuerwehrleute verletzt. Der Gebäudeschaden ist groß. Vor allem ist Materialschaden entstanden, da das Rohmaterial nicht versichert war. Der Betrieb wird stillgelegt werden.

## Sagan

Tagebuch. Am 20. Mai hat das deutsche werttätige Volk eine sehr deutliche Sprache gesprochen, worauf den Hungerpatrioten einfach die Spude in die Kehle rutschte, bei anderen wieder die himmel- anstürmende Bürgerblutliebe bis zum Gefrierpunkt fanf. Die ver- datterten Generale und was sonst noch für wilhelminische Ueber- bleibsel am Ufer der deutschnationalen Parteiungser nischen, haben tatsächlich schwere Tage durchgemacht. Damit nun nicht der ganze latente-königliche „Etan“ vor die Hunde geht, haben einige ganz schlaue politische Politiker in ihrem Gehirn eine „Kazzia“ veranstaltet und dabei noch einen jämmerlichen Rest eines genialen Gedankens gefunden, der das bereits schon bis gewordene schwarzweißrote Blut wieder zum Sieden bringen sollte. Aus diesem Grunde wurde unser fiesles Oberpräsidenten mit dem Besuch einer Marinetafel- le gegnet, allerdings nur zu dem Zweck, um auch der Klein- bevölkerung eingehend vor Augen zu führen, daß ihr Stenergeld nicht nur für Panzerkreuzer verpulvert wird, vielmehr auch Sorge getragen wird, daß das letzte Nationalgefühl sich nicht in der Richtung Moskau vertritt. Sei, wie die „blauen Jungen“ das Lied „Stolz weht die Flagge“ spielten, man fühlte tatsächlich sogar auf dem Markt das Speerherz durch die Köpfe schlagen. In dieser Siegerstimmung war es auch ganz erklärlich, daß man das Befall- kungen verweigert, um einige verdorrte Angustadamer erwachen aus ihren Nebenschlämmen und Natlichten sich die Finger blutig. So dürfte auch dieser Tag wieder ein „Marxstein“ in der Geschichte der Saganer Patrioten sein.

Es gibt Situationen, wo sich unsere guten Bürger sehr leicht lächerlich machen lassen. Benahe wäre es dem Betriebs-

für elende Bettelsternige arbeiten müssen.

Landarbeiter, wächt auf, treten ein in den Landarbeiterverband und in die kommunistische Partei. Schließt das Band mit kurzen Kollegen in der Industrie und kämpft mit für einen Arbeiter- und Bauernstaat, dann werdet ihr Menschen werden und nicht wie heute schlichter wie Vieh behandelt.

## Landeshut

Nachträgliches Opfer eines versuchten Raubmordes. Vor einigen Jahren wurde in der Kolonie Schönwitz bei Landeshut auf den alleinlebenden greisen Schneidmester August Müller von zwei halb- wüchsigen Burshen ein Raubmord verübt, wobei der über 80 Jahre alte Mann in der Wohnung überfallen und durch Hammerschläge auf den Kopf schwer verletzt wurde. Als ein wahres Wunder ist es zu bezeichnen, daß der Greis damals nicht ein Opfer der Mordtaten geworden ist. Er erholte sich trotz seiner hohen Alters verhältnis- mäßig schnell wieder von seinen Verletzungen und dem ausgestandenen Schrecken. Jetzt ist nun der alte Mann, der damals auf so wunder- bare Weise den Raubmordabsichten ruchloser Täter entkommen ist, im Alter von 88 Jahren gestorben. Mit ihm ist einer der ältesten Be- wohner der hiesigen Gegend dahingegangen. In letzter Zeit war der vollständig verarmte Mann fast ganz erblindet.

irgendein Wigbold da kürzlich einen blauen Floh ins Ohr gesetzt und ihm vorgeflüstert, in der „Arbeiter-Zeitung“ hätte etwas über „unfit- lichen Lebenswandel“ unserer „berehnten“ Bürgermeisters gefanden. Sofort erwachte der kriminalistische Spürsinn in seinem Stahlhelm- gehirn, bis er sich entschloß, einen Meister zu beauftragen, der ihm jenen mysteriösen Artikel beschaffen sollte. Dieser wiederum jagte sofort einen Arbeiter nach Ederdorf zu einem Ueber- ber „Arbeiter-Zeitung“, allerdings war dieser Beg erfolglos. Darauf- hin machte sich der Meister unter Aufsicht des Arbeiters selbst auf den Weg. Schwiegend wurden in Ederdorf die Zeitungen der letzten acht Wochen durchgeblättert und noch immer war der unftitliche Lebenswandel unsere Stabtheaters in mythisches Dunkel gehüllt. Wir bedauern freilich sehr, dem Herrn Wigbold bei seinem Kampf um die fittliche Erhaltung des deutschen Volkes nicht hilfreich in die Seite treten zu können, wollen aber trotzdem nicht verfehlen, an dieser Stelle ihm den guten Rat zu geben, seine Stahlhelmsache einmal gründlich in seinen Betrieb zu stecken und sich mehr für Schutz- maßnahmen einzusetzen. Nicht umsonst steht sein Betrieb an der Spitze der Unfälle. Oder sollte Herr Wigbold der Meinung sein, daß ein Arbeiter, wenn er das Stahlhelm-Mitgliedsbuch in der Tasche trägt, gegen derartige Vorkommnisse gefestigt ist? Zitel.

## Sprottau

Schwerer Motorradunfall. Ein schwerer Motorradunfall er- eignete sich am Kleinbahnübergang auf der Wittgenborfer Chaussee. Dort stürzte infolge des schlechten Zustandes der Straße der Dfenjemeister Hoffmann so unglücklich, daß er sich schwere Verletzungen zuzog.

Wie er sich bezahlt macht. Der Landwirtschaftsgehilfe Franke, der bei einem Sprottauer Gutsbesitzer in Lohn steht, lieferte am Sonntagvormittag eine Fuhre Milch bei der Molkerei ab. Von der Molkerei wurde ihm ein Beutel mit rund 1000 Mark Geld für die Milchlieferung zur Ablieferung ausgehändigt. Mit diesem Gelde ist er geflüchtet.

## Hagnau

Selbstmord eines 77jährigen. In Petersdorf hat sich der 77jährige Sozialrentner Feist erhängt. Krankheit dürfte die Ursache zu diesem Schritt gewesen sein.

## Liegnitz

Durch ein Lichtbild erkannt. In nicht weniger als 50 größeren deutschen Städten trieb im März ein gewisser B o l l o w sein Unwesen. In Liegnitz sprach er bei einer Anzahl von Einwohnern vor, mietete überall auf längere oder längere Zeit möblierte Zimmer, um dann bei Nacht und Nebel zu verschwinden, ohne an das Bezahlte gedacht zu haben. Manche arme Frau hieß der Gauner übers Ohr. Er täuschte auch einen Hausknecht in der Karstraße vor und führte mehrere Handwerksmeister hinter das Licht. Am sichersten fühlte er sich alleinstehenden Frauen gegenüber. Nunmehr wurde er mit Hilfe eines Lichtbildes in Caub am Rhein verhaftet.

## Aus dem Riesengebirge

Der Hirschberger Landbundesprozess. In dem Schadenersatzprozess der Liquidatoren der Wirtschaftsgenossenschaft des Hirschberger Landbundes gegen die früheren Vor- stands- und Aufsichtsratsmitglieder der Genossenschaft ist vorgefunden das Urteil verurteilt worden. Danach werden die Beklagten — Frei- herr von Katenhan-Buchwald, Fabrikbesitzer Dietrich- Petersdorf, die Landwirte K o p p e - B ä n d o r f , S c h a z - B r u n n a u , L e h r - B o b e r g h e i d o r f und K i e s e r t - B o l t z d o r f — verurteilt, an die Wirtschaftsgenossenschaft des Landbundes 50 000 Mark zu zahlen. Schwerer Betriebsunfall in Kaufung. Im Elbebruch fiel einem Arbeiter ein Stein auf den Kopf, durch den die Schädelhöhle freigelegt wurde. Der Verunglückte wurde in das Lichthausstran- kenhaus eingeliefert und dann nach Hirschberg übergeführt.

# Oberschlesien im Blicklicht

Schon sind drei Wochen nach der Wahl verstrichen, aber immer noch können sich die ober-schlesischen Pfaffen über die erlittene Schlappe nicht beruhigen. In ihren Predigten wechsellagern sie gegen die Sacharen (als unser Hausvater) dem das Wort Sacharen zum erstenmal hörte, machte er große Augen und beruhigte sich erst, als ihm mitgeteilt wurde, daß der Oberschlesier damit die Menschenjorte meint, die wo anders als Lumpen, Eckensteher, Landstreicher und ähnlich bezeichnet werden.) Mit Sacharen beschimpfte der Pfarrer in Gaisel bei Cosel in seiner Pfingstpredigt alle diejenigen, die am 20. Mai kommunistisch oder sozialdemokratisch gewählt hatten. Und doch ist dieser Pfarrer ein Waisenknabe im Vergleich zu seinem Berufskollegen Käster in Neudorf. Käster gibt den kommunistischen und sozialdemokratischen Wählern nach der Wahl keine Ruhe. Er trifft er einen Arbeiter auf der Straße, in welchem er einen „Roten“ vermutet, so ruft er ihm schon von weitem zu:

„Du hast die 5 gewählt! Du brauchst in die Kirche nicht mehr zu kommen!“

Es freut uns außerordentlich, in dem Pfarrer Käster einen eifrigen Agitator für den Austritt aus der Kirche begrüßen zu können!

Am eifrigsten ist immer noch der unseren Lesern zur Genüge bekannte Pfarrer Dgan in Neudorf bei Oppeln. In seinem Pfarrgemeindefest nimmt er zu dem Wahlergebnis und dem Roten Reichstreffen in Berlin Stellung und beschließt u. a.:

„Wie die Kommunisten in Berlin einmarschieren mit Ausschreibern wie: „Wir lassen uns nicht verbieten!“, „Wir schwören zu kämpfen als Soldaten der Revolution!“, „Stets und immer für die Sowjetunion!“ Diese Massen und dieser Mut müssen imponieren. Wo sind denn die Millionen deutscher Katholiken, die ein Reichstreffen in Berlin veranstalten, um gegen die böden Menschen zu protestieren, die den katholischen Westlichen aus den Krankenhäusern wessen?“

Ja, Herr Pfarrer Dgan, die Frage, wo die Millionen mutiger Katholiken sitzen, können wir Ihnen leider nicht beantworten. Da müssen Sie schon in den Reihen Ihrer Pundbrüder Umschau halten, ob sich nicht doch irgendwo einer zufällig findet.

Interessant sind die Betrachtungen des Herrn Dgan, die er in der Chronik der Pfarrgemeinde Rgl. Neudorf D. S. mittelt: „Als Ende März 1922 der Geheimsekretär Sr. Eminenz, des hochwürdigsten Herrn Kardinals Bertram, im Auftrage Sr. Eminenz mich anfragte, ob ich die Pfarrei Rgl. Neudorf annehmen möchte, wollte ich vor einem befreundeten Pfarrer, der gerade bei mir war, über Rgl. Neudorf etwas hören und zeigte ihm den Brief des Geheimsekretärs. Darauf erhielt ich prompt die Antwort: „Mensch, Du wirst doch nicht in dieses Pömmunistennest gehen wollen!“ (Ein Bravo den Neudorfer Arbeitern!) So beginnt Dgan die Schilderung seiner Tätigkeit in Neudorf, er versucht an Hand der Wahlergebnisse nachzuweisen, daß der Einfluß der Zentrumspartei in Neudorf dank seiner rührigen Tätigkeit gestiegen sei und empfiehlt seinen Konfratern folgendes Mittel zur „Katholisierung der Katholiken“:

„Hätten wir in jeder Pfarrgemeinde ein Pfarrgemeindefest, besonders aber in den großen Pfarrgemeinden wie Oppeln,

Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, so hätten wir auch dort merkwürdige Fortschritte in der Katholisierung der Katholiken zu verzeichnen.“

Ein sehr kluger Herr, dieser Dgan! Er weiß nicht nur, wie man den Miß im Zentrumsturm verkleinern kann, sondern auch verchiedene andere Dinge mehr. Zum Beispiel, die Jugend gehe zu den Kommunisten nicht aus Idealismus, sondern hauptsächlich, um sich „geschlechtlich auszutoben“. Wirklich kann man in seinem Blätter nachlesen:

„Freilich geht nun ein großer Teil unserer Jugend zu den Kommunisten. Nicht alle, um frei von Gott und religiöser Wahrung sich geschlechtlich auszutoben (!) und nach Raubtierart alle anständigen Menschen anzugreifen, anzugreifen und, wenn's möglich wäre, wie in Rußland und Mexiko, wegzumorden...“ (!)

Umer Dgan, wenn Du allwissend wie Dein Vorgesetzter wärest oder zumindest als Journalist, der Du doch als Redakteur des Pfarrgemeindefestes sein willst, zum Mindesten die ober-schlesischen Blätter lesen würdest, so hättest Du am 5. Juni im „Wanderer“ am Schluß der Hindenburg Nachrichten ein Eingefandbt aus Mathesdorf lesen können, in dem es u. a. hieß:

„Ein sehr trauriges Bild konnte man am Dienstag, dem 20. Mai, am hellen Nachmittag auf dem Sportplatz beobachten. Etwa zehn bis zwölf junge sogenannte „Sportler“ torkelten, in der Hand Schnapsflaschen, sich gegenseitig anprohnd, lachend und schreiend auf dem Plage umher. Junge Mädchen, welche wohl eben erst die Schulbank verlassen haben, leisteten den Burschen lustige Gesellschaft. Hierbei wurden Nebenarten gebraucht, welche man kaum solchen „Jugendlichen“ zutrauen sollte. Dieses spielte sich im Zentrum des Ortes vor vielen Zuschauern ab und hat lebhafteste Entrüstung ausgelöst. Aus dem Schreien konnte man schließen, daß es sich um Böglinge des hier vor kurzem ins Leben gerufenen D.N.-Vereins handelte, da man die Ausrufe „D.N.“ über den ganzen Sportplatz schallen hörte.“

D.N. bedeutet Deutsche Jugendkraft. D.N. ist ein katholischer Jugendverband. Dgan, was sagst Du nun? Willst Du immer noch behaupten, daß die Jung-Katholiken aus purem Idealismus flüchten, schrien und Schnaps saufen? Na, wenn es so weiter geht, wird bald auch in höheren Regionen eine Schenke „zur Gallone“ eröffnet werden können!

Wir sind alleweil Menschen, Herr Pfarrer Dgan! Und einen Gott, so wie Du ihn dir vorstellst, gibt es nicht. Würde es einen solchen geben, so hätten die bürgerlichen Blätter nicht folgendes melden brauchen: „In der Nacht zum Sonnabend drangen mittels Nachschlüssel ruchlose Burschen in die Pfarrkirche des Ortsteils R a r bei Beuthen, und raubten dort die im Altar aufbewahrten Reliquien, deren Fassungen aus Edelmetall bestanden.“

Beschimpfung der Kirchengänger mit Sacharen, Aufforderung durch die Pfarrer zum Austritt aus der Kirche, Schnapsflaschen und junge Mädchen als lustige Gesellschaft in einem katholischen Verband, Kirchenelend — ist das nicht zum Steinerwerden?

Es ist schon so, wie Dgan in seinem Blatt schreibt: „Auch die katholische Kirche kann nicht aus dem Erbe einer glorreichen Vergangenheit leben! Wenn sie nicht Gegenwartsarbeit leistet, wird sie in Oberschlesien und auch in Deutschland zugrunde

gehen!“ Das „Wenn“ in Dgans Ausführungen ist der Strohhalm, an dem sich der Ertrinkende reiten will. Dgan wird niemals begreifen, daß die Kirche keine Gegenwartsarbeit leisten kann. Doch die Arbeiter begreifen das immer mehr und versagen deshalb dem Zentrum die Gefolgschaft.

Nicht alle ober-schlesischen Bürger sind so verborben, daß sie in die Kirche einbrechen und von den Pfarrern mit Sacharen hällert werden. Als leuchtendes Beispiel einer gerabegut lndlichen Unverbörtheit sei die Bürgerlichengilde Gleiwitz genannt. Sie hatte Ende Mai ihr Königsfest und schon, wie es einem gutgemeinten Untertanen geziemt, auch nach einer Schelbe für den Reichspräsidenten von Hindenburg“. Und — es geschah noch Wunder und Zeichen! — auf diese Schelbe wurde durch den Gasthausbesitzer Richard Rutschker der beste Schuh (!) abgegeben. Das wurde sofort dem Reichspräsidenten von Hindenburg mitgeteilt, worauf prompt folgende Antwort einlief:

Der Reichspräsident.  
Berlin, den 1. Juni 1923.

Ich danke Ihnen für die freundliche Mitteilung, daß beim Königsfesten der beste Schuh für mich abgegeben worden ist. Ich nehme die mir angetragene Schenkungsgabe gern entgegen und entbiete den glücklichen Schützen wie auch Ihnen allen meine besten Grüße.  
von Hindenburg  
Na also, jetzt werden die Schützen in Gleiwitz die Nase um einen Zentimeter höher tragen dürfen.

In der Zeit, wo die Pfaffen Pläne schmieden, welcher Behm am geeignetsten ist, um den Miß im Zentrumsturm zuzuschmelzen und die nationalgesinnten Bürger trotz der Wahl-schlappe unentwegt in Schwarzweilrot und Bier machen, dem Hindenburg ein schlehen und den Stahlhelmaufmarsch in Oppeln vorbereiten, nimmt das Elend der Werktätigen von Tag zu Tag zu. Auch das Zentrum glaubt etwas tun zu müssen, nicht um den Arbeitern zu helfen, sondern nur um seine Gefolgschaft nicht zu verlieren. Es liegt bereits ein Beschluß vor, am 17. Juni auf dem heiligen Anna-berge eine große Arbeiterkundgebung zu veranstalten. Da die Pressenachrichten über diese Kundgebung sehr spärlich zu finden sind, wissen wir nicht, ob es sich dabei um einen Gottesdienst oder um eine Protestdemonstration gegen den heiligen Antonius handelt. Wir nehmen eher das zweite als das erste an, da wir aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß nach dem Freispruch in dem bekannten Weibigungsprozeß der heilige Antonius sich in seiner Ehre verletzt fühlt, die Arbeit niedergelegt hat und sie vorerst nicht wieder aufnehmen gedenkt. Nun soll er durch die Protestdemonstration wahrscheinlich zur Wenderung seines Beschlusses bewogen werden. Ob die Arbeiterkundgebung auf dem Annaberg für die Arbeiter von irgendwelchem Nutzen sein wird? Bestimmt nicht! Wenn die Arbeiter, ob katholisch, ob lutherisch, ob Freigeist, bessere Löhne und Arbeitsbedingungen haben wollen, so müssen sie in den freien Gewerkschaften und der kommunistischen Partei zusammenschließen und Schulter an Schulter gegen die Ausbeuter kämpfen.  
Lupus (als Ferienvertreter für Arno).

## Vor der Zerstückelung des Einheitsverbandes?

### Außerordentliche Maßnahmen zur Ausrottung der Opposition und Nichtanerkennung der Verbandstagsdelegierten geplant

Bereits am Donnerstag teilten wir unseren Lesern mit, daß die sozialdemokratischen Führer im Einheitsverband der Eisenbahner, Bezirk Oberschlesien, außerordentliche Maßnahmen zur Ausrottung der Opposition planen. Heute wollen wir Auszüge aus einem Rundschreiben der Bezirksleitung des Einheitsverbandes veröffentlichen, welches vor einiger Zeit an alle Funktionäre verandt wurde. Dieses Rundschreiben zeigt mit aller Deutlichkeit, wie ernst die Situation ist. Es muß jeden Gewerkschaftskollegen ungeachtet seiner Parteizugehörigkeit zum schärfsten Protest herausfordern, und zwar deshalb, weil die geplanten Maßnahmen ähnlich wie in Königsberg einen großen Restoß gegen die Demokratie im Verband, gegen das Mitbestimmungsrecht der Mitglieder bedeuten und zur Folge eine schwere Schädigung des Verbandes, wenn nicht gar seine Zerstückelung haben werden. Die sachenden Dritten werden die Christen und die Unternehmerr sein. Das darf kein Freigewerkschaftler zulassen! In dem oben erwähnten Rundschreiben kann man u. a. lesen:

„Am 13. und 14. Mai d. J. sind bekanntlich die Delegierten für unsere Generalversammlung in Frankfurt a. M. gewählt worden. . . . Leider müssen wir feststellen, daß bei der Wahl eine gewisse unlautere Wahlpropaganda seitens einiger Ortsgruppen und vor allen Dingen seitens der „Opposition“ im Einheitsverband betrieben wurde. Für diese „Opposition“ zeichnet verantwortlich ein gewisser Paul Gallus, Gleiwitz, Wilhelmstraße 26. Soweit uns bekannt ist, ist dieser Herr Gallus nicht Mitglied unserer Organisation, sondern Bezirksleiter der kommunistischen Partei für Oberschlesien. Der Bezirksvorstand hat sich in seiner Sitzung vom 13. Mai d. J. mit der Wahl und der bei derselben betriebenen Agitation beschäftigt und einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

„Der Bezirksvorstand bedauert, daß durch Herausgabe von Flugblättern eine unzulässige Wahlpropaganda getrieben wurde. Dies trifft besonders auf das Flugblatt der sogenannten „Opposition im Einheitsverband“ und das Rundschreiben der Ortsgruppe Oppeln zu. Der Bezirksvorstand stellt auf dem Standpunkt, daß die ganze Wahl für ungültig erklärt werden mußte. Um aber den Bezirk Oberschlesien auf der Generalversammlung nicht ohne Delegierten in Erscheinung treten zu lassen, erklärt derselbe, und zwar nur aus dem genannten Grunde, die Wahl für gültig. Der Bezirksleiter wird beauftragt, den in Frage kommenden Instanzen die schärfste Mißbilligung auszusprechen, da ein Verhalten, wie es bei der Wahlpropaganda an den Tag gelegt wurde, verbandsfähigend wirkt.“

Wir bringen hiermit den Beschluß des Bezirksvorstandes allen Mitgliedern zur Kenntnis und erwarten, daß unsere Kollegen der sogenannten „Opposition“ in Zukunft soviel Mut aufbringen wer-

den, daß sie unter eigenem Namen ihre Meinung äußern und sich nicht hinter die Bezirksleitung der KPD. verstecken. Andernfalls würden wir uns

geeignet erscheinende Maßnahmen ergreifen müssen; die Namen der in Frage kommenden Kollegen sind uns bekannt. Im übrigen erwarten wir, daß wir in Zukunft keinerlei Veranlassung zu Klagen haben. — Nach dem vorstehenden

**Tausende**  
haben in unserem Bezirk am 20. Mai für die kommunistische Partei gestimmt, ohne daß sie Mitglied unserer Partei sind oder daß sie die „Arbeiter-Zeitung“ lesen. Daß sie für unsere Kandidaten stimmten, beweist aber unzählige Sympathien, die wir jetzt organisatorisch erfassen müssen. Von jedem Genossen und von jeder Genossin muß eine rege Werbetätigkeit entfaltet werden, denn der revolutionären Bewegung ist schon viel gedient, wenn wir unsere Wähler als Leser der „Arbeiter-Zeitung“ gewinnen!

Wahlergebnis sind die Kollegen Biora und Chwalek als Delegierte zur Generalversammlung gewählt. Die Wahl ist vom Bezirkswahlvorstand bestätigt worden. Wir können allerdings nicht wissen, ob beim Bestätigen etwas Protestes

Die Generalversammlung selbst die Mandate für Oberschlesien für ungültig erklärt.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch noch behaupten, daß sich auch das „Eisenbahner-Echo“ in letzter Zeit ganz auf dem Niveau des Herrn Handler bewegt hat. Dies ist tief bedauerlich, denn das „Eisenbahner-Echo“ gibt an, Eisenbahner-Interessen vertreten zu wollen. Unbestritten dürfte sein, daß die Eisenbahner vor allen Dingen deshalb unter unwürdigen Bedingungen zu leiden haben, weil sie keine Vertretung im Reichstag und keine Vertretung im Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft haben. Schon aus diesem Grunde sollten es die Eisenbahner begrüßen, wenn der Vorsitzende des Einheitsverbandes von einer Partei an ausschließliche Stelle auf die Reichstagsliste gestellt wird. Beim Lesen der letzten Nummern des „Eisenbahner-Echos“ gewinnt man aber den Eindruck, daß es dieser Zeitung gar nicht auf die Vertretung der Interessen der Eisenbahner ankommt, sondern daß es einzig und allein Ziele der KPD. in den Vordergrund stellt. . . . Wir halten uns verpflichtet, diese Mitteilungen unseren Kollegen bekanntzugeben, um ihnen zu zeigen, wie „ob-

jektiv“ das „Eisenbahner-Echo“ arbeitet. Wir möchten ausdrücklich betonen, daß wir keine Lust haben, uns dem „Eisenbahner-Echo“ bevormunden zu lassen. Wir weisen vor allen Dingen unsere Kollegenschaft darauf hin, daß, wenn es in Zukunft zu

Differenzen im Bezirk Oberschlesien mit der sogenannten „Opposition“ kommt, daß dann nicht die Gewerkschaftsorgane, sondern die berlogene Berichterstattung des „Eisenbahner-Echos“ und das Verhalten der sogenannten „Opposition“ Schuld ist. . . . Der Bezirksvorstand wird in seiner nächsten Sitzung mit der Frage der Herausgabe eines eigenen Blattes für unseren Bezirk beschäftigen. Mit kollegialem Gruß

Die Bezirksleitung: Fr. Blättermann.

Die sozialdemokratischen Führer im Einheitsverband kündigen die Nichtanerkennung der gewählten Delegierten auf dem Verbandstag und Differenzen (lies Ausschluß) mit der Opposition an. Zu den Gründen, die sie dazu angeblih veranlassen, wollen wir feststellen:

Alle offiziellen Gewerkschaftsblätter haben während des Wahlkampfes Duzende von Artikeln und auch gangseitige Aufrufe für die Sozialdemokratische Partei veröffentlicht und eine insame Hehe gegen die kommunistische Partei geführt. Das, obwohl in den Verbandsstatuten der meisten Gewerkschaften allen Mitgliedern die parteipolitische Neutralität allen Mitgliedern zur Pflicht gemacht wird. Und bis heute hat man noch nicht von irgendwelchen Maßnahmen seitens der Hauptvorstände gegen diese offensichtliche Verletzung der statutarischen Bestimmungen gehört. Die Proteste der verschiedenen oppositionellen Bahstellen und Gruppen haben die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer unbeachtet gelassen.

Was hat das „Eisenbahner-Echo“ getan? Nichts anderes als die offizielle Gewerkschafts-Presse. Dabei muß man noch beachten, daß das „Eisenbahner-Echo“ kein offizielles Gewerkschaftsorgan ist und damit organisatorisch zur Beachtung der statutarischen Bestimmungen nicht gezwungen werden kann. Trotzdem sollen die Kollegen, die im Verdacht stehen, mit dem „Eisenbahner-Echo“ irgendwelche Verbindungen zu haben, gemahregelt werden.

Wehnlich steht es mit den Flugblättern und Rundschreiben. Wir haben zu wiederholten Malen Gelegenheit genommen, gewerkschaftliche Flugblätter und Rundschreiben zu besprechen, in denen offen zur Wahl der Liste 1 (Sozialdemokratie) aufgefordert wurde. Wir haben aber noch nie etwas hören können, daß gegen die Herausgeber dieser Flugblätter und Rundschreiben seitens der zuständigen sozialdemokratischen Leitung irgend etwas unternommen worden wäre. Aber die oppositionellen Kollegen im Einheitsverband sollen gemahregelt werden.

Die im Rundschreiben angeführten Maßnahmen sind eine brutale Verletzung der Demokratie im Einheitsverband.

Einige Tage nach der Wahl konnte man in einer Wahlbetrachtung des sozialdemokratischen „Vollblattes“ unter anderem lesen:

„Darüber hinaus ist es jedoch unbedingt notwendig, auf der ganzen Linie, in den Gewerkschaften wie in den Betrieben die systematische Arbeit gegen die Kommunisten (geperert im „Vollblatt“) aufzunehmen.“

Die angeführten Maßnahmen im Einheitsverband haben also keinen zufälligen Charakter, sondern sind ein Teil der Maßnahmen, die die Sozialdemokratie Oberschlesiens zur Verstärkung ihres Einflusses in den Betrieben und Gewerkschaften

zu ergreifen gedenkt. Die Gewerkschaften sollen mehr als bisher zu Filialen der Sozialdemokratischen Partei ausgebaut werden.

Nun, die Kollegen im Einheitsverband werden sich zu wehren wissen. Noch ist in aller Erinnerung, wie die Reutherer Vergarbelter auf den nicht begründeten Ausschluß der Kameraden Schwedea und Kempinski geantwortet haben. Die Stimmen der Kommunistischen Partei liegen von 2518 auf 7805. Die Sozialdemokratie konnte aber nur 2325 Stimmen aufbringen. Ebenso geschlossen müssen auch die oberösterreichischen Eisenbahner gegen die Verwirklichung der sozialdemokratischen Pläne auftreten. Es geht um den Bestand des in jahrzehntelanger Arbeit mühselig aufgebauten Verbandes und damit um die Voraussetzung zur Erklärung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Sofort muß in allen Ortsgruppen des Einheitsverbandes Stellung zu den Zerstückelungsplänen der Reformisten genommen werden. Auf dem Tisch der Generalversammlung in Frankfurt am Main muß ein Hagel einfallen von Entschlüssen, in denen gegen die Verschlagung der Ortsgruppe Königsberg, gegen die geplanten Maßnahmen in Oberösterreich protestiert, die Wiederaufnahme der ausgeschlossenen und die Fortsetzung der uneingeschränkten Demokratie im Verbandsverband verlangt wird.

### Keine Tanzurlaubnis ohne Genehmigung der Kirche

Was auf dem platten Lande möglich ist.

Von unseren Genossen aus Friedland wird uns eine Klage über amtsärztliche, landrätliche und pfäffliche Unduldsamkeit und Bevormundung mitgeteilt. Der Gastwirt Heinrich Thoma in Jullenthal bei Friedland meldete, daß ein zu Pfingsten angefertigter Gartenfest mit Tanzmusik verregnet, für Sonntag, den 3. Juni, ein Gartenfest mit anschließendem Tanzkränzchen an. Der Amtsvorsteher lehnte den Antrag mit der Begründung ab, daß Jullenthal zum Kirchspiel Friedland gehöre und dort ein Parochialfest stattfinden. Er betraf sich dabei auf eine

Verordnung der Opperlner Regierung vom 22. 2. 1860.

Gegen diese schwere wirtschaftliche Schädigung seiner Existenz und die Bevormundung der Bevölkerung in Jullenthal auf Grund eines fast 70 Jahre alten verjährten Erlasses wandte sich der Gastwirt mit einer Beschwerde an den Landrat. Dieser wies in einem Schreiben vom 1. Juni d. J. die Beschwerde als unbegründet zurück und schloß sich ebenfalls auf den Erlass von 1860. In seiner Begründung schreibt er u. a.:

„Es steht fest, daß an dem genannten Tage für die katholische Kirchengemeinde Friedland das Abblasfest stattfindet, und daß die katholischen Einwohner der Gemeinde Jullenthal ebenso wie die übrigen zur Pfarodie Friedland gehörenden Gemeinden daran teilnehmen. Ihr Vokal ist von Friedland nur eine kurze Straße entfernt. Die Abhaltung des Tanzvergnügens würde also nicht nur die Empfindungen der katholischen Bevölkerung in Jullenthal, sondern auch der in Friedland verlegen.“

Der Herr Landrat in Friedland scheint mit prophetischen Gaben ausgestattet zu sein. Er weiß nicht nur, daß die katholische Bevölkerung von Jullenthal am Abblasfest teilnehmen wird, sondern er hat auch Kenntnis davon, daß die katholische Bevölkerung an dem Tanzfest Anstoß nehmen wird. Doch woher hat er diese Kenntnis? Nun, er hat sie frisch von dem Pfarrer bezogen, den er ebenso wie der Amtsvorsteher vorher befragt hat. Und der Pfarrer hat — wie nicht anders zu erwarten war, — nein gesagt und von der Genehmigung abgeraten. Das Vertrauen von Amtsvorsteher und Landrat zu der verjährten Verordnung und ihrer heutigen Gültigkeit scheint also weniger groß gewesen zu sein, als die Furcht vor dem ortsgewaltigen Geistlichen. Der Gastwirt gab sich erkreuzigerweise auch mit dem landrätlichen Bescheid nicht zufrieden, und fuhr zur Regierung nach Jopala, die zum großen Klerger von Landrat, Amtsvorsteher und Pfarrer die Genehmigung erteilte. Das skandalöse Verhalten von Amtsvorsteher und Landrat, die den Pfarrer als ihre vorgelegte Behörde, bei der sie sich Rat holen, ansehen, ist recht charakteristisch für die Verhältnisse auf dem Lande. Nicht minder charakteristisch für die Politik der brennenden Regierung ist die Tatsache, daß sie jene tausenden Regierungss- und Polizeiverordnungen aus dem vorigen Jahrhundert, die längst auf den Müllhaufen gehören, immer noch aufrecht erhält und kraft derselben Amtsvorsteher und Landräte die Bevölkerung schikanieren läßt.

### Gleiwitz

Achtung! Metallarbeiter!

Sonntag, 10. Juni, vorm. pünktlich 9 1/2 Uhr, im Bundeshaus außerordentliche Mitgliederversammlung des DMR. Tagesordnung: Stellungnahme zum Verbandstag.

Wie unsere Genossen mitteilen, sind SPD-Mitglieder nicht eingeladen worden und wird das Stattfinden der Versammlung seitens der Leitung des DMR. nicht bekanntgemacht. Deshalb fordern wir auf diesem Wege alle Klassenbewußten revolutionären Metallarbeiter auf, an dieser Mitgliederversammlung teilzunehmen.

**Zum Arztbesuch in der Knappschacht.** In der „Niederrheinischen Morgenpost“ wird ein Aufsatz der Ärzte veröffentlicht. Jeder Knappschacht- und Jungarzt wird aufgefordert, seine Bewerbung bei der oberösterreichischen Knappschacht sofort zurückzugeben. Weiter heißt es in einem Aufsatz an die Jungärzte, daß die Reihen der oberösterreichischen Ärzte geschlossen und die Wege zur Regelung der oberösterreichischen Arztfrage gebahnt sind. Das Ziel wird nicht sofort erreicht werden können, aber die Einführung der freien Arztwahl bei allen geistlichen Krankenkassen liegt nicht mehr in weiter Ferne.

### Hindenburg

**Vom dritten Stadtwahl abgelehnt.** Im Stadteil Zaborze stürzte ein 12 Jahre alter Schwallabe aus dem Fenster der im dritten Stadtwahl gelegenen Elternwohnung in den Hofraum hinab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er in das Knappschachtlazarett eingeliefert werden mußte. Wie es heißt, ist das Kind durch einen Anruf seiner Schwester erkrankt und abgehört.

**Folgendes Treppensturz.** Am Sonntagabend stürzte der im Stadteil Zaborze wohnende Paul Jgnacy seinem Schwager Johann Kolimowits einen Besuch ab. Im Verlauf des Abends entstand zwischen beiden eine Schlägerei, die sich im Hausflur fortsetzte. Dabei verloren beide das Gleichgewicht und stürzten die steile Treppe ab. Kalimowits verstarb alsbald an den Folgen einer Gehirnerschütterung.

### Lamsdorf

„Die Gewerkschaftsmutterkammerung — eine Prämie für Faulenzer.“  
Trotzdem nach den Wahlen bereits drei Wochen vergangen sind, lohnt es sich, folgenden Bericht der Arbeiteröffentlichkeit zu unterbreiten: In der kommunistischen Wählerversammlung sagte der deutschnationalistische Diskussionsredner u. a.: „Die Gewerks-

chaftsarbeit ist eine Prämie für Faulenzer.“ Das ist doch eine allgemeine Entwertung — selbst in den Reihen der Bürokratischen erhoht, ist selbstverständlich. Der Referent, Genosse Schulz, antwortete darauf u. a.: „Du weißt nicht, was du willst. Was bist du? Ein Clown! Deine Schultigkeit, was du gesagt hast! Du hast eine Erhöhung nötig und die wünsche ich dir in Tost!“ (Gemeint ist die Frennenschaft.) Einige Arbeiter und allgemeines Gelächter der Versammlungsteilnehmer pflichteten dem Referenten bei. Werkstättige aller Stände! Fordert auf, um was es geht. Gebt solchen Pack zur rechten Zeit eure Antwort, also hinein in die kommunistische Partei.

### Cosel

Spittel. Es geht vorwärts! Sonntag, den 3. Juni, wurde hier bei der neugegründeten Ortsgruppe der SPD. die erste Mitgliederversammlung abgehalten. Als Referent war der Genosse

## Oppeln und Umgegend Leibeigenschaft auf dem Lande

Rein freies Wahlrecht für Landarbeiter in Ottmuth-Emilienhof — „Herrschaftliche“ Häuser — Brückstätten des Faschismus — Freibier

Ein Landarbeiter schreibt uns: Man möchte es nicht für möglich halten, wie in der „freiesten“ Republik die Gutsherren sich über die Befehle hinwegsetzen. Welche jedem Landarbeiter, der bei dem Gutsherrn oder dessen Inspektor in Ungnade fällt! Da die Landarbeiter in „herrschaftlichen“ Häusern wohnen und bei der jetzigen Wohnungsnot anderweitige Wohnung nicht erhalten, so sind sie erst recht gezwungen, im Dienst der Herrschaft zu verbleiben. Dadurch werden sie im wahrhaftigsten Sinne des Wortes Leibeigene des Gutsherrn. Die Gutsherrn zwingen die Familienväter, daß deren Söhne und Töchter in ihrem landwirtschaftlichen Betrieb arbeiten müssen. Die Herrschaften können dieses um so leichter tun, da sie oder ihre Inspektoren meistens Gutsvorsteher sind. Wenn ich hier anführe „herrschaftliche“ Häuser, so will ich bei dem Leser nicht den Eindruck erwecken, daß das schöne Häuser mit guten und gesunden Wohnungen sind. Im Gegenteil, die meisten sind alte Häuser, zum großen Teil aus vorigem Jahrhundert. Die Wohnstuben sind zugig, naß und mit häßlichen Flecken. Reparaturen werden da selten ausgeführt, weil das Geld kostet und für derartige Zwecke haben die Gutsherrn und Grafen kein Geld. Aber für kostspielige Reisen und Weingelagen haben diese Vaterlands-eritter stets Geld. Trinkt aber ein Prolet für 30 Pfennig einen schlechten Schnaps und wird davon gleich betrunken, weil er schlecht ernährt ist, so erlauben sich diese „Volksherrscher“ gegen diesen unfähig zu werden. Besitzt ein Landarbeiter in einem herrschaftlichen Hause Stube und Küche, so kann er von Glück reden, denn dieses trifft nur selten zu und dann ist er gewöhnlich schon ein Vorarbeiter. Die meisten verheirateten Dominionsarbeiter besitzen nur einen Wohnraum. Fast in jedem Dominium ist noch anzutreffen, daß zwei Familien einen Wohnraum besitzen.

### Wer 5 oder 1 gewählt hat, bekommt keine Lohnspruchung

Aus Kleinich wird uns von einem Arbeiter geschrieben: Daß unser Ort auch keine Ortsgruppe der SPD. hat und die Wahlen uns die zweitmeisten Stimmen eingebracht haben, hat den Pfarrer Talsler aus dem Häuschen gebracht. Auf einen „Hirtendirekt“ hin gab er bei der Beichte einem Arbeiter, welcher im Verdacht stand, SPD. gewählt zu haben, keine Lohnspruchung. Er hatte aber das Unglück, daß dieser auf des Pfarrers Lohnspruchung was hustete und so den Weg fand, überhaupt nicht mehr mit diesen Leuten in Verbindung zu kommen. Der Pfaffe hält auf der Straße die Leute an und sagt: „Sie haben Liste 5 gewählt und brauchen in die Kirche nicht mehr zu kommen!“ Na, sicher will er die Armen bloß einschüchtern, denn wenn noch mehr Kommunisten in Kleinich sein werden, kann der wohlgenährte Pfarrer für sich allein seine Predigten halten. Die Proleten lachen über sein einfältiges Loben. Für sie heißt es nun erst recht, Leser der „Arbeiter-Zeitung“ und Mitglied der SPD. zu werden!

### Zwei Ausschlußverfahren gegen Genossen Girndt Zwei Stunden Reformismus — keine Stellungnahme zum Stahlhelmtag

(Von unserem Gewerkschaftsberichterstatler.)

Die am 3. Juni stattgefundene Sitzung des Ortsausschusses Oppeln hatte drei Tagesordnungspunkte. Der erste war schnell erledigt, der zweite hingegen löste eine heftige Debatte aus. Die Opposition schloß den Genossen Girndt als Kandidat für den Verwaltungsausschuß des Arbeitssamtes Oppeln vor. Sofort erhob sich der vom Kartellvorsitzenden dazu bestellte Bezirksleiter der DDB., Nowak und lief dagegen Sturm. Nowak führte aus, daß gegen Genossen Girndt zwei Ausschlußverfahren schweben (eins genügt nicht, sicher ist sicher, nicht wahr Herr Nowak?). Das eine Ausschlußverfahren ist vom Kollegen Zentrowitz, Gewerkschaftssekretär des Einheitsverbandes in Gleiwitz, beantragt, das andere vom Internationalen Gewerkschaftsbund. Herr Nowak erklärte, es hätte also gar keinen Zweck, den Genossen Girndt anzustellen, außerdem sei Girndt gar kein Arbeitnehmer, er sei der Reaktor des „Eisenbahner-Echo“. Herr Nowak, wenn der Genosse Girndt noch Ihrer Auffassung kein Arbeitnehmer ist, sind Sie nach meiner schon lange keiner. Daß Sie es sehr eilig haben, einen möglichst großen Abstand zwischen Ihrer wohlgenährten Person und dem elend aussehenden Arbeiter aus dem Betriebe zu schaffen, wird am besten durch Ihre Bewerbung um einen Aufsichtsratsposten bewiesen. Ich will Ihr Gedächtnis ein bißchen auffrischen, vielleicht entinnen Sie sich auf den Brief an den Landeshauptmann von Oberösterreich. Genosse Reibler erklärte, den besten Beweis für die Fähigkeit des Genossen Girndt habe Nowak selbst angeführt. Denn wenn der gewaltige Nachtapparat des Internationalen Gewerkschaftsbundes notwendig wird, um den Kollegen Girndt zu erledigen, so muß er doch ein fähiger Kopf sein. Von SPD. und KZP. war ein Schreiben eingegangen,

Paris anwesend. Es wurde die Ortsleitung gewählt. Die junge Gruppe wird aktiv weiterarbeiten müssen, um die Rote Front zu stärken.

Der „eingebildete“ Pfarrer. Am Pfingstsonntag hielt der Pfarrer Rasoffit aus Raschowitz eine Predigt. Dabei kam er auch auf die letzten Wahlen zu sprechen und sagte etwa folgendes: „Hahoren seid ihr, die ihr SPD. und KZP. gewählt habt. Ich dachte, die Frauen würden vernünftiger sein, aber auch die sind solche. Und nochmals, Hahoren seid ihr!“

### Ratbor

Töblicher Straßenunfall. Auf der Lange Straße wurde am Montagmorgen gegen 4 Uhr der 63 Jahre alte Straßenkehrer Heinrich Kfial von einem Personenkraftwagen überfahren und getötet. Das Unglück geschah in der Nähe der Altschönen Bierstuben.

In den Gutsbezirken wird der Faschismus geschloht. Man preßt die jungen Leute in den Landesjägerbünd, Stahlhelm, Reiterverein usw. Bei der jetzigen Reichstags- und Landtagswahl wurde auf den Dominien Streibinow und Salarau bei Bogolin Freibier gespendet, damit das Landvotl deutschnational wählen sollte. Wo die Gutsherrn merkten, ihre Landarbeiter könnten auf Grund ihrer niedrigen Löhne, der schlechten Arbeitsbedingungen und der schlechten Behandlung die Kommunisten wählen, ergreifen sie geschwindige Methoden, um eine Abgabe der Stimmen für diese Partei zu verhindern. Als die Landarbeiter vom Dominium Emilienhof bei Bogolin nach dem Wahllokal nach Ottmuth gingen, um dort von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen, stellten vier Arbeiter und eine Arbeiterin mit Schreden fest, daß sie in die Wahlliste nicht eingetragen waren. Sie konnten dadurch ihre Stimme nicht abgeben. Diese Wahlberechtigten stellten ihren Gutsherrn Fritz Sieg aus Emilienhof zur Rede. Er äußerte sich: „Nacht, was ihr wollt; ihr werdet sowieso nicht wählen.“ Der Wahlleiter, der katholische Volksschullehrer Bekerich aus Ottmuth, suchte die Mäkel und sagte: „Warum habt ihr die Wahlliste nicht eingesehen?“ Hat aber ein Dominionsarbeiter Zeit, in der Wählerliste herumzuschauen, wenn man berücksichtigt, daß diese einen stundenweisen Weg dazu benötigen, um auf das Gutsamt in Ottmuth zu gelangen. Welche Dominionsarbeiter würde es wagen, hierzu besonderen Urlaub von der Arbeit zu beantragen?

Wir fordern die Regierung auf, zu untersuchen, weshalb die fünf Wahlberechtigten in die Wählerliste im Gutsbezirk Ottmuth nicht eingetragen waren, wo sie doch viele Jahre in Emilienhof wohnen. Wir fordern die Bestrafung der schuldigen Person!

welches das Kartell zur Stellungnahme gegen den am 2. Juli stattfindenden Stahlhelmaufmarsch auffordert. Nach Ansicht des Vorsitzenden Weinitzke ist das Schreiben zu spät eingelaufen, um noch in der Sitzung behandelt zu werden. Es scheint aber, daß der Reformismus sich vor einer Stellungnahme brüden möchte.

### Ich bin nicht einverstanden, aber . . . ? (Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

Als ich am Wahlsonntage Wahlarbeit verrichtete, hatte ich Gelegenheit, mich längere Zeit mit einem SPD-Arbeiter zu unterhalten. Wir sprachen über das „Für und Wider“ der beiden Arbeiterparteien. Als ich erklärte, die Größe der SPD. verbanke die Führerschaft nicht ihrer Taktik und Politik, sondern lediglich der politischen Denkfähigkeit ihrer Mitglieder, fand ich seine Zustimmung. Auch weiter darin, daß mancher SPD-Arbeiter sein grenzenloses Vertrauen zur Führerschaft sicher verlieren würde, wenn er sich ernstlich damit befaßten wollte, sich politisch zu schulen und etwas mehr an den „Worten“ seiner Führer zu zweifeln als bisher.

Nach einigem Hin und Her erklärte mir dieser SPD-Arbeiter:

„Ich bin nun schon viele Jahre bei der SPD., bin ein eingestrichelter Sozialdemokrat und lasse so leicht auf meine Partei nichts kommen. Trotzdem ist es aber in letzter Zeit sehr oft vorgekommen und passiert mir immer wieder, daß ich es nicht fertigbringe, so ohne weiteres die Politik meiner Führer gutzuheißen. Ich muß dann allemal diejenige der Kommunisten als aufrichtiger bezeichnen.“

So spricht ein Sozialdemokrat, dem man ohne weiteres glauben kann, daß er von Politik etwas versteht. Wie viele Arbeiter mag es noch geben, die genau so denken wie dieser, die aber zu feig sind, es zu gestehen?

Deshalb ist es die moralische Pflicht eines jeden — auch sozialdemokratischen — Arbeiters, politisch denken und fühlen zu lernen. Klärt euch auf und schult euch politisch, damit ihr erkennen lernt, daß nur die kommunistische Partei die Interessen aller Arbeiter vertritt und verteidigt.

Und wenn ihr diese Erkenntnis erlangt habt, dann seid konsequent und tretet ein in die kommunistische Partei Deutschlands.

**Elternbeiratswahl!** Die Eltern von schulpflichtigen Kindern in der Obervorstadt werden aufgefordert, zu der am Sonntagmorgen 2 Uhr in der Turnhalle der Schule IV stattfindenden Elternversammlung zu gehen. Proletariereltern müssen darauf bedacht sein, daß ihre Kinder auch proletarisch erzogen werden und nicht der Willkür des Lehrpersonals ausgeliefert sind.

**Graben.** Die Rübenarbeiter werden jettreich. Eine ganz besondere Marke von Krautjunker ist der Gutbesitzer, Oberamtmann Albrecht. Kürzlich kam er zum Baron Lillmann, der auch nicht besser wie jeder andere Großagrarier ist, und beschwerte sich, daß er den Rübenarbeitern viel zuviel zahlt. Die Leute erhalten beim Baron schätzbare 2 1/2 Pfennige für die Rute. Diesem Abrecht ist das zuviel. Unter anderem sagte er noch, bei solch einem Lohn werden die Rübenarbeiter ja jettreich (!). Für diese Provolation müßte diesem Prachtexemplar unter den Krautjunkern mal ordentlich die Meinung gesagt werden. Seine Landarbeiter sollen ihn mal allein hängen und bearbeiten lassen. Dann wird er sehen, daß er dabei verhungert. Landarbeiter, hinein in den Deutschen Landarbeiterverband, kämpft gegen solche Parasiten!

**Diese Zeitung  
weiterzugeben  
ist Werbearbeit**